World of Cosmos

111

03/2022

Ein Fanzine des
SFC Black Hole Galaxie

Cover

Coverillustration: Marc Schneider 1

Leserbriefe

Alexander Kaiser 3 - 9

Bernd Labusch 10 - 15

Roland Triankowski 16

Storys

Hänsel und Gretel von Alexander Kaiser 22 - 31

INI von Julius von Voß 32 - 38

Die Hagebutten von Alexander Kaiser 65 - 69

Anime Evolution: Krieg von Alexander Kaiser 83 - 114

Artikel

Fantastische Podcasts von Roland Triankowski 17 - 21

Noppenstein-SF von Andreas Dempwolf 39 - 40

Besprechungen

Perry Rhodan 3126 - 3130 von Bernd Labusch 41 - 53

Perry Rhodan Storys von Bernd Labusch 54 - 61

Perry - Unser Mann im All von Bernd Labusch 62 - 64

Star Trek: Discovery S4 von Andreas Dempwolf 70 - 74

The Book of Boba Fett von Andreas Dempwolf 75 - 78

The Expanse S6 von Andreas Dempwolf 79 - 82

Sonstiges

Das Intro 2

Impressum 115

Hallo liebe Freunde des World of Cosmos!

Zuerst hatte es ja ziemlich mau ausgesehen mit den Beiträgen, doch dann überschlugen sich die Einsendungen. Das hat zur Folge, das diese Jubiläumsausgabe, **111**, prall gefüllt ist mit Euren Beiträgen. Dabei haben wir eine schöne Mitschung aus Storys, Artikeln, Besprechungen und Leserbriefen.

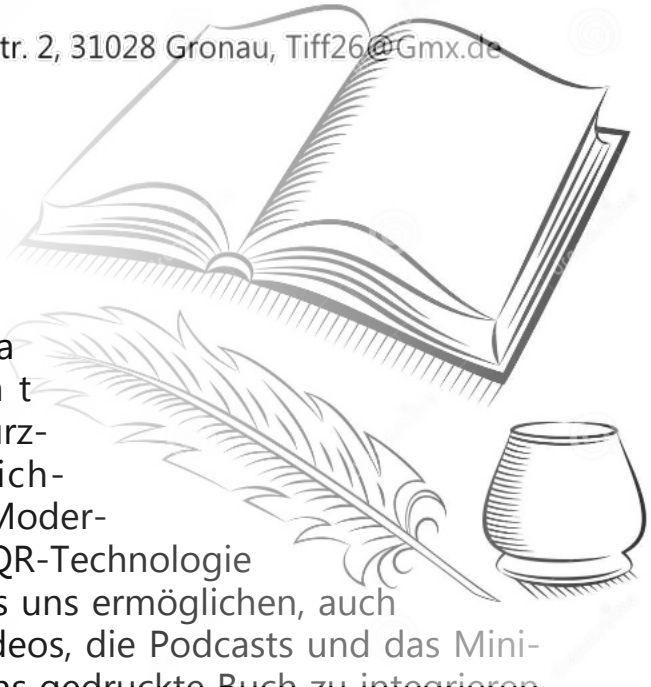
Bis zum nächsten Mal.

Eure Redax

Marc Schneider

PS: Einsendeschluss für das World of Cosmos 112 ist der 15.06.2022.

Hi, Leute.



Grüße.

Heute ist der letzte Tag des erweiterten Einsendeschluss, und ich schaue zurück auf einen sehr produktiven Zeitraum in den letzten drei Monaten. Nicht nur, dass ich für dieses (und spätere) WoC drei brandneue Kurzgeschichten eingereicht habe, diesen LB tippe und einen kurzen Sachartikel von meinem Blog zum Thema meiner vielen Spitznamen beisteuere (ehrlich, Myles, ich bin erstaunt, dass Du den wirklich sehen wolltest. Schaunmermal, ob er in diesem oder im nächsten WoC zu finden ist.), nein, ich kann auch stolz berichten, dass ich zweimal interviewt wurde. Einmal von Alexandra Trinley von der Fanzentrale für den Fanzentralenewsletter, natürlich für das 60 Jahre Tribut-Projekt, und auch von der Buchbloggerin und Autorin Johanna Schließer von Jo's Truth.

Darüber hinaus habe ich ein paar meiner offenen Geschichten flüchtig erweitert. Nicht so viel, wie ich wollte, aber immerhin. Also, in diesem WoC ist eventuell eine bis drei Geschichten von mir zu erwarten. Im Stil der Raketenmärchen, die Roland schon vorgelegt hat, also seht Ihr schon, wer schuld ist an meinem Kreativitätsschub. ^^b Ach, und natürlich gibt es Anime Evolution. Ich hätte übrigens nie gedacht, dass das WoC mal "aufholen" würde, bei dem, was ich schon vorgeschrieben hatte. ^^°

Kommen wir zum WoC. Oder besser gesagt erst mal zu Göttriks Leserbrief.

Danke für Dein Lob für den Tribut, Göttrik. Aber es sind ja nicht nur Kurzgeschichten. Moderne QR-Technologie wird es uns ermöglichen, auch die Videos, die Podcasts und das Mini-Spiel ins gedruckte Buch zu integrieren. Darüber hinaus haben wir ja auch noch jede Menge Grafiken zusammenbekommen. Aber leider keine sechzig Stories. Dafür ist die Zahl der Beiträge deutlich über sechzig gerutscht. Und wenn hoffentlich im März noch der Buchdruck in Auftrag gegeben wird, dann werden wir auch noch im März die fertigen Exemplare in Händen halten. Eine entsprechende Werbung werde ich fürs WoC weiterleiten.

Dann hast Du noch zwei Themen angesprochen, die mich interessieren, den Luftpirat und Captain Future. Das sind Themen, die mir etwas entglitten sind. Also danke, dass Du mich daran erinnert hast.

Tja, wie geht es mit AE weiter? Eigentlich habe ich auch noch eine sechste Staffel geplant. Ich muss mich nur öfter dazu aufraffen, auch was zu schreiben. Ein uraltes Problem.

Weiteres im WoC.

Über die Stories breite ich den Mantel des Schweigens. AE ist von mir, und Voss lese ich immer noch nicht. Ist das schon Depression, oder noch Apathie? ^^°°°°

Aber auf jeden Fall Danke, Göttrik, für den sich doch noch anschließenden

Captain Future-Artikel und Bully für die Rezi zu Lower Decks, Season zwei. Die ich übrigens sehr, sehr gerne gesehen habe. Mit wachsender Begeisterung. Die Skepsis aus der ersten Episode, als Mariner Boimler fahrlässig mit einem Bathlet verletzt hat, ist verflogen, und seit Deep Space Nine ist das die erste Star Trek-Serie, die ich komplett schaue. Sorry, Enterprise, Picard und diese neue Serie.

Wie immer verkünde ich noch, dass ich vieles lese, aber nicht alles kommentiere, damit ich zu meinem P.S. komme und Myles zu meinem Leserbrief.

Also Hitzestau und Ladehemmungen,

Tiff

P.S.: Die aktuelle Anime-Saison ist Feuer, Leute. Zumindest die Serien, die ich regelmäßig schaue, und das sind diesmal ein paar mehr.

Wir fangen mal mit dem Sonntag an und arbeiten uns vor.
In der Nacht auf heute erschien Sono Bisque Doll wa Koi no suru, verständlicher auf Englisch. "My Dress Up Darling".
Hierbei handelt es sich um einen herzenswarmen Anime über Cosplay, den ich immer verschlinge, sobald der Download erledigt ist - und den ich auch jetzt sofort gucken würde, hätte ich diesen LB nicht so lange aufgeschoben.
Der junge Wakana Goujo arbeitet im Hina Doll-Shop seines Opas. Das sind kleine Puppen, die in meist traditionellen Outfits gekleidet sind und in einer Art Diorama sitzen. Sie sind Handarbeit und erfreuen sich in manchen Haushalten in Japan einer Beliebtheit, sodass man von dieser Handarbeit leben kann. Wakana ist ziemlich gut darin, die Kleidung zu machen, beim Bemalen hapert es noch. Dadurch passiert es, dass die hübsche Marin Kitagawa auf ihn aufmerksam wird und ihn bittet, ihr bei ihrem Cosplay zu helfen. Dabei steigert sich Wakana so sehr in die vielen Arbeitsschritte hinein, dass er fast zusammenbricht. Zumal er durch ein Missverständnis denkt, es sei eilig.
Ein Umstand, so kurios, dass - nein, Leute, Marin nutzt ihn nicht aus, sie verfällt ihm mit Haut und Haar.
Als dann noch nach dem ersten Cosplay Marins die professionelle Cosplayerin Sajuna Inui auf Wakana aufmerksam wird und bei einem ihrer Cosplays um Unterstützung bittet, rutscht er vollkommen in die Cosplaywelt hinein - und hat Spaß.

Tribe Nine. Ich gebe zu, ich habe erst die erste Folge geguckt, und ich frage mich wieso.
Im aktuellen Tokyo, ein paar Jahre in der Zukunft, gibt es eine Menge Gangs. Diese rivalisieren miteinander. Aber nicht etwa Akira-stylisch mit Motorradschlachten oder in einem großen Wasteland inmitten der Stadt. Nein, die Stadtverwaltung hat für die Gangkriege etwas ganz Neues geschaffen. Die verschiedenen Tribes können gegeneinander konkurrieren, indem sie in einem Baseballspiel antreten, deren Spielfelder den Fähigkeiten der Bandenmitglieder entsprechend digital und holografisch erstellt werden. Diese werden irgendwo in die Stadt projiziert, das Spielfeld eingegrenzt, und dann, Ball frei. Ehrlich, Leute, ich liebe Baseball-Anime, und ich werde das weiter gucken.

Kenja no Deshi wo nanoru Kenja ist eine typische Log Horizon-Geschichte.

Ein Spiel wird Wirklichkeit, und einer der Top-Spieler, Danblf, wacht etwa siebzehn Jahre nach der Integration ins Spiel auf, in dem sich einige Player tummeln. Aber er erwacht nicht als der uralte weise Beschwörer, den er verkörpert hat, sondern genauso mächtig, aber im Körper eines vierzehnjährigen Mädchens. Also gibt er sich erst einmal als eigene Meisterschülerin aus. Sein alter Freund und König ihres im Spiel errichteten Königreichs, Solomon, lacht sich darüber halbtot, hat aber keine Probleme, Mira, wie Danblf als Mädchen heißt, als Dressup Doll durch seine Maids zu traktieren. Und auch gar keine Probleme, die junge Frau, die als Mann "Ein Mann-Armee" genannt wurde, durch die schwierigsten Missionen zum Wohle des Königreichs zu hetzen. Denn vielleicht hat Danblf Größe eingebüßt, aber absolut nicht seine Macht.

Tensai Ouji no akaji kokka Saisei Jutsu. Fantasy ohne Isekai oder Self Insert oder sonst etwas wie Spieleintegration, sehr erfrischend anders. Wein Salema Arbalest ist der Kronprinz von Natra, einem kleinen Königreich im Norden eines Kontinents, der ziemlich exakt aufgeteilt ist. Die rechte Seite wird vom Imperium beherrscht, die linke Seite von einer Koalition. Und in beiden gärt es beträchtlich, auch zwischen einander.

Eigentlich will Wein nur eines: Ab in den Ruhestand mit zwanzig. Daher, das ganze Ding an den Meistbietenden verkaufen. Leider ist Natra hoch verschuldet, also muss er erst mal das Defizit erledigen, dann den Wert steigern, und dann, DANN an den Meistbietenden verscheuern. Leider bedeutet das, dass sein Schicksal stark verknüpft ist mit dem Schicksal Natras, und er muss das kleine Land sicher und finanziell ohne größere Kosten durch die hiesige Politik steuern. Dabei helfen ihm seine kleine Schwester Falanja sowie Ninym, seine Fahn-Sekretärin. (Fahns gelten übrigens auf der linken Seite des Kontinents wegen ihrer weißen Haare als minderwertig. Das missfällt Wein so sehr, dass er einmal ein Kommandounternehmen anführt und einen feindlichen General in dessem Zelt tötet, weil dieser sich über Ninym lustig gemacht hat.) Und dann ist da noch Lowellmina, vierte Anwärterin auf den verwaisten Thron des Imperiums, um den auch ihre drei älteren Brüder ringen und die mit Wein zur Schule gegangen ist. Sie lässt nichts unversucht, um Natra und Wein in ihren Konflikt hinein zu ziehen. Allerdings ist das nicht ihr einziger Grund für Interesse an Natra, den Kronprinz und seiner kleinen Schwester.

Leadale no Daiichi nite. Wieder eine Spiele-Isekai. Keina, eine von neun Top-Spielern von Leadale, stirbt im Krankenhaus auf der Intensivstation während eines Stromausfalls. Als sie trotzdem wieder erwacht, tut sie dies als ihr Spielcharakter Cayna. Nicht auf die bisherige Weise als virtuelle Spielfigur, sondern tatsächlich als atmendes Wesen. Allerdings ist sie ausgerüstet mit der ganzen Macht, die ihre Spielfigur im Laufe der 20.000 Stunden, die sie gespielt hat, angehäuft hat. Sie trifft etwa zwanzig Jahre nach der Wandlung des Spiels zur Realität ein. Und stellt fest, dass ihr Ruf, Silberring-Hexe, verwendet wird, um kleine Kinder zu erschrecken.

Reales Leben hin, Tod her, Cayna arrangiert sich mit Leadale, sucht ihren Turm auf und beschließt, die Türme der anderen acht Stärksten zu besuchen. Dazu muss sie in die hiesige Hauptstadt, wo sie ihre drei Kinder erwarten. Kartatz, einen Zwergenschmied, Skargo, Hochelf,

der höchste Kleriker der Hauptstadt, und Mai-Mai, ihre Hochelfentochter und Direktorin der magischen Universität. Die sind natürlich überrascht, von ihrer Mutter nach zwanzig Jahren zu hören, aber auch sehr erfreut. Solange sie auf der guten Seite ihrer Mutter bleiben können, versteht sich.

Dann stellt sich heraus, dass sie nicht die einzige Spielerin ist, die ins Spiel gesogen wurde. Und andere sehen diese Welt immer noch als Spiel zu ihrem Vergnügen an. Da ist Ärger mit Cayna vorprogrammiert.

Arifureta Season zwei. Die Geschichte des kleinen Supporters Hajime, der durch Verrat auf den tiefsten Level eines Dungeons fiel und dort allein mit Wut und Zähigkeit überlebte, nur um als Stärkster von allen wieder nach oben zu kommen, geht in die zweite Season. Seine Vampirfreundin Yue, die unmenschlich starke und sexy Humanbunny-Lady Shea, die zum Menschen transformierte Drachenfrau Tio und die Heilerin Kaoru aus seiner Schulklasse begleiten ihn beim Versuch, einen Weg zurück in seine eigene Welt zu finden. Und wo er lang kommt, explodiert irgend etwas oder wird zerstört. Nicht immer seine Schuld. Dazu müssen sie das Meerkind Myu, das als seltene Spezies entführt und verkauft worden war, wieder zu ihrem Volk schaffen, was auch nicht ohne Explosionen abgeht. Und dann, dann legt sich noch ein Apostel des hiesigen Gottes mit Hajime an. Der arme Apostel.

Last but not least Shikkakumon no Saikyo Kenja.

Der mächtigste Magus von allen wünscht sich ein viertes Siegel. Das kann er in seiner Existenz aber nicht erreichen, also tötet er sich selbst in der Absicht, wiedergeboren zu werden und dabei das ersehnte vierte Siegel zu erlangen. Als der zwölfjährige Mathias Hildesheimer kommt er tatsächlich zurück, mit dem erwähnten Siegel, nach etwa tausend Jahren. Aber die Welt ist eine andere geworden, als er sie zurückgelassen hat. Die Dämonen sind im Vormarsch auf die Welt der Menschen, und um ihren Sieg zu gewährleisten, haben sie die wichtigsten Menschenreiche längst infiltriert und die Menschen nach und nach geschwächt. Dabei auf Mathias zu treffen ist natürlich ganz großes Pech - und die Wiedergeburt des Saikyo Kenja nimmt sich der Herausforderung mit Nachdruck an. Und mit Humor.

Schnell stoßen drei Helfer zu ihm, die nicht so stark sind wie er, aber deutlich über dem Durchschnitt liegen. Merkwürdigerweise alle in seinem Alter. Da wäre die Beschwörerin Lurie, die sich gleich in ihn verschießt, sowie deren beste Freundin Alma, die er beide auf der Magischen Zweiten Akademie im ersten Jahr kennenlernt. Vollständig macht die Truppe aber erst der Drache Senmetzumadou, der den Saikyo Kenja sofort erkennt und sich ihm anschließt. Allerdings in ihrer menschlichen Form als gleichaltrige Iris. Mit der Kraft eines ausgewachsenen Drachen, natürlich.

Ein sehr erfreulich abwechslungsreicher und erfrischender, witziger Anime.

Anmerkung der Redaktion:
Jetzt folgt ein kleiner Exkurs zu den vielfältigen Spitznamen von Alexander, der Ursprünglich auf seinem Blog erschienen ist: http://ace-kaiser.blogspot.com/

Einigen wird es aufgefallen sein. Dieser Blog wird von Ace Kaiser betrieben, also von mir. Im Impressum steht allerdings Alexander Kaiser. Logisch, nur sehr wenige männliche Deutsche sollten von ihren Eltern den Namen Ace als Geburtsnamen mitbekommen haben. Und für jene, die mich aus dem Perry Rhodan Fandom kennen, kommt da auch noch Tiff dazu, das Spitznamenkürzel von Julian Tifflor, einem der Protagonisten der Perry Rhodan-Serie.

Um Euch zu beruhigen, liebe Leser und zufällig Vorbeischauende: Alle drei Namen sind richtig. Immerhin firmiere ich auch auf Twitter und auf Facebook unter Alexander Kaiser. Bin ich aber auf einem Con oder rede ich mit Klaus N. Frick, nennen mich alle Tiff. Wieso das, wurde ich gefragt.

Auf diese Anregung hin habe ich beschlossen, mal einen Blogeintrag zum Thema zu schreiben.

Ace, wie kommst Du an die ganzen Namen, und welcher gefällt Dir am besten?

Fangen wir ganz, ganz klein an. Man sagt, jeder bekommt in seinem Leben drei Namen (mindestens): Einen von den Eltern, einen von den Freunden, und den letzten Namen gibt man sich selbst.

Mein Geburtsname ist natürlich Alexander. Und Alexander Kaiser ist auch ein toller Name. Nebenbei, ich glaube, ich bin der einzige Alexander Kaiser, der auf Amazon.de mit eigenen Büchern vertreten ist, die keine Sachbücher sind. Alle anderen Alexander Kaiser schreiben nur Sach-, und Fachbücher. Ich schlage aus der Art und hacke eifrig Belletristik in die Tasten. Science Fiction, Fantasy, ab und an mal einen Krimi oder was Historisches - wer es noch nicht kennt: Hier könnt Ihr ungefähr ein Drittel all dessen finden, was ich je geschrieben habe. Obwohl, mittlerweile könnten es bereits zwei Fünftel sein. Ich habe hier und da Sachen aus meinem Archiv oder von anderen Seiten herübergeholt.

Und da sind wir auch schon beim zweiten Namen: Ace Kaiser, denn das ist auf Fanfiktion.de mein sogenannter Pen-Name. Und auch im BattleTech-Fandom laufe ich als Ace Kaiser herum. Und das hat seinen Grund. Ich gebe zu, der Name ist sehr hochtrabend. Würde ich nicht tatsächlich Kaiser mit Familiennamen heißen, wäre das ein doch sehr gewaltiger Name; interessant ist aber, wo er her kommt. Denn dies ist der erste Name, den ich mir selbst gegeben habe.

Ich will das erklären. Nicht Ace Kaiser, sondern Ace ist der erste Name, den ich mir selbst gegeben habe. Einzig Ace. Ja, dieses Ace, dass auf Deutsch Aß bedeutet, das gerne für einen sehr, sehr guten Piloten verwendet wird.

Wisst Ihr, ich bin Brotkastenmensch. Einige unter Euch werden jetzt hellhörig. Brotkasten. So hieß der Commodore 64, ein in den Achtzigern sehr berühmter Personal Computer, der äußerlich sehr stark an einen Brotkasten erinnerte. Also der C64 I. Ich hatten den C64 II. Der hatte schon eine Floppy serienmäßig mit dabei, der I wurde damals zu Anfang noch mit Kassettendeck ausgeliefert. Was? Böhmische Dörfer für Euch? Gut, lassen wir heute mal diesen Part weg. Kommen wir zurück zum Namen.

Ich habe den C64 damals fast nur dazu verwendet, um damit Spiele zu spielen. Und man höre und staune, ich habe mir sogar eine erkleckliche Anzahl gekauft, anstatt sie zu raubkopieren. Einige dieser Spiele vermisse ich noch heute sehr. Darunter Pool of Radiance, Pirates, Wizball, um nur einige zu nennen. Klötzchengrafik und 8-Bit-Sound taten dem

Spaß keinen Abbruch. Ich war begeisterter Zocker. Und als dieser wurde ich schnell mit einer traurigen Wahrheit konfrontiert. In manchen Spielen konnte man sich in den Score eintragen. Die besten zehn Spieler wurden angezeigt. Aber man konnte nur drei Buchstaben vergeben. (Das war übrigens ebenso auf den Spielekonsolen in den Spielhallen. Danke, Streetfighter II.) Das A war da natürlich eine sehr logische Wahl. Dann das K und was dazu? Nein, ich hatte drei Buchstaben, die konnte ich auch anders verwenden, eigenständig, mit einem echten Namen. Relativ fix kam ich auf Ace. Und das wurde der Name, mit dem ich mich an meinem Commodore (der Highscore konnte übrigens selten gespeichert werden) oder in der Spielhalle eintrug.

Kommen wir zu Tiff. Bereits mit neun Jahren hatte ich meine ersten Science Fiction-Bücher in den Händen. Leihbücherei, usw. Faszinierendes Zeug, einige dieser Bücher besitze ich heute noch. Dann entdeckte ich bei Woolworth in einer Ramschecke - ja, die gab es damals auch schon - Ren Dhark-Hefte. Natürlich wild durcheinander und ich musste mir viel zusammenreimen. Aber es waren Mängelexemplare, also konnte ich sie mir leisten. Bei jedem Besuch im Woolworth kamen eins oder zwei dazu. Dadurch aber wurde ich zu Perry Rhodan geführt. Damals, in diesen Tagen, gab es etwas, was heute mittlerweile so gut wie verschwunden ist: Second Hand-Läden für Romanhefte. Auch im Nachbarort gab es so einen Shop, und als ich erst einmal angefangen hatte, Perry Rhodan zu lesen, versuchte ich, dort die anderen Hefte nach und nach zu kaufen. Ich hatte, bis ich Mitte zwanzig war, immer die Liste in meinem Portemonnaie, auf der stand, welche Hefte mir noch fehlten. Als ich 1990 meinen Realschulabschluss machte, waren es schon eintausendfünfhundert.

Es machte mir einen Riesenspaß, die Sammlung zu vervollständigen, zugleich sammelte ich alle drei Auflagen, um die Lücken zwischen den Heften zu füllen. Irgendwann hatte ich dann alle Hefte zusammen, die von den Nachauflagen nicht noch gefüllt werden würden, deshalb war dieses mir liebe Hobby nicht mehr notwendig. LEider.

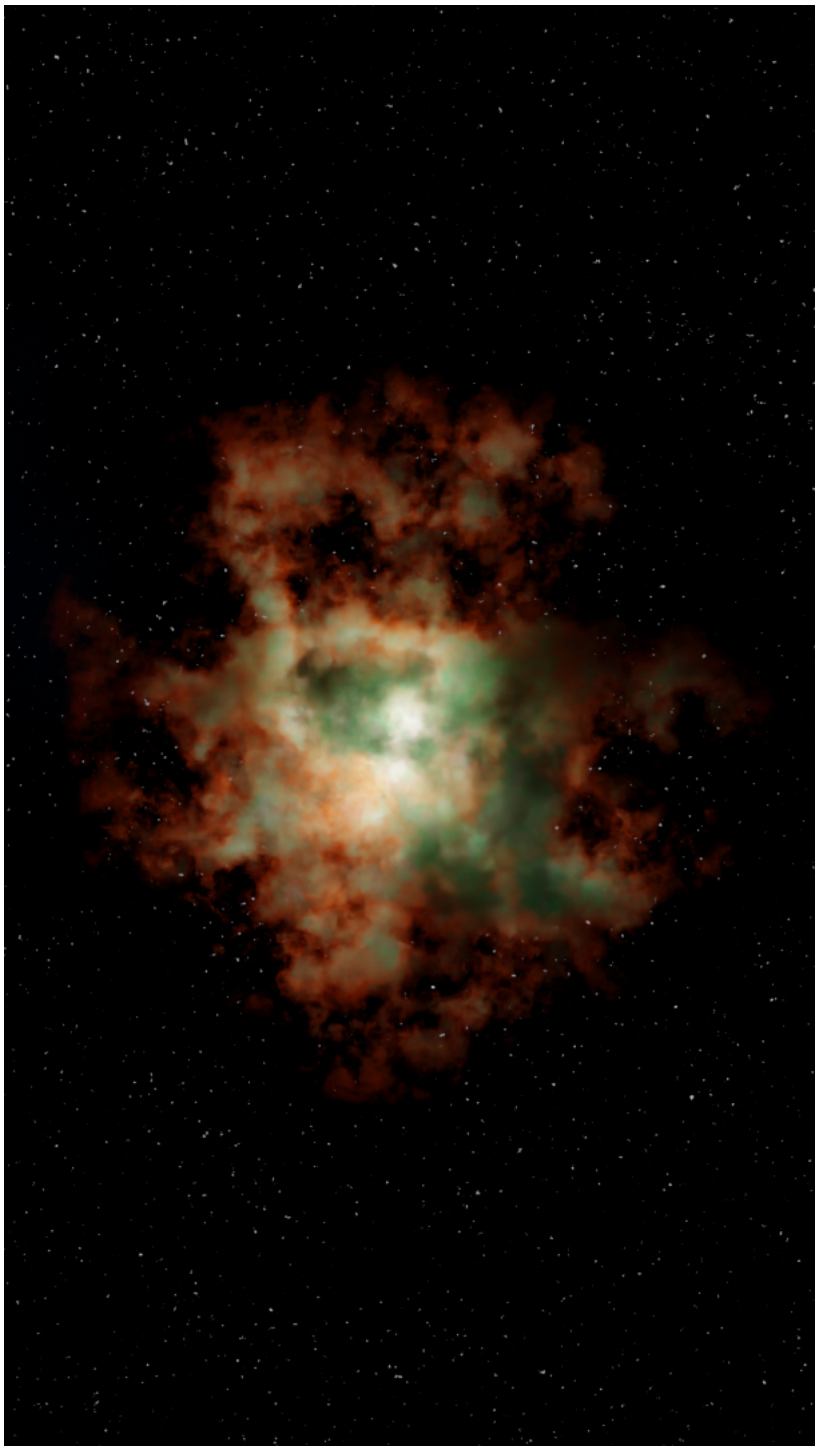
Die ersten Hefte, die ich übrigens vollständig hatte, waren die Nummern 1 bis 50, die 1 leider nur als Nachdruck des Hefts aus der ersten Auflage. Damals war ich ein Fan von Julian Tifflor, kurz Tiff genannt, der damals von Perry Rhodan als "Kosmischer Lockvogel" ohne sein Wissen auf eine wichtige Mission geschickt wurde. Kurz, ich war ein Fan vom "kleinen Perry", wie man ihn oft nannte.

Als ich 1995 das erste Mal mit dem Fandom direkt Kontakt aufnahm, nicht nur mit Arndt Ellmer und der Leserkontaktseite, trat ich dem Science Fiction Club Black Hole Galaxie bei, der auch heute noch aktiv ist. Damals hatten die anderen Mitglieder die Marotte - nicht alle - sich Spitznamen aus Film und Fernsehen, vor allem aber aus dem Science Fiction-Bereich zu geben. Da fiel meine Wahl sehr schnell auf Julian Tifflor. Aber das war mir zu anmaßend, weshalb ich mich dazu entschied, nur den Namen Tiff zu verwenden.

Aber wir sind noch nicht am Ziel meines selbst gegebenen Namen.

Um das Jahr 2000 stieß ich zum Battle-Tech Fandom. Auch dort rangierte ich auf der offiziellen deutschen Seite im Forum als Tiff. Als dieses 2001 aber um-

zog und eine andere Forensoftware nutzte, konnte ich mich nur noch im Forum anmelden, wenn ich einen Nicknamen wählte, der mindestens fünf Zeichen hatte. Tiff war zu kurz. Ace sowieso. Es war ein verschlungener Pfad, und ich nahm mir nur fünf Minuten Zeit, aber ich entschied mich für Ace Kaiser, vor allem, weil ich mit einem anderen Alexander eine gemeinsame Postschreibgeschichte hatte, in der ich mich Ace nannte, der besseren Unterscheidung wegen. Ace Kaiser, um genau zu sein. So kam es, dass ich mir den Namen Ace ein zweites Mal selbst gab. Diesmal aber mit Anhang.



Bleibt der letzte Name, den ich Euch bisher verschwiegen habe. Der, den einen Freunde geben. Oder die, die sich selbst dazu erklären. Ich benutze diesen Namen nie, aber wer was auf sich hält in meinem Heimatort und wer denkt, er hat ein besonderes Verhältnis zu mir, ruft mich bei diesem Namen. Ich habe schon sehr lange versucht, ihn auszurotten, weil ich finde, er passt überhaupt nicht zu mir. Aber wenigstens ist die Geschichte amüsant, wie ich ihn bekommen habe.

Diesen Namen, den ich am Ende enthüllen will und danach eigentlich nie wieder hören möchte, wurde mir in der dritten Klasse gegeben. Cord, einer meiner Mitschüler, war aus Gründen, die ich nicht mehr kenne, wütend auf mich. Also blaffte er mich an: "Du Kalle, Du!"

Was soll ich sagen, der Name blieb an mir kleben wie ein Golddigger an einem krebskranken neunzigjährigen Milliardär, und alle, die mich ein wenig besser kannten und kennen, verwenden ihn. Aber ich konnte erfolgreich verhindern, dass er ins Fandom geschwappt ist. Immerhin. Auch Euch bitte ich inständig darum, ihn nicht zu verwenden, wenn wir kommunizieren. Ich bin lieber ein Tiff, ein Ace, auch gerne ein Alexander, aber dieser andere Name, der gibt mir nichts.

Johann-G.-Müller Str. 25
25524 Itzehoe

„Famal Gosner“,

und frohe Ostern wünsche ich allen Lesern des WoC 111. Die Erscheinungsnummer dieses WoC's ist also eine schöne Schnapszahl und ich freue mich, wenn es mir noch gelingt, rechtzeitig zu diesem WoC einen Leserbrief zu verfassen. - Sorry, für den umständlichen Start.

Zum Jahreswechsel 2021/2022 gab es jedenfalls wieder jede Menge neuen Genre-Stoff im Kino und im Fernsehen zu sehen oder in Form von Büchern und Heften zu lesen. Dabei bin ich 2021 auch so schon nicht hinter den ganzen Lesestoff hinterher gekommen. :-)

Mein besonderer Dank gilt Tiff und Bully für Ihre Beiträge zum WoC 110. Die Leserbriefe von Tiff und seine Fortsetzungsstory „Anime Evolution“ gehören für mich zu den festen Bestandteilen des Fanzines, die ich sehr vermissen würde, wenn sie einmal fehlen täten. Auch über die Episoden-Guides zu den neuesten TV-Serien aus den USA von Bully freue ich mich. Ansonsten möchte ich mich noch Christina Hacker im Vorwort der FanSzene Nr. 41 im Rhodan-Heft 3161 anschließen, >>Harun „Al Khidr“ Raffael – Du und Deine kritischen Rezensionen werden vermisst!<<

Die TV-Rezis von Bully sind mir wichtig, da ich so auch von Serien erfahre, auf die ich sonst wohl nie gestoßen wäre, wie z. B. „Another Life“ und die neueste Verfilmung von Aldous Huxleys Roman „Brave New World“. Diesmal wurde die Dystopie als neunteilige TV-Serie präsentiert, die den Stoff dafür etwas freier und ausführlicher erzählt als ältere Versionen. Aus dem, was ich bisher von dieser Serie gesehen habe, schließe ich , dass diese neueste Version die politischste aller bisher produzierten Verfilmungen ist. Darüber, ob dies der Grund dafür war, dass die Serie beim Publikum in den USA nicht so gut ankam und da-

her schon nach der ersten Staffel eingestellt wurde, wage ich kein Urteil. Im Making-Off zur Serie, das man z. B. auch kostenlos über Youtube sehen kann, erweckt das Ganze allerdings auf mich den Eindruck einer sehr verspäteten Abrechnung mit Stalin und dem Kommunismus aus amerikanischer Sicht, die sich oft sehr gründlich von der europäischen Sicht unterscheidet. Dadurch wirkt die gesamte TV-Serie auf mich nur noch um so mehr aus der Zeit gefallen.

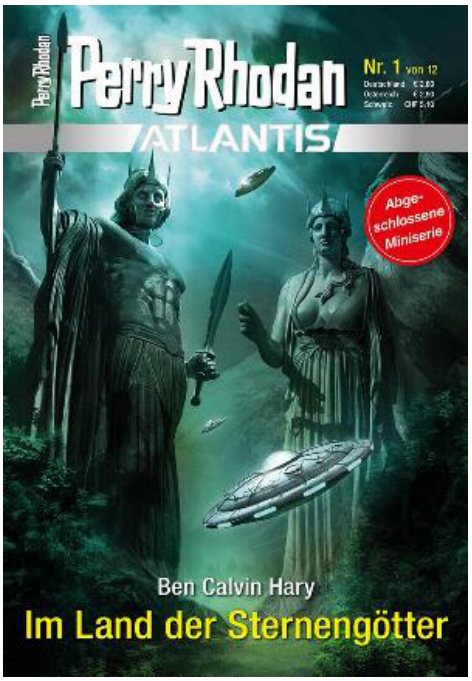
Interessiert haben mich auch die Neuigkeiten von Tiff zum Projekt „60 Jahre Perry Rhodan-Tribut“, dass sehr schnell sehr weit über den Kreis der WoC-Leser hinausgewachsen ist. Das Tiff dann noch Zeit für die Ausgabe 49 von Rätsel der Galaxien gefunden hat, ist für mich fast schon ein kleines Wunder. Ich bewundere jedenfalls die Energie mit der Tiff seine Projekte durchzieht.

*

Mir fehlt diese Energie leider. Ich habe wieder nicht annähernd so viele „Perry Rhodan“-Rezensionen geschrieben, wie ich mir vorgenommen hatte. Mein Abstand bei der Heftromanserie zu den aktuell erscheinenden Heften wird immer größer. Die Miniserie „Perry Rhodan – Wega“ habe ich, von Heft 1 abgesehen, gleich ganz ausgelassen, ebenso wie die aktuellen „Perry Rhodan- Neo“-Taschenbücher. Ich habe es mir jedoch vorgenommen, dies in Zukunft nachzuholen.

Dafür finden sich in diesem WoC Nr. 111 die Rezis zur Kurzromansammlung „Galacto City“ und zum neuesten Perry-Comic-Hardcover „Geister der Vergangenheit“. Diese beiden Veröffentlichungen konnten nicht warten, weil ich die sechs Geschichten in „Galacto City“ einfach gut fand – Ich würde mich sehr über eine weitere derartige Storysammlung dieser Art freuen.- und die Perry-Comics erscheinen ohnehin immer sehr selten, sind dann jedoch stets unterhaltsam.

Positiv überrascht wurde ich schließlich am 18. März 2022 von „Perry Rhodan-Atlantis“ Nr. 1 „Im Land der Sternengötter von Ben Calvin Hary. Der Auftakt der neuen Miniserie hat mir so gut gefallen, dass ich mit meiner Erwähnung des Romans nicht ein halbes Jahr warten möchte. Ben Calvin Hary hat als Verfasser und Exposé-Autor m. E. hervorragende Arbeit abgeliefert und angesichts der zahlreichen kleinen, wenn auch oft sehr versteckten Querverweise auch viel Recherche in alten Rhodan- und Atlan-Heften getätigt. Einige Merkwürdigkeiten und ein Hinweis auf die PAD-Seuche in den 600er Heften der Rhodan-Serie wecken bei mir nun jedoch den Verdacht, dass hier nach sehr langer Zeit mal wieder ein Autor einen Ausflug in das negative Paralleluniversum aus den frühesten 600er Heften der Rhodan-Serie planen könnte. Und wer ist der geheimnisvolle Herr mit den zwei verschiedenfarbigen Augen, dem wohl dieses



seltsame Artefakt gehört, um das es in der Miniserie geht?

*

Bezüglich der Serien bei Bastei, wie „Maddrax (inzwischen bei Heft 578), Dorian Hunter (inzwischen bei Heft 92), Haus Zamis (inzwischen bei Heft 37) und schließlich UFO-Akten (inzwischen bei Heft 12) gibt es aktuell keine großen Neuigkeiten. Diese Serien laufen und laufen, wie ein alter VW-Käfer aus der Werbung aus den 70er Jahren und ein Ende ist nicht in Sicht.

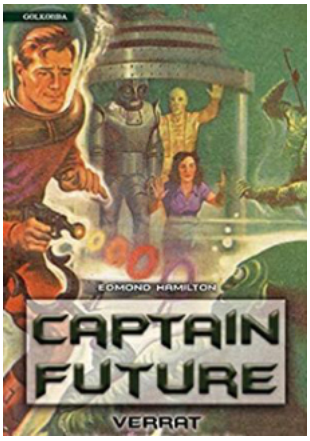
Einen besonderen Höhepunkt gab es im letzten Quartal allerdings in dem Punkt, dass bei Maddrax, der Titelheld und seine Freundin Aruula zeitweilig durch bösartige Doppelgänger ersetzt wurden, die für Chaos sorgten. Redakteur „Mad Mike“ war hinterher jedoch über die verhaltenen Reaktionen enttäuscht, er hatte eigentlich einen gewaltigen Leseraufstand, wie beim Scheintod von Gucky vor über zwei Jahren in Perry Rhodan, provozieren wollen. Schließlich hatte man erst auf den letzten Seiten im dritten Teil der Doppelgänger-Triologie überhaupt angedeutet und aufgelöst, was wirklich los war. Wie üblich, bei den Bastei-Lesern, warteten diese jedoch lieber ab was am Ende wirklich kommt.

Besondere Aufmerksamkeit erregte bei „Dorian Hunter“ der Heftroman Nr. 92, der eigentlich schon 40 Jahre alt ist und bereits unter dem gleichen Titel „Das Heer der Untoten“ in der Reihe „Dämonenkiller“ erschien. Es handelte sich hierbei um den einzigen Gastroman von Hugh Walker alias Hubert Straßl in der Serie. Hubert Straßl ist der Erfinder und Autor von „Magira“ als Rollenspiel und Romanserie. Er war der geistige Vater der Fantasy-Serien „Dragon“ und „Mythor“ in den 1970er Jahren und der Redakteur der Taschenbuchserie „Terra Fantasy“. Vielen gilt Hubert Straßl als der geistige Vater der Fantasy als Literatur-Genre im deutschsprachigen Raum überhaupt.

In der Serie „Dämonenkiller“ alias „Dorian Hunter“ sprang er nur für einen einzelnen Gastroman ein und verfasste ein Jugendabenteuer des Helden, das einzige dieser Art in der Serie. Vergangenheitsabenteuer im Stil der Atlan-Zeitabenteuer, die den Titelhelden, wie den alten Arkoniden Atlan, in vergangenen Zeiten und in vergangenen Leben präsentieren, gab es einige in der Serie. Hubert Straßls Roman ist jedoch der Einzige in der Serie, der ein Erlebnis aus dem frühen Vorleben des Titelhelden in seinem aktuellen Leben vor dem Start der eigentlichen Serienhandlung schildert, aus der Zeit als er ein gewöhnlicher junger Mann war, ohne Erinnerung an die ganze Vorgeschichte und dann daher eher zufällig in die Ereignisse um einen Zombieaufstand auf einem Friedhof hineingezogen wird. Das Prinzip ähnelt also von der Grundidee her eher den Jugendabenteuer der „Raumpatrouille Orion“-Crew aus der Feder von Horst Hoffmann oder den Perry Rhodan-Prequel-Roman von Andreas Eschbach. Derartige Prequels

sind heutzutage nichts besonderes mehr, man denke nur an die jüngeren Star Trek-Serien von „Enterprise“ über „Discovery“ bis hin zum neuen „Strange New Worlds“. In den 1970er Jahren lösten derartige Ideen jedoch bei den Lesern keine Begeisterung aus, sondern riefen zahlreiche Protestbriefe hervor, so dass es schließlich bei diesen einem Gastroman von Hugh Walker blieb.

*



Gern hätte ich auch wieder etwas zu „Captain Future“ geschrieben. Dieses Frühjahr setzt der Golkonda-Verlag seine Neuübersetzung der klassischen Romane von Edmond Hamilton mit den Ausgaben 10 und 11 fort. Bei der Ausgabe 10 „Verrat auf dem Mond“ bin ich beim Lesen immerhin schon auf Seite 32 von 190 Seiten. Es beginnt, wie es sich gehört, äußerst dramatisch. Captain Future alias Curt Newton ist nun schon seit Jahren in den Weiten des Universums verschollen und wurde daher für tot erklärt. Inzwischen machen sich Goldgräber über seine Hinterlassenschaften her. Doch da kehrt der Totgeglaubte an Bord seiner COMET völlig unerwartet ins heimatliche Solsystem zurück. Doch eines der Verbrechersyndikate gibt nicht einfach auf und gedenkt nicht auf die Grabungen nach den Schätzen auf dem Mond zu verzichten. Schließlich wird sogar der Präsident des Sonnensystems Carthew ermordet und die Attentäter schaffen es Captain Future die Schuld hierfür in die Schuhe zu schieben. Während die Mafia ungehindert auf dem Mond nach Schätzen suchen kann, kämpfen somit Captain Future und seine Freunde unvermittelt um ihre Freiheit und ihr nacktes Überleben.

Anmerkung: Immerhin weiß ich nun, warum der Roman „Outlaw of the Moon“ 1963 zwar noch zur Übersetzung im Rahmen der Reihe „Utopia-Großband“ angekündigt wurde, dann aber nie erschien. Er war für die damaligen Verhältnisse, vor allem nach dem Kennedy-Attentat, einfach zu gewagt. Dabei erschien das englische Original in den USA bereits Anfang 1942.

*

Völlig überrascht wurde ich Anfang 2022 vom Dieter von Reeken-Verlag, der dieses Jahr die Reihe mit Abenteuern aus der Feder von Robert Kraft fortsetzt. Im Februar 2022 erschien Teil 1 von „Das zweite Gesicht – Die Verfolgung rund um die Erde“.

40 Heftromane aus der Zeit unmittelbar vor dem 1. Weltkrieg in vier Hardcover zusammengefasst. Die Bücher selbst orientieren sich im Erscheinungsbild und in der redaktionellen Bearbeitung an den bereits bei Dieter von Reeken erschienen Serien „Loke Klingsor“ mit ebenfalls vier Bänden und „Atalanta“ mit sogar fünf Bänden. Diesmal handelt es sich um keine Zukunftsgeschichte oder um eine Story ohne feste Zuordnung zu einer bestimmten Epoche als Handlungszeit, sondern um eine Serie, die ganz klar in der Zeit kurz nach der Jahrhundertwen-

de also das Jahr 1900 spielt.

Jedenfalls ist dies im ersten Band so. Die Handlung selbst beginnt als relativ normaler Western. Der Held der Geschichte ist ein Adliger aus Siebenbürgen, damals zum Königreich Ungarn gehörig, das wiederum ein Teil der habsburgischen Donaumonarchie war. Heute liegt die Region im Zentrum von Rumänien. Im Mittelalter war Siebenbürgen wiederum als Transsilvanien die Heimat eines gewissen Grafen Dracula. Aber das alles spielt für dieses Abenteuer in dieser Serie zumindest in den ersten Heften bzw. im Hardcover Nr. 1 noch keine große Rolle. Im Gegenteil, der Held lebt in einer Schlucht in den Rocky Mountains nahe der Küste von Kalifornien mit Blick auf die Bucht von San Francisco. Das große Erdbeben Anfang des 20. Jahrhunderts, das die Stadt verwüstete, ist erst wenige Jahre her. Die Stadt wurde jedoch weitgehend bereits wieder aufgebaut. Der Held lebt allerdings allein in seinem Tal bis plötzlich zwei Leute unangemeldet bei ihm auftauchen, ein anderer Adliger aus Siebenbürgen und Freund des Helden und dessen Sohn. Diese sind auf der Flucht vor der Mutter des Kindes und ihren Häschern. Der Autor wird den Moralvorstellungen des 19. Jahrhunderts entsprechend nicht sehr eindeutig bei der Aussage, was eigentlich los ist. Aber im Kern ist es so, dass der Vater des Jungen mit diesem vor dessen Mutter geflohen ist. Das Verhältnis zwischen Vater und Mutter ist mit zerrüttet noch beschönigend umschrieben. Die Mutter des Jungen ist jedoch eine äußerst wohlhabende, äußerst angesehen Angehörige der obersten Oberschicht von San Francisco und hat somit die besseren Karten. Der Vater sucht daher Unterschlupf in den Rocky Mountains bei seinem Freund. Nun gut. Die Flucht endet nach kurzer Zeit. Grund hierfür ist ein wunderliches, körperlich etwas angeschlagenes Mädchen im Alter von gerade einmal 12 Jahren, die jedoch über überragende Parafähigkeiten verfügt. Fans der frühen Perry Rhodan-Hefte könnten hier an Betty Toufry denken. Das Mädchen hier kann jedoch sogar noch mehr, es kann auch wie Ernst Ellert im Gedanken und sogar körperlich durch Zeit und Raum reisen und in fremde Dimensionen, und so anderen Menschen hinterher spionieren. Im Auftrag der Mutter macht das Mädchen dies auch. Doch bereits nach kurzer Zeit kommt es zur überraschenden Wende. Der Vater des Jungen stirbt und seine Mutter landet im Irrenhaus. Der Held des Romans wird mit der Aufsicht und Erziehung der beiden Kinder betraut. Dabei zieht es den Helden jedoch immer wieder in seine Heimat Siebenbürgen und in die weite Welt hinaus, um Abenteuer zu erleben. Die Kinder, vor allem das Mädchen mit ihren überragenden Parafähigkeiten, werden dabei schnell zu wichtigen Helfern des adeligen Agenten im Auftrag des österreichischen Kaiserhauses. Das erste richtige Abenteuer führt die Truppe nach Ägypten, wo ein reicher Adelsspross sich mit seinem Sportflugzeug im Tal der Könige verflogen hat und verschwunden ist. Als der Held seiner Spur folgt, gerät er in ein anderes abgelegenes Tal, das über einen Zugang zu einem finsteren Höhlenlabyrinth verfügt, in dessen Tiefen eine vergessene Zivilisation existiert, die in ihren Kavernen wilde Gladiatorenspiele betreibt. …

Soviel zu den ersten 160 Seiten. Hüstel.

Die Legende sagt, dass die Serie am Ende nach 40 Heften eingestellt wurde, weil das Szenario im weiteren Verlauf immer abgedrehter wurde, bis dem Au-

tor keine bessere Auflösung für die Rätsel und keine gewagtere Wendung für die Abenteuer mehr einfiel. Nun ja. Ich habe eher den Eindruck, dass es sich um eine klassische Endlosserie handelte. ;-)

Ich versuche es mal auf andere Art. Wer erinnert sich noch an die britische Zeichentrickserie „Count Duckula“, in der deutschen Version wurde die adelige Vampir-Ente, fast ein Donald Duck-Verschnitt, von Ilja Richter gesprochen? Nun Robert Krafts Heftromanserie war so etwas wie ein ernsthafter und um ähm Seriosität bemühter Vorläufer dieses Zeichentrick-Klamauks von 1988.

Viele Grüße,

Göttrik

© NASA

RolandTriankowski| nerdlicht.net| Twitter& Instagram: @HerrKowski|
roland@triankowski.de

An die ehrenwerte Gesellschaft der unsterblichen Schwarzlochgalaktiker,

So finden wir uns also erneut in »interessanten Zeiten« wieder, wie sie der vorgeblich chinesische Fluch beschwört. Es ist nicht leicht, sich unbeschwert seinen eskapistischen Hobbys zu widmen, wenn in einem fast benachbarten europäischen Land ein Krieg tobt. Aber vielleicht ist es gerade wichtig, um sich von der eigenen Ohnmacht abzulenken. Daher bin ich nach kurzer – und davor sehr langer – Pause wieder einmal mit Beiträgen für unser aller Lieblings-Fanzine dabei.

Ich musste in diesen Tagen an den Perry-Rhodan-Con nach 9/11 denken – in Braunschweig, wenn ich mich recht erinnere. Wir hatten damals eigentlich geplant, das Live-Hörspiel vom Hamburger Zellaktivator-Con im Jahr 1999 – wir erinnern uns gern – erneut aufzuführen, diese Pläne dann aber über den Haufen geworfen. Der Con wurde zwar nicht abgesagt, hatte jedoch sein Programm angepasst. Unter anderem hatte Harun einen sehr intelligenten Vortrag über Krieg und Gewalt in der Science Fiction improvisiert, auf den eine intensive Diskussion folgte.

Bei der aktuellen Perry Rhodan Erstauflage bin ich fleißig dabei und up to date. Wie im Grunde seit Heft 3000 gefallen mir fast alle Einzelromane sehr gut, wohingegen mich die Metahandlung eher unterwältigt. Zum Ausgleich versuche ich mich an ein paar älteren Zyklen und lese Hefte aus »Atlan und Arkon«, »Die Gänger des Netzes« und »Das Atopische Tribunal«. Macht Laune, wieder einmal in die Tiefen des Perryversums einzutauchen.

Ansonsten habe ich kürzlich endlich die Trisolaris-Trilogie von Liu Cixin ausgelesen, die ich sehr empfehlen kann. Als nächstes ist die wunderbar illustrierte Erdsee-Gesamtausgabe von Ursula K. Le Guin an der Reihe. Sie wartet bereits im Bücherregal auf mich.

Über vieles davon habe ich mich in letzter Zeit in Podcast-Form geäußert – hat man heute ja so. Neben Blogs und den einschlägigen SoMe-Kanälen ist diese moderne Form des Radios zu einer meiner Hauptinformationsquellen in Sachen Fantastik und angrenzender Themengebiete geworden. Und hin und wieder quassel ich auch selbst ins Mikrofon. Grund genug, meine Podcastempfehlungen in einen eigenen WoC-Artikel auszulagern. Vielleicht könnt ihr die Liste in einer der kommenden Ausgaben ergänzen. Würde mich sehr interessieren, was ihr so lauscht.

Soweit von mir an dieser Stelle. Bleibt mir gesund und munter!

Viele Grüße und ad astra,

Roland (formerly known as Ijon Tichy)

von Roland Triankowski

Auf der Tonspur

Omas und Opas Dampfradio ist tot? Mitnichten! Reine Tonspurmedien sind beliebter denn je, auch abseits vom Auto- oder Küchenradio. Als Podcasts haben sie schon seit Jahren – wenn nicht Jahrzehnten – ihren Platz im Reigen der digitalen und mobilen Medien gefunden: flexibel und individuell lauschbar auf jedem Endgerät, beim Sport, beim Pendeln, bei der Hausarbeit und überall sonst.

Entsprechend finden sich etliche Podcasts, die sich mit fantastischen oder benachbarten Themen befassen. Für mich zählen sie neben den einschlägigen Social-Media-Kanälen zu den Hauptinformationsquellen. Im Folgenden daher ein kleine Überblick über meine liebsten Podcasts zum Thema Comics, Science Fiction und Fantasy, Perry Rhodan und Astronomie.

Lauscht rein – und lasst im nächsten WoC gern auch eure Tipps hören.

Wo gibt's die?

Die einschlägigen Apps wie Spotify und Co. dürften bekannt sein. Apfelnutzer werden bei iTunes fündig. Einige Podcasts bieten ihre Sendungen auch bei YouTube an. Die meisten können auf ihren jeweiligen Webseiten direkt gestreamt werden oder sind über so genannte Podcatcher zu finden. Als Androidnutzer war lange »Podcast Addict« die App meiner Wahl. Inzwischen bietet Google eine eigene Podcastsapp an, die mir gute Dienste leistet und meinen bescheidenen Ansprüchen vollauf genügt.

Doch nun endlich zu meiner alphabetischen Podcastempfehlungsliste.

3 Frauen, n Comics

– der Comicklatsch –

Wer macht was? – Ariane, Christin und Sandra plaudern über Comics.

Seit wann und wieviel? – Seit Mai 2018 wurden 41 Folgen (plus einer Episode 0) in den Äther geschickt. Somit erscheint bislang grob jeden Monat eine Episode, die stets deutlich über eine Stunde lang ist – und manchmal sogar an der Zwei-Stunden-Marke kratzt.

Wo zu finden? – Blog: 3frauenncomics.podcaster.de | Twitter: @ComicKlatsch

Wie isses? – Zwar lausche ich längst nicht jeder Episode, bin aber von Inhalt, Format und Präsentation des Podcasts sehr angetan. Ariane, Christin und Sandra informieren kompetent und amüsant gleichermaßen über ihren ak-

tuellen Lesestoff von Graphic Novels bis zu Mangas. Ich habe oft vielversprechende Comicempfehlungen mitgenommen und bin stets gespannt auf mehr.

Arkham Insdiders

– German Lovecraftian Podcast und Sigma2Foxtrott – der SF und Phantastik Podcast

Wer macht was? – Mirko und Axel berichten unter Arkham Insiders ausführlich über Leben und Werk des H. P. Lovecraft. Unter Sigma2Foxtrott plaudern sie über meist eher klassische Science-Fiction- und Fantasy-Romane.

Seit wann und wieviel? – Arkham Insiders existiert seit August 2013. Mit gelegentlichen Lücken erscheint ungefähr alle 14 Tage eine neue Sendung, die meist unter einer Stunde Länge bleibt. Sigma2Foxtrott nahm im März 2016 seinen Anfang. Seitdem sind 64 reguläre Episoden erschienen. Auch diese Folgen sind meist unter einer Stunde lang.

Wo zu finden? – Blog: arkhaminsiders.com | Twitter: @ArkhamInsiders

Wie isses? – Bei beiden Podcasts plaudern Mirko und Axel sehr fundiert und unterhaltsam über die interessanten Bücher von Lovecraft und anderen Autoren. Bei ersterem legen sie trotz aller berechtigten Begeisterung für die Geschichten stets auch einen kritischen Schwerpunkt auf die ambivalente Figur des Autors.

Auf Distanz

Podcast über Astronomie und Raumfahrt –

Wer macht was? – Lars berichtet über mehr oder weniger aktuelle Themen aus Astronomie und Raumfahrt, führt Interviews, besucht Veranstaltungen und gibt aktuelle Beobachtungs- und Veranstaltungstipps.

Seit wann und wieviel? – Die aktuelle Folge trägt die Nummer 61, wozu sich eine Nullnummer und diverse Zwischen- und Sonderepisoden gesellen. Das Ganze nahm im Jahr 2015 seinen Anfang. Nach ursprünglich etwas loserer Abfolge gab es zwischenzeitlich einen 14-tägigen Erscheinungsrhythmus, der mittlerweile wieder etwas unregelmäßiger ist. Die Folgen sind angenehm kurz, meist deutlich unter einer halben Stunde, hin und wieder aber auch mal länger.

Wo zu finden? – Blog: aufdistanz.de | Twitter: @AufDistanz

Wie isses? – Lars präsentiert dem astronomisch interessierten Zuhörer richtig guten Journalismus. Hier gibt's hochinteressante Interviews, fundierte Berichte, Kurznachrichten – und all das in angenehm knapper Länge.

Ausgespielt

– der (nicht nur) Rollenspiel-Podcast –

Wer macht was? – Sandra, Jens, Ron und Benjamin behandeln ein breites geekiges Themenspektrum mit gelegentlichem Schwerpunkt auf Pen&Paper-Rollenspiel.

Seit wann und wieviel? – Dieser groß-

artige Podcast erblickte im Jahre 2008 das Licht der Welt. Mein Podcatcher zählt aktuell 339 Episoden und ich hatte die Ehre, an einem Gutteil davon mitzuwirken. Seit September 2021 ruht der Betrieb – es gibt aber etliche zeitlos-interessante Folgen nachzuhören. Von Ausnahmen in beide Richtungen abgesehen sind die Folgen meistens über eine Stunde lang.

Wo zu finden? – Blog: ausgespielt-podcast.de | Twitter: @AusgespieltTeam

Wie isses? – Was soll ich sagen? Natürlich ist der Podcast hervorragend. schließlich habe ich an einem knappen Drittel aller Folgen mitgewirkt. Aber Spaß beiseite: sie sind heute besser denn je.

Eskapedia

– Der Empfehlungspodcast –

Wer macht was? – Robert und ich versuchen uns an ehrlichen, entsetzlich eloquenten, eskapistischen Empfehlungen.
Seit wann und wieviel? – Seit 2019 setzen wir uns in sehr unregelmäßigen Abständen vors Mikro und haben so inzwischen 15 Sendungen aufgenommen, bei denen wir zumindest versuchen, unter einer Stunde zu bleiben.

Wo zu finden? – Blog: eskapedia.de | Twitter: @eskapedia

Wie isses? – Wir geben uns immerhin Mühe, unterhaltsam und informativ über Comics, Science-Fiction-Literatur, Star Trek und anderes eskapistisches Zeug zu plaudern.

Gedankenspiele

– Räuberpistolen, Seemannsgarn und wahre Geschichte(n) –

Wer macht was? – Ralf, Jens und Michael schnappen sich kuriose historische Ereignisse und prüfen sie auf ihre Umsetzbarkeit für fantastische Geschichten und Rollenspielabenteuer.

Seit wann und wieviel? – Seit November 2020 wurden elf Folgen produziert, die allesamt etwas über einer Stunde liegen. Ungefähr alle anderthalb Monate kann man also mit Nachschub rechnen.

Wo zu finden? – Blog: gedankenspiele-podcast.de | Twitter: @GedankenspieleP

Wie isses? – Sehr inspirierend und lehrreich! Fälle wie den von D. B. Cooper kennt man vermutlich spätestens seit der Loki-Serie, von der kryptischen Zikade allerdings hatte ich zumindest noch nie etwas gehört. Lohnt sich also.

Radio Freies Ertrus

– ein Perry Rhodan Podcast –

Wer macht was? – Alex, Christoph, Markus, Andy und Florian plaudern über Perry Rhodan.

Seit wann und wieviel? – Seit 2019 hauen die Jungs allmonatlich eine reguläre Sendung raus, aktuell ist die Nummer 27. In oft über zwei Stunden werden hier die aktuellen PR-Romane von der Erstauflage über Miniserien bis hin zu NEO besprochen. Hinzu kommen aktuell zehn Sondersendungen mit Interviews oder Einzelthemen rund um das Perryversum.

Wo zu finden? – Blog: radio-freies-ertrus.de | Twitter: @RErtrus

Wie isses? – Sehr zu empfehlen! Vor allem die Sondersendungen gefallen mir gut. Da sollte jeder Perry-Fan mindestens einmal reingehört haben.

Selbstgespräche im Zwiegespräch

Wer macht was? – Volker und sein Ego plaudern über dies und das, seit längerem aber nur noch im Zwiegespräch mit Fabs und zahlreichen wechselnden Gästen.

Seit wann und wieviel? – Die erste Folge ging im März 2015 in den Äther, damals noch als reines Ego-Laber-Podcast. Diese erste Staffel fand 2019 mit der Nummer 97 ihr vorläufiges Ende. Die Zwiegespräche liefen seit Juli 2015 immer parallel mit und sind mit ihrer aktuellen Folge 24 inzwischen die alleinige Sendereihe. Hier plaudert Volker mit zahlreichen Gästen über allerlei geekiges Zeug von Comics über Filme und Serien bis zu Brettspielen. Und das in aller Ausführlichkeit: Die sporadisch erscheinenden Sendungen können gut und gern über drei Stunden dauern.

Wo zu finden? – Blog: zwiegespraech.selbstgespraeche-podcast.de | Twitter: @slbstgsprchlr

Wie isses? – Die meist recht kurzen Solo-Folgen habe ich damals sehr regelmäßig und gern gehört. Vor den zwei bis drei Stunden-Monstern schrecke oft etwas zurück, auch wenn sie stets auf sehr unterhaltsame Weise meine Lieblingsthemen behandeln.

Sternengeschichten

Wer macht was? – Der Astronom Florian berichtet allwöchentlich über ein spezifisches Thema aus seinem Fachbereich.

Seit wann und wieviel? – Seit 2012 haut Florian Woche für Woche immer Freitags eine neue Episode raus. Aktuell sind fast 500 Folgen im Äther – dieses Jahr steht das große Doppel-Jubiläum an: zehn Jahre und 500 Folgen. Die Sendungen sind mit zehn bis maximal 15 Minuten Länge stets angenehm kurz.

Wo zu finden? – Blog: sternengeschichten.org | Twitter: @sternenpodcast

Wie isses? – Diesem Podcast lausche ich schon eine ganze Weile und er ist aus mehreren Gründen mein absoluter Favorit. Entsprechend habe ich auch nahezu alle existierenden Folgen gehört und bemühe mich jeden Freitag, mich schnellstmöglich auf den aktuellen Stand zu bringen. Fachlich sehr fundierte Astronomie, die für interessierte Laien sehr anschaulich dargebracht wird.

WarpCast

Wer macht was? – Ein umfangreiches Team betreibt die zahlreichen Warp-Core-Podcasts zu Themensparten wie Perry Rhodan, Star Trek, MotU, SF-Filmen und -Literatur und vielem mehr.

Seit wann und wieviel? – Seit 2020 wurden in den verschiedenen Unterkanälen knapp 200 Episoden veröffentlicht mit teils sehr unterschiedlicher Länge.

Wo zu finden? – Blog: warp-core.de | Twitter: @WarpCorede1

Wie isses? – Ich habe längst nicht in alle Unterkanäle reingehört, mein Schwerpunkt liegt hier bei den Perry-Rhodan-Sachen, bei denen ich gelegentlich auch zu Gast sein durfte. Besonders möchte ich die Kanäle »Biblioholics«, »Cineholics« und »Es wird einmal« empfehlen.

Weltendieb

– Über das Lesen –

Wer macht was? – Chris, Julia, Dominik, Gundel, Florian, Sven und Mario plaudern über Literatur, natürlich mit einem starken Fantastik-Schwerpunkt.

Seit wann und wieviel? – Ende 2021 erblickte dieser Podcast das Licht der Welt und hat aktuell drei reguläre Folgen und fünf Sonderfolgen der Reihe »Stardust ruft Terra« produziert. In letzterer bespricht Chris den allerersten Perry-Rhodan-Zyklus, den er gerade liest. Die Folgen sind um und bei eine Stunde lang, hin und wieder länger, wenn ich zu Gast bin.

Wo zu finden? – Blog: weltendieb.com | Twitter: @derweltendieb

Wie isses? – Wer hin und wieder über den fantastischen Tellerrand schauen möchte, sollte hier vorbeischauen. Aber auch SF- und Fantasy-Puristen kommen zu ihrem Recht.

Weltenflüstern

– Reiseberichte aus zukünftigen und fremden Welten –

Wer macht was? – Nils präsentiert in jeder Sendung bis zu drei phantastische Bücher, die er aktuell gelesen hat.

Seit wann und wieviel? – Erstmals hat dieser Podcast 2012 das Licht der Welt erblickt – dann aber nach zwei Folgen drei Jahre lang pausiert. Seit 2015 ist Nils recht kontinuierlich dabei und veröffentlicht jeden Monat eine neue Folge, die meist knapp unter einer Stunde liegt.

Wo zu finden? – Blog: weltenfluestern.de | Twitter: @Weltenfluestern

Wie isses? – Es ist jetzt schon eine ganze Weile her, dass ich in die ein oder andere Folge reingelauscht habe. Nils' Auswahl und Beschreibung der Bücher haben mir immer sehr gut gefallen. Er gibt stets einen guten Einblick in die Bücher, sodass man gut einschätzen kann, ob etwas für einen selbst dabei ist.

Von Alexander Kaiser

„Hänsel und Gretel, verliefen sich im Wald.
Dort war es finster, und auch so bitter kalt.
Sie kamen an ein Häuschen, aus Pfefferkuchen fein.
Wer mag der Herr in diesem Häuschen sein?“

CUT

Das ist jetzt nicht ganz falsch, aber auch nicht ganz richtig, wenn man tatsächlich die Legende von Hänsel und Gretel erzählen möchte. Ich würde sagen, es ist eine stark vereinfachte erste Strophe des damaligen Geschehens, welche diese beiden außerordentlichen Berühmtheiten beschreibt.

Um die Wahrheit erzählen zu können, muss ich allerdings ein klein wenig ausholen. Und ich muss fünfzig galaktische Standardjahre in die Vergangenheit zurückkehren.

1.

Es war im Jahr 3408 Galaktischer Zeitrechnung, GZR genannt. Unsere Geschichte spielt in einer Region am äußeren Rand der Saggitarius-Arms unserer spiralförmigen heimatlichen Galaxis in einem sonnenbesetzten Raumgebiet, das etwa viertausend Lichtjahre lang ist und an der dicksten Stelle sechshundert Lichtjahre im Radius misst. Diese Region ist durchsetzt mit ungewöhnlich vielen Dunkelwolken, die unsere terranischen Vorfahren liebevoll Kohlensäcke genannt haben, nach einem antiken prästellaren Heizmittel aus kohlenstoffhaltigen Fetten. Es waren derart viele

Kohlensäcke, kosmisch gesehen, dass die Bewohner dieser Region, die hauptsächlich Nachfahren der Menschen von Terra waren und noch immer sind, sie den „Schwarzen Wald" nannten. Der Schwarze Wald wurde durch die Kohlensäcke, sagen wir, etwas dünn gemacht. Zwar bargen die Kohlensäcke für abenteuerlustige Prospektoren mitunter große Schätze, aber wo eine dieser Dunkelwolken war, da stand natürlich kein Stern, befand sich kein Sonnensystem. Die Folge waren kleine Reiche, die nur ein oder zwei Systeme umfassten, oder durch die Kohlensäcke eine ungewöhnliche Gebietsverteilung aufwiesen, also lange, dünne Territorien bildeten, die sich zwischendurch schlagartig verdicken konnten.
Ich gebe zu, Menschen sind keine friedliche Spezies, und so sind es auch die Bewohner dieser Region nicht. Sie müssen wieder und wieder daran erinnert werden, dass das Leben auch ohne Krieg stattfinden kann. Oder gestoppt werden, wenn sie in ihrer Gier auf Plünderung aus sind.

Eines dieser kleinen Reiche, das nur ein einzelnes System umfasste, aber mitten zwischen zwei Kohlensäcken lag, die ihren Prospektoren Reichtum und damit dem kleinen Reich einen ungewöhnlich großen Wohlstand beschert hatten, war die Republik House of the Forest, eine Anspielung auf den Regionalnamen. Beherrscht wurde das Reich, das Cabin-System – ja, die haben die House-Sache echt zu Tode geritten – von einem Oligopol erfolgreicher Prospektorenfirmen, die das Sonnensystem mit relativ milder Hand regierten und den Reichtum, den sie erwirtschafteten, auch relativ großzügig mit den Bürgern teilten. So ganz ohne Charity und dergleichen, einfach über ein Steuersystem, zu dem sie als Superreiche auch beitrugen. Ein gutes, funktionierendes System. Um diesen Reichtum und die Bürger auf den drei bewohnten Planeten zu beschützen, hatte der herrschende Rat des House of the Forest nicht etwa eine eigene Armee aufgebaut, oder gar eine eigene Flotte, sondern Söldner angeheuert. Und zwar die Besten, die sie sich leisten konnten. So kam es, dass am Ende zwei große Söldnerflotten für die Verteidigung des Cabin-Systems angeheuert wurden. Wir reden hier von Standardflotten mit der üblichen Automatisierung, also drei Trägerschiffen, zwei Schlachtschiffen, neun Kreuzern, dreißig Zerstörern und Fregatten sowie fünf großen Frachtern als Materialschiffen. Warum zwei Flotten? Der regierende Rat brauchte zwei verschiedene Einheiten, um notfalls die eine gegen die andere führen zu können, denn hey, es waren immer noch Söldner, und die kämpften für Geld.

Diese beiden Flotten kamen aus zwei verschiedenen Ecken der Galaxis. Die eine Flotte, die Husari-Armee, stand unter dem Kommando des Tyrenianers Markhus Hannz, einem Nachfahren der Terraner und der tyrenianischen Urbevölkerung. Fragt nicht, was alles an der Genetik modifiziert wurde, damit beide Spezies gesunden Nachwuchs zeugen konnten, und das auch nur in einem Inkubator. Die andere Flotte, das House of Tarwan, stand unter dem Kommando der Weganerin Elisabel Greethell, die allerdings rein terranische Vorfahren besaß.

Beide Flotten wurden also angeheuert, nach einem besonders großen Ernteereignis in einer der Dunkelwolken mit ungewöhnlich hoher Rendite, das Cabin-System zu beschützen. Und so taten sie

es ungefähr zwanzig Jahre lang, gegen kleinere und größere Feinde, und dies grundsätzlich erfolgreich. Dabei verstanden sich die Angehörigen beider Flotten aber so gut miteinander, dass der Rat misstrauisch wurde. Dieses Misstrauen ging so weit, dass im Gespräch stand, eine dritte Flotte anzuheuern, für den Fall, dass sich beide Flotten, die Husari-Armee und das House of Tarwan, vereinten, um in der House of the Forest-Republik die Macht und damit den Reichtum zu übernehmen. Dies schien sich sehr billig erreichen zu lassen, denn eines der anderen Reiche in der Umgebung, das Konigrich Llairfindeir, machte den Prospektoren ein gutes Angebot. Das Cabin-System wurde in das Konigrich aufgenommen, ein moderater Steuersatz von zwanzig Prozent erhoben, und dafür übernahm man die Verteidigung der Republik.

Blieb nur noch das Problem mit den Söldnern. Die hatte man zwar klugerweise temporär angeheuert, aber eben im Zwei Jahres-Intervall. Und im aktuellen Intervall war noch über ein Standardjahr verblieben. Man hätte natürlich einfach den Vertrag auslaufen lassen können, aber das Königreich wollte seine zwanzig Prozent gerne schon jetzt haben. Und es hatte auch eine Lösung für das Problem parat. Als einer der größten Platzhirsche in der Region verfügte es über zehn standardisierte Flotten. Und davon konnte es kurzfristig sechse frei machen, um die beiden Söldnerflotten zu besiegen. Wenn man bei der Geschichte auch noch das eine oder andere Schiff der Söldner einkassieren konnte, warum denn nicht?

Dieses Gebaren hätte die House of the Forest-Republik eigentlich warnen sollen. Aber zwanzig Prozent Steuern auf den Handel war billiger als das, was sie den Söldnern für den zugegeben perfekten Schutz zahlte, und ein echter Konflikt mit Lleinfindair würde mit hoher Wahrscheinlichkeit sehr viel teurer kommen, da die Söldner natürlich diverse Floskeln in den Verträgen hatten, was Ersatz von verlorenem Material betraf. Also plante man, beide Flotten regelrecht ans Messer zu liefern.

Kurz gesagt, der Plan ging fehl, die Husari-Armee war gewarnt und deckte den Abzug des House of Tarwan, das zuerst attackiert wurde, und wo die Leute nicht wussten, was überhaupt mit ihnen geschah. Beide Flotten wurden angeschlagen, die Husari-Armee eine ganze Ecke mehr als Tarwan, aber sie überlebten, und gemeinsam zog man sich in die Deckung eines Kohlensacks zurück. Allerdings drängten die Verfolger einher, und so entstand ein regelrechtes Katz-, und Mausspiel, und jedes Mal, wenn die Söldner die Wolke wieder verlassen wollten, warteten schon Spähschiffe des Königreichs auf sie, um den Ausbruchsversuch zu melden. Endlich, nach Tagen der zermürbenden Schleichfahrt, kürzesten Hyperraumetappen und immer wieder mit den Verfolgern aufflackernden Kämpfen, erreichten sie das andere Ende des Kohlensacks. Sie hatten ihn einmal durchquert und damit siebzehn Lichtjahre und ein bisschen hinter sich gebracht. Und als ihre Spähschiffe vorsichtig aus der kosmischen Dunkelwolke hinausspähen, erwarteten sie diesmal keine Einheiten des Königreichs. Sie hatten die Einflusssphäre der Llairfindeirer komplett verlassen. Hier hatten die Königlichen nichts mehr zu sagen.

Darüber war man natürlich einerseits sehr froh in beiden Einheiten. Andererseits wusste man auch so nicht genau, was überhaupt passiert war und wie es

jetzt weitergehen sollte. Denn abgesehen davon, dass die Heimatbasis für über zwanzig Jahre verloren war und die Besatzungen meist nur das hatten retten können, was sie auf den Schiffen mit sich führten, die Husari-Armee war stark angeschlagen und hatte viele Leute verloren. Nur mit viel Glück waren alle Schiffe in Sicherheit gebracht worden. Natürlich ging es dem House of Tarwan besser, denn diese Flotte war ja beschützt worden. Sie hatte zwar auch kaum mehr retten können als das, was sie auf ihren Schiffen hatten mitnehmen können, aber die Flotte war intakt und sie hatten weit weniger Verluste erlitten. Also kamen Elisabel Greethell und Markhus Hannz mit ihren Stäben an Bord seines Flaggschiffs, der WAYMAKER, zusammen, und diskutierten die Lage und die Möglichkeiten. Und davon gab es nicht viele.

Die Lage war sehr schwierig, und das schien noch eine kleinliche Untertreibung zu sein mit zwei Flotten, von der eine relativ zusammengeschossen war und beide kaum Versorgungsgüter hatten. Zudem sagte Elisabel, für die Rettung ihrer Leute stünden sie in der Pflicht der Husari-Armee und würden fortan sie beschützen. Also kamen die beiden Stäbe überein, zuerst einmal beieinanderzubleiben, als ihr Glück einzeln zu versuchen. Aber was tun und wohin? Dieser Teil des Saggitarius-Arms war kaum erforscht, denn die Kolonisation durch die Zivilisationen der Galaxis hatte zwar einen Teil der Kohlensäcke erreicht, aber war dort auch steckengeblieben, wegen der Reichtümer der Dunkelwolken. Sie befanden sich in Terra Inkognita, unbekannter Erde, einem Stück unerforschter weißer Landkarte. Zwar waren auch hier die terranischen Explorer zumindest durchgeflogen, aber dies war über dreihundert Jahre her, und in diesen Zeiten entstanden und vergingen gewaltige galaktische Reiche.

Wer also konnte die Verwunderung ermessen, als die Späher der House of Tarwan-Flotte, die mit ihren Fregatten die Langstreckensicherung übernommen hatten, immerhin waren da sechs Flotten in feindlicher Absicht hinter ihnen her, plötzlich etwas entdeckten, das zu ihnen trieb? In früheren Jahrtausenden wäre es ein Geruch gewesen, der durch einen finsteren Wald wehte und ihnen den Weg zu einem Kochfeuer wies. Oder zu einer tragenden, schweren Süßigkeit wie offenliegendem Honig. In diesen modernen Tagen aber war es eine lichtschnelle Radiosendung mit altertümlichen terranischen Musikstücken, die von Reichtum, Zivilisation und ausgelassenem Leben erzählten. Von Freiheit, Frieden und vollgestellten Esstischen. Dies wurde Elisabel Greethell gemeldet, und sie gab dies sofort an Markhus Hannz weiter.

Die Wissenschaftler gingen an die Arbeit und ermittelten das Alter der Welle, was mit zwanzig Jahren schon beträchtlich war, und bestimmten die Richtung, aus der die lichtschnellen Signale kamen. Aber in der Richtung befand sich vor zwanzig Jahren, als diese Signale auf die Reise gegangen waren – nichts. Kein Kohlensack, kein Sonnensystem, rein gar nichts. Und so hätten sie vielleicht die Sache abgetan und lieber weiter dran gearbeitet, ihrer misslichen Lage zu entkommen, wenn die guten Fernorter der Husari-Armee nicht in genau diesen zwanzig Lichtjahren Entfernung in genau dieser Richtung die Explosion eines Hyperraumaggregats geortet hätten, und kurz darauf noch eine. Als man wusste, wo man suchen musste, richte-

ten auch die Schiffe der House of Tarwan-Flotte ihre Orter aus, und schnell fügten beide Flotten ihre Ortungsdaten zusammen. Dort, zwanzig Lichtjahre (und sieben Lichtmonate, drei Lichttage und etwa neunzehn Lichtstunden) entfernt, wurde gekämpft, und hyperflugtaugliche Schiffe hatten mindestens ihre Hyperraumaggregate verloren, Was meistens mit einem Totalverlust des ganzen Schiffs einherging. Aber nicht immer.

Es war ein gewagtes Spiel, aber das Interesse von Elisabel Greethell war geweckt und sie überredete Markhus Hannz, diese Koordinaten anzufliegen. Gesagt, getan, diese zwanzig Lichtjahre durch offenen Raum waren nach dem Flug durch die Dunkelwolke auch keine große Belastung mehr, und die beiden halbwracken Schiffe der Husari-Armee konnten von den Frachtern geschleppt werden. Also brachen die beiden Flotten auf, wenngleich die beiden stärksten Schiffe Seite an Seite zuerst in den Hyperraum gingen, da man Kampfhandlungen erwartete.

So brachen die WAYMAKER der Husari-Armee und die SPÄHER von Greethell an besagten Koordinaten im Nichts als Erste zurück in den Einsteinraum ein. Und wären deshalb beinahe abgestürzt, denn vor ihnen eröffnete sich eine riesige, gigantische, unendliche Wand. Sie hatten ein künstliches Gebilde gefunden, das eine ganze Sonne und ihre Planeten umschloss: eine Dyson-Sphäre. Das war eine technische Großleistung, so wunderbar und gewaltig, selbst auf den beiden riesigen Schiffen erstarrte man in Andacht und Ehrfurcht ob dieser technischen Großtat. Dann warnte man die nachrückenden Schiffe der Flotte, sofort auf Ausweichkurs zu gehen, wenn sie aus dem Hyperraum zurückspringen, damit diese sich das Schicksal des Beinaheabsturzes der beiden Schlachtschiffe ersparten. Was dann nicht nur sehr gut gelang, sondern sogar noch besser, weil die meisten Schiffe einfach etwas früher aus dem Hyperraum fielen.

So kamen beide Flotten zur Dyson-Sphäre, einem Gebilde, das einen Durchmesser von vierzig Millionen Kilometer hatte. Schnell fanden die Wissenschaftler heraus, dass die Musik, die sie gehört hatten, wahrscheinlich die letzten Radiowellen gewesen waren, die vor der absoluten Schließung der Dyson-Sphäre ausgesandt wurden (vielleicht war es aber auch eine Falle), und die Soldaten fanden heraus, wo die Explosionen stattgefunden hatten.

Etwa elf Millionen Kilometer entfernt entdeckten sie über der Dyson-Sphäre eine ausgewachsene Raumschlacht. Eine Raumschlacht mit relativ primitiven Mitteln, aber definitiv mit sprungfähigen Schiffen. Keine tausend Kilometer hoch über der Sphäre kämpften Schiffe, halb so groß wie eine normale Standard-Fregatte, zwanzig auf der einen, und fünfzig auf der anderen Seite. Und auf der Oberfläche standen sich zwei Armeen gegenüber, eine kleine und eine große. Und das, worum sie kämpften, war eine gigantische Öffnung von zwanzig Kilometern Durchmesser. Diese führte ins Innere der Dyson-Sphäre. Die kleine Fraktion verteidigte, die große attackierte. Und aus dieser Öffnung kamen die Radiowellen mit den altterranischen Songs.

Wie man später wusste, gab es sechs dieser Öffnungen, die mit der Sphäre rotierten, und vor zwanzig Jahren hatte eine der Öffnungen genau auf jene Stelle gezeigt, an der die Söldner die Funkwellen empfangen hatten. So war das geschehen.

Natürlich wurden die neuen Schiffe bemerkt. Die kämpfenden Fraktionen kontaktierten die Söldner sofort. Die Angreifer in großspurigen, vorlauten Worten, dass das fremde Pack hier nichts zu suchen hatte, und die Sphäre wäre die Beute der Scholaren, und man würde sie vernichten, wenn sie sich einmischten; die Verteidiger mit der vagen Hoffnung, es nicht mit noch mehr Plünderern zu tun zu haben und dem Angebot, die Söldner für Unterstützung zu entlohnen, das waren die Katzianer. Beide Parteien taten dies auf Interlac, der gängigen Verkehrssprache der Galaxis, mussten also irgendwann einmal Kontakt mit anderen Zivilisationen gehabt haben.

Natürlich musste hier nicht lange diskutiert werden, was nun zu geschehen hatte. Die Husari-Armee und das House of Tarwan schlugen sich auf die Seite der Katzianer. Alleine eine kurze Demonstration der Schlagkraft ihrer schwächsten Fregatte, einem waidwund geschossenen Schiff der Husari-Flotte, reichte vollkommen aus, um die Scholaren von der Öffnung fortzutreiben. Auch die Armee auf der Oberfläche der Dyson-Sphäre hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als ihre Landungsfahrzeuge zu bemannen und verdammt schnell die Weite des Alls wieder aufzusuchen. Aber nicht, ohne noch ein paar Drohungen auszustoßen. Nicht zu viele, denn der neue Gegner war sehr viel stärker als sie und sie wollten keine Vergeltung riskieren.

Nach nur wenigen Stunden war der Spuk vorbei und der Jubel bei den Katzianern unendlich groß. Dankbar für die Rettung vor den Invasoren boten sie den gut ausgerüsteten Söldnern den Einflug in die Sphäre sowie Reparaturen an. Denn obwohl das technische Niveau der Katzianer unter dem der Söldner stand, so waren ihre Reparaturkapazitäten von einem Standard, der sogar das galaktische Niveau überbot. Aber was nützte das, wenn man keine Neubauten auf Kiel legen konnte, sondern nur in der Lage war, Reparaturen durchzuführen?

Wer sich jetzt wundert, warum eine Werft einen modernen Kreuzer reparieren, aber keinen neuen bauen konnte, der wundert sich zu Recht. Des Rätsels Lösung: In der Dyson-Sphäre umkreisten zwei Planeten die Sonne, einen weißen Zwergstern, der eigentlich am Ende seines Lebens stand, aber noch zwanzig Millionen Jahre sein Licht aussenden würde. Mit Hilfe der Dyson-Sphäre staute sich das Licht und ermöglichte so genug Energieausbeute, dass auf beiden Planeten, genannt Knysper und Hysen, die Existenz einer fast ungesteuerten Ökosphäre möglich war. Die Katzianer waren nicht die Erbauer dieses Systems, aber wohl die Nutznießer. Was jedoch von den Erbauern übrig war, das war Hexamon, der Supercomputer, der auf Lebku, dem Mond von Hysen, errichtet worden war. Nachdem seine Erbauer ausgestorben waren, hatte Hexamon den Katzianern Zugang zur Sphäre gewährt, aber nicht zur Technologie der Erbauer. Dies hatte sich als Fehler erwiesen, als die Scholaren angriffen. Und so war Hexamon nicht nur bereit, den Söldnern für die Rettung zu danken und die Schiffe der Husari-Armee unentgeltlich zu reparieren – und aufzuwerten – sondern beiden Flotten auch einen Heimathafen und einen neuen Kontrakt anzubieten, um die Sphäre und vor allem die Katzianer zu schützen.

Da die Husari-Flotte stärker angeschlagen war, sollte diese vorerst im Innenraum bleiben, damit die halb zerstörten Schiffe repariert und die anderen Einhei-

ten wie versprochen aufgewertet werden konnten. Das House of Tarwan jedoch, das besser davon gekommen war, erhielt für seine beschädigten Einheiten erst einmal Zugang auf der nicht so modernen Werft, die um Knysper kreiste, den inneren Planeten, was angesichts der Umstände auch vollkommen ausreichte. Überdies, so Hexamons Vorschlag, sollte Admiralin Greethell mit ihren Schiffen die Außensicherung übernehmen und die sechs Pforten verteidigen, die in die Dyson-Sphäre führten, bis Kommandant Hannz' Schiffe die Aufwertung erfahren und wieder einsatzbereit waren, dann sollten auch die House of Tarwan-Schiffe an die Reihe kommen. Warum auch nicht, denn Hexamon versprach einen satten fünf Jahres-Kontrakt zu Standardkonditionen mit der Aufwertung aller Schiffseinheiten als fetten Obendrauf-Bonus. Und beide Flottenführer gingen darauf ein, Admiralin Greethell nicht zuletzt deshalb, weil sie und ihre Flotte den Husari ihre Leben verdankten.

Also wurden die schwer beschädigten Schiffe repariert, und nach und nach dockte ein Schiff der Husari nach dem anderen auf der großen Reparaturwerft von Hysen an. Dabei fanden die Söldner in den Katzianern, die übrigens nicht katzenartig waren, obwohl der Name das vermuten ließe, wahre Freunde, die nicht nur die meisten Arbeiten auf der Werft für sie vornahmen, sondern sie auch sehr freundlich auf den beiden bewohnten Welten aufnahmen. Aber wie ich schon erzählte, die House of Tarwan-Flotte übernahm die Wacht an den Toren der Dyson-Sphäre, und die Husari erhielten eine lange, lange Pause bei gutem Essen und alter terranischer Musik.

Nun war es nicht so, als hätten Hannz und seine Leute auf der faulen Haut gelegen. Sechs Tore zu verteidigen und auch noch darauf zu achten, ob Leute wie die Scholaren vielleicht irgendwo einen eigenen Eingang zu sprengen versuchten, war für eine Standardflotte eine große Aufgabe, vor allem weil die Scholaren immer mal wieder vorbei kamen und die neuen Verteidiger testeten. Also half Hannz mit seinen Husari immer aus, wenn Not am Mann war, denn zusammen mit den Scholaren kamen bald die Maks, dann die Hewigeren, und schließlich auch noch die Hewigiren. Aber im House of Tarwan entstand halt doch sehr schnell der Eindruck, die Husari würden fetter und fetter gefüttert, so gut waren die Verbesserungen an ihren Schiffen, die repariert und aufgewertet von der Hysen-Werft kamen, während die House of Tarwan-Schiffe und ihre Besatzungen abgearbeitet wurden wie geprügelte Dienstmägde.

So verging fast ein ganzes Standard-Jahr, und trotz der anstrengenden, ständigen Kämpfe hatte sich in beiden Flotten ein gewisser Optimismus breitgemacht, denn bald schon, bald, sollten beide Flotten die Plätze tauschen und es war dann an Admiralin Greethells Leuten, ihre Schiffe aufrüsten zu lassen. Ja, und dann stürzte der Besen ab.

Klingt merkwürdig? War es auch. Dass der Besen abstürzte, war alter Raumfahrerjargon zu jener Zeit. Man erzählte sich nämlich, dass damals auf Terra, als es noch keine Raumfahrt gab, ein Schiff, das auf die letzte Probefahrt aufs Meer ging, bei gelungener Erprobung an den höchsten Mast einen umgedrehten Besen befestigte. Fehlte der Besen, war der Test fehlgeschlagen. Stürzte der Besen vom Mast, war es ein schlechtes Omen für das künftige Schicksal des neuen

Schiffs. Nur wenn der Besen blieb, wo er war, war auch alles in Ordnung.

Was war also passiert? Die FUCHS, eine der Fregatten, die als erste repariert worden waren, war urplötzlich, als sie zwischen Lebku und Hysen einen Routineflug unternahm, von einem Moment auf den anderen ohne jede Energie, ganz so, als hätte man das Schiff mal so eben abgeschaltet. Blind, taub und ohne jede Form der Kommunikation stürzte das Schiff auf Hysen hernieder, und nur der Einsatz eines Trägerschiffs der Husari errettete Schiff und Besatzung vor dem sicheren Tod, und gleich drei Großstädte der Katzianer auf Hysen vor einem wirklich schlimmen Wochenende.

Schnell wurde die FUCHS wieder auf die Werft geschleppt, um die Ursache für den Totalausfall zu finden, und merkwürdigerweise öffnete das Schiff sich für die Katzianer, aber nicht für die Husari-Söldner. Zudem verweigerte Hexamon die Reparatur und verwies darauf, dass die Söldner eventuell mit der moderneren Technik nicht umzugehen in der Lage seien und sie warten sollten, bis alle Schiffe der Husari aufgewertet waren. Derart fadenscheinige Aussagen brachten nicht nur die Husari auf, auch die Katzianer begannen, sich Fragen zu stellen.

Als sich dann herausstellte, dass ein paar tausend Katzianer von Hexamon drauf trainiert wurden, genau diese verbesserte Technologie an Bord der Husari-Schiffe zu bedienen, war es aber fast schon zu spät. Hexamon setzte an, Kommandant Hannz und seine Besatzungen, die fett und träge geworden waren, mit einem Happs zu verspeisen. Dazu schaltete Hexamon auch die anderen Schiffe der Husari ab – man hatte ihnen bei der Aufwertung also etwas eingebaut, was die Schiffe vollkommen desaktivierte – und befahl den Katzianern, die Schiffe zu stürmen, alle Husari zu töten und die Einheiten dann im Namen von Hexamon zu übernehmen und mit ihnen die Schiffe des House of Tarwan zu vernichten. Einige Katzianer wollten da durchaus gehorchen, aber ein großer Teil auch eben nicht, Dankbarkeit für Hexamon hin, Dankbarkeit für Hexamon her. Sie hatten nicht vergessen, wer sie im vergangenen Jahr beschützt hatte, und diese Dankbarkeit schlug sich nieder, als im allerletzten Moment Elisabel Greethell mit ihren beiden stärksten Schlachtschiffen über Lebku aus dem Hyperraum kam und auf den Mond feuerte, bis Hexamon, der große, supermächtige Computer einer unbekannten Großzivilisation wie in einem gigantischen Ofen zu Asche verbrannt war. Die Katzianer hatten sie gerufen und ihr alles erklärt, und sie hatte gehandelt.

Ist dies bereits das Ende der Geschichte? Mitnichten. Es gab ein Schisma, eine Aufspaltung bei den Katzianern. Da waren die Demarolen, die der Zeit unter Hexamons Herrschaft nachtrauerten und sie verklärten und die Söldner verantwortlich machten, dass es so weit gekommen war. Irgendwas mussten die schon Falsches gesagt oder getan haben. Und es gab da die Ralos, die sehr wohl verstanden, was Hexamon war und wie sehr der Computer auch sie ausgenutzt hatte. Die Demarolen machten dann auch nur ein Fünftel der Bevölkerung beider Welten aus, aber dennoch kamen die Ralos mit den Söldnern überein, dass es zu lange dauern würde, die Demarolen zu überzeugen, wie unrecht sie hatten. Stattdessen wollte man die Söldner mit Gold und Seide behängen und wieder ziehen lassen. Übersetzt bedeutete dies, dass die Werften nun in

der Lage waren, ohne die Blockade durch Hexamon, eigene Schiffe zu bauen. So bauten sie für beide Flotten zwei gigantische, kampfstarke neue Flaggschiffe und erstellten zugleich für den eigenen Bedarf eine Flotte von fregattengroßen Einheiten, von denen sie fünfzig Stück im Jahr bauen konnten. Gleichzeitig werteten sie nun auch die Einheiten des House of Tarwan auf.

Und als die Katzianer sahen, dass sie ein Jahr später stark genug geworden waren, um die Dyson-Sphäre allein zu beschützen, und beide Flotten repariert und verbessert waren und man die beiden neuen Flaggschiffe vom Stapel lassen konnte, da trennten sich die Söldner von den Ralos in Freundschaft und verließen die Dyson-Sphäre wieder. Hinter ihnen übernahmen die neuen Fregatten die Sicherung des „Hauses“, wie die Katzianer die Sphäre fortan nannten.

Ja, und weiter? Zuerst einmal sprangen beide Flotten, ihre mächtigen Flaggschiffe vorweg, in das nächste Sonnensystem, um den Ralos den Druck zu nehmen, den die Demarolen auf sie ausübten. Hier erwartete sie zu ihrer aller Überraschung ein Spähschiff aus dem Cabin-System, das sie seit über einem Jahr suchte.

Es stellte sich schnell heraus, dass das Königreich sich mit den zwanzig Prozent Steuer auf alle Geschäfte in der Republik nicht zufriedengab und lieber achtzig haben wollte, kaum dass die Söldner nicht mehr wiederzufinden waren. Das Ergebnis war natürlich der Zusammenbruch der Versorgung, der Sturz der alten Regierung, und ein Generalgouverneur, eingesetzt vom Königreich, der dafür sorgte, dass nur das Nötigste in der House of the Forest-Republik blieb, was Finanzen anging. Und das war nicht mal genug, um die Menschen davor zu bewahren, zu hungern. Um das durchzusetzen, waren immer drei der zehn Flotten des Königreichs Llairfindeir im System stationiert, und jedes Prospektorschiff, das aus den Dunkelwolken zurückkam, wurde bereits am Systemrand hart besteuert. Und auf den Rest entfielen wie gesagt achtzig Prozent. Zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben. Aber mit der alten Regierung davon gefegt und deren Firmen geplündert und entmachtet erbten andere Leute das, was die Oligarchen verursacht hatten. In aller Heimlichkeit rüsteten sie Fernschiffe aus, die nach den beiden Söldnerflotten suchen sollten, um sie zu bitten, doch zurückzukehren und sie wieder zu beschützen. Dies war auch der Auftrag des Spähschiffs, das ihnen begegnet war.

Nun hätten das House of Tarwan und die Husari-Armee den Bewohnern des Cabin-Systems eine lange Nase drehen und in den Weiten der Galaxis verschwinden können, immerhin hatten die nichts dazu getan, sie zu retten, als beide Flotten dem Verrat anheim gefallen waren. Aber immerhin, die Husari-Armee war gewarnt worden, was sie alle gerettet hatte. Und sie hatten auch noch eine Rechnung offen mit den Llairfindeirern. Also beschlossen sie, den Hilferuf zu beantworten und ins Cabin-System zurückzukehren.

Der Generalgouverneur hatte natürlich überall seine Spitzel, nicht an Bord der Spähschiffe, aber in der Heimat. Und als er hörte, dass die Husari und die Tarwaner auf dem Weg zurück waren, da forderte er keine vierte, keine fünfte, sondern auch eine sechste Flotte an, sodass genauso viele Schiffe im System standen wie zwei Jahre zuvor, als man die Repu-

blik erobert hatte. Damit, so dachte er, würde er der Söldner schon Herr werden. Aber was er nicht wusste und was auch niemand verriet: Alleine die neuen Flaggschiffe waren schon wert, eine ganze Flotte aufzuwiegen, wenn es ihnen gelang, selbige zusammenzutreiben oder zu überraschen. Und die übrigen Schiffe waren nach der Aufwertung auch sehr viel stärker geworden, sodass man nicht über die Kraft von zwei Flotten verfügte, sondern über deren sieben. Etwa.

Der Rest ist schnell erklärt. Die Söldner kehrten zurück und besiegten ohne eigene Verluste gleich drei der Flotten des Königreichs. Allein die Flaggschiffe waren so gewaltige Monster, dass die Kommandeure der anderen drei Flotten die Beine in die Hand nahmen und das Hasenpanier ergriffen. Die drei überlebenden Flotten sprangen in Panik aus dem System und kamen auch nicht mehr wieder. Der Generalgouverneur tauchte, so schnell er konnte, unter und verließ das System unerkannt, und somit war die Regierung vakant.
Als das, was von den Oligarchen übrig geblieben war, erneut die Regierung bilden wollte, widersprachen aber die normalen Leute, die am meisten unter der Besetzung durch das Königreich gelitten hatten, die man hungern gelassen hatte. Und mit der militärischen Macht der mit Gold und Seide behangenen Söldner ersetzten sie den oligopolischen Rat durch eine ordentliche, das Volk besser repräsentierende demokratische Regierung.
Die Söldner aber wurden auf Lebzeit angestellt und noch höher entlohnt als vorher. Denn, das wollen wir nicht verheimlichen, durch die Verbesserungen, die sie in der Dyson-Sphäre erhalten hatten, konnten die Schiffe beider Flotten in den Dunkelwolken nun besonders gut orten und halfen den Prospektoren, noch viel leichter diese Schätze zu finden, und das Cabin-System wurde noch reicher. So viel reicher, dass auch weiter entfernte Staaten begierig nach ihnen griffen. Aber solange die Soldaten, die einst Söldner gewesen waren, auf Obacht waren, blieb es bei den Begehrlichkeiten und kam nie zum Erfolg.

So entstand die Geschichte von Markhus Hannz und Elisabel Greethell, die sich im Wald verlaufen hatten, ein Pfefferkuchenhaus fanden, das von einer bösen Hexe bewohnt wurde, die erst den armen Hannz und dann die Greethell hatte fressen wollen. Stattdessen aber besiegten sie die Hexe, indem Greethell sie in den Ofen stieß, den diese Hannz zugedacht hatte. Und danach nahmen beide tüchtig vom Schatz der toten Hexe, kehrten heim, und alle lebten glücklich in Frieden und Wohlstand, bis an ihr Lebensende.

Julius von Voß
„INI“ - Ein Roman aus dem 21. Jahrhundert

erschienen im Original im Jahre 1810
Übertragen und Korrektur gelesen von Göttrik

Drittes Büchlein: Guido im Heere
Kapital 7.

Am andern Morgen hob Gelino an: „Du sollst hier einer Sitzung des ehrwürdigen Rates, Bundesgericht von Europa genannt, beiwohnen, und hier überhaupt lernen, welche Bewandnis es mit unserer Verfassung hat. Noch wenig hörtest du von den Königen in diesem Erdteil, wenn wir schon einige mit ihren glanzvollen Umgebungen sahen. Dies ist aber ein großer Segen für die Menschheit. Im Altertum war es ihre Sucht, von sich reden zu machen, und sie wählten das Verderben, über Fremde und Untertanen gebracht, unter dem Namen Heldentaten. Jetzt, einem schöneren Beruf hingegeben, muss es ihr Ehrgeiz sein, dass ihr Name wenig zur Sprache kommt, denn so wird der Beweis, dass keine Not über ihr Land hereinbricht, am besten geführt. Den Lohn für eine musterhafte Verwaltung empfangen sie beim Leben um so weniger, als Schmeichelei in Europa für das tiefste Verbrechen geachtet wird; doch nach ihrem Tode erkennt das Bundesgericht, wohin ihre Urne gebracht werden soll. Haben sie die Bevölkerung gemehrt, erhoben sich Landbau, Wissenschaft und Kunst in ihren Gebieten, kommt sie in den Tempel der Unsterblichkeit, den du einst in Rom besuchen wirst. Sahen sie aber die Regierung als einen Genuss, nicht als eine Pflicht an, gelangt sie in einen gemeinen Totenacker, und wird der Vergessenheit übergeben. Auch ist es herkömmlich, dass dann die Geschichte ihren Namen nicht nennt, sondern nur sagt: In diesen Jahren herrschte ein König, dem das Gehorchen besser gewesen wäre. Als nach vielen blutigen Jahren die neue Verfassung endlich gegründet werden konnte, wollte man erst die Könige wählen, und immer dem Weisesten in irgend einem Lande die Krone geben. Allein die Schwierigkeiten bei der Wahl mahnten ab, die Buhlerei um die Gunst des Volkes würde heuchlerischen Sinn hervorgebracht haben, und die Stifter des großen Bundes heiligten überall die Wahrheit. Aurelius, der große Kaiser, von dem du schon oft hörtest, behielt dem nach die Geburtsfolge bei, doch traf er die Einrichtungen so, dass, was früher hin nimmer geschehen war, auch die Könige zu ihrem Amte erzogen wurden. Hierbei verfuhr man im Laufe der Zeit abweichend, je nachdem eingesammelte Erfahrungen die Ansichten umwandelten. Bei einer Erziehung, die es, unter sparsam eingepflanzten fremden Begriffen, auf möglichst vollkommene Entwickelung der Eigentümlichkeit anlegte, hat sich gezeigt, dass sie dann mit dem wirklichen Zustand der Dinge nicht vertraut genug wurden. Bei der möglichst sorgsamen, wissenschaftlichen Bildung ist es wohl geschehen, dass die Staaten Männer auf den Thronen erblickten, welche zu weit mit den Ideen über die Wirklichkeit hinaus drangen. Endlich kam man dahin, Eigentum und Fremdheit dadurch ins Gleichgewicht zu bringen, dass die Fürstensöhne, früh in ein Findlingshaus gebracht, Herkunft und Beruf nicht erfahrend, solche Pflege genossen, dass

an Körper- und Geisteskraft, vor allen Dingen Männer aus ihnen wurden. Anschaun der Welt, nach Studien, bei welchen ihnen viel Willkühr gelassen wird, muss hauptsächlich ihr Nachdenken über die bürgerliche Verfassung wecken, sie geraten in Lagen, wo sie, zum Handeln gezwungen, ihre ganze Tätigkeit kräftigen, hie und da gibt man ihnen, nach dem Maße ihrer Fähigkeit, irgend ein Amt zu verwalten. Bisweilen schöpfen sie Unterricht in der Regierungskunde von Weisen, oder an einem fremden Hofe lebend, wo sie sie ausgeübt beobachten, und müssen sich dann, unterrichtet über ihre Bestimmung, einer Prüfung des großen Rates hingeben. Fällt diese Prüfung zu ihrem Vorteile aus, werden sie regierungsfähig erklärt, wo nicht, sind neue Anstrengungen unerlässlich. Denn, da es die Klugheit untersagt, das niedrigste Amt im Gemeinwesen, jemanden zu vertrauen, der nicht seine Tüchtigkeit dazu außer Zweifel gesetzt hätte, so gilt dies allerdings um so mehr vom höchsten, und eine so weit herangereifte Zeit als die unsere, kann sich nicht den Tagen roher Barbarei gleich stellen, wo es fast allein dem blinden Zufall überlassen blieb, ob ein Fürst sein Amt begreifen werde oder nicht, wo das frühe Gift der Schmeichelei ihre Herzen verdarb, wo die eigne Kraft so wenig Anreiz zum eignen Gebrauch fand, weil die Kraft der Diener für sie waltete, wo sie bald ihre Leidenschaften zum Gesetz erhoben, bald sich Ekel an ihrem Amte und ein sieches Leben erschwelgten, bald ganze Geschlechter in unsinnigen Kriegen zertraten, bald ihres hohen Berufes vergessend, und mit elenden Kleinigkeiten ergötzt, ihre Völker jedem Sturm von Innen und Außen Preis gaben. Hart mussten solche Zeiten ihren Wahnsinn büßen, und das Los der Könige fiel auch sehr traurig. Denn die reichen Genüsse freuten sie nicht, da sie keine Entbehrungen würzten. Die Wahrheit kam ihnen selten zu Ohr, und so im Dunkeln tappend, konnten sie fast nur durch ein Wunder, die ihrer Zeit jedes mal zuträglichen Maßnehmungen ergreifen. Wissenschaft, die ihnen allein ein klares Auge hätte erziehen können, um durch die dicke Weihrauchumwölkung zu schauen, blieb ihnen meistens fremd. Immer waren sie von Ehrgeiz und Raubsucht der Nachbarn bedroht, eine Kunst, damals Politik genannt, und nicht viel besser als Schutz durch Trug vor Trug, ängstigte sie unaufhörlich. Jetzt dagegen schirmt sie die Moral des Völkerrechtes, sie sind nicht nur heilig dem Untertan, sondern allen Völkern, die das große Volk von Europa zusammenstellen, edel genug ist ihre Bildung um höhere Glückseligkeit, als die sinnlichen Genüsse oder eitlen blutigen Ruhm, erkennen und empfinden zu lernen. Es ist übrigens hergebracht, dass vor dem dreißigsten Jahre kein Fürst das Zepter in die Hand nehmen darf, wird ein Thron früher erledigt, folgt eine Regentschaft.“

„Worin bestehen hauptsächlich die Geschäfte eines Königs?“ fragte Guido.

„Er hat die Satzungen der drei Räte entweder zu genehmigen oder zu verwerfen, und lässt sie in jenem Falle mit Machtvollkommenheit zur Vollziehung bringen“, antwortete Gelino.

„Aber könnten die Räte nicht allein, durch Stimmenmehrheit, entscheiden, und mit Gewalt zum Vollbringen

ausgerüstet sein? So bedürfte es keiner Könige.“

„Trennungen, Parteigeist, Unruhen, sind dann, wie die Erfahrung bewies, leicht die Folge. Wir würden sie zwar weniger zu fürchten haben, als jene Zeiten, da beim Einzelnen die Sinnlichkeit selten, die Vernunft meistens den herrschenden Zügel führt, aber wenn alle Gewalten in eine Spitze auslaufen, ist die Rückwirkung nachdrücklicher.“

„Beschränken übrigens diese Räte den König?“

„In Nichts, er kann sie sogar aufheben, mit andern Formen vertauschen, die er zuträglicher findet. Doch seit länger als einem Jahrhundert ließ sie jeder Monarch unangetastet weil er die Trefflichkeit der Einrichtung nicht verkennen konnte. Denn, will sich der Monarch selbst am Besten befinden, muss er am vollkommensten mit dem Ganzen verinnigt sein. Die Räte sind das Mittel dazu. Sie füllen den Raum vom Schlussstein der Pyramide bis an ihre Ausbreitung, bilden diese vielmehr selbst. Unabhängige Gewalt ist den Königen darum verliehen worden, damit desto weniger Reiz zu ihrem Missbrauch entstehen könne. Wer alles hat, kann nichts mehr fordern wollen. Die gute Verwaltung ist ihnen durch die Umstände auferlegt, denn verwalten sie schlecht, verlieren sie mit dem Ganzen, und ihr Nachruhm schwindet auch hin. Doch ein Opfer müssen sie für den überwiegenden Genuss von Rechten, gegen andere Bürger, bringen. Es ist hart, allein ihre Vernunft muss die Güte des Opfers einsehen, und die Könige, auch ohnehin in Europa Republikaner, werden es dadurch gewissermaßen noch mehr. Sie müssen sich — dies ist Reichsgesetz und wird im Fall der Widersetzung durch die Gesammtkraft vollzogen — der Süßigkeit entübrigen, ihre Kinder um sich zu sehn. Diese werden, wie du schon erfahren hast, besonders erzogen, und das Gemeinwesen kann nur, vollkommen beruhigt, Machtvollkommenheit vertrauen, wenn sie überzeugt ist, sie der Einsicht zu übertragen.“

„Welche Einkünfte genießen die Könige?“

„Den hundertsten Teil von allem Erwerb im Lande. Je bevölkerter und regsamer das Land ist, je höher steigt ihr Gewinn, also liegt es in der Natur ihres eigenen Vorteils, die Menschenzahl, durch Erweiterung der Subsistenz zu mehren, und die möglichste Freiheit zu ihrer Bereicherung zu gestatten. Und dies ist denn auch die beste Regierung. Geiz wäre Torheit, und Toren können die Throne einmal nicht besteigen, Verschwendung eben so, daher sieht man Überall gute Haushaltung, weil ihr Vorteil, ihr Ruhm, sie den Königen auferlegt. Fremdes Eigentum an sich reißen zu wollen, kann ihnen nicht einfallen, denn die Unsicherheit desselben würde ohne Zweifel alle Betriebsamkeit lähmen, und sie um so viel im Ganzen verarmen, als sie im Einzelnen ungerecht sich bereicherten.“

„Welche Ausgaben bestreiten die Könige?“

„Sie solden die Räte, ihre Hofhaltung, und legen eine jährliche Summe in den Gesamtschatz von Europa, den Krieg bestreiten zu helfen, wenn er gegen

andere Erdteile notwendig wird.“

„Von den drei Räten habe ich manches erfahren, doch wünschte ich, du nenntest mir ihre eigentliche Bestimmung genau.“

„Sie sind mit der Religion oder Moral, was Eines und Dasselbe geachtet wird, verbunden, und die Klugheit gilt auch wieder eben so viel. Die höhere Religion, auch mit dem alten Namen Philosophie benannt, ist vom Irdischen abgezogen, hat darauf keinen vom Staat gelenkten Einfluss, jeder Einzelne mag zu seiner inneren Würdigung davon zu erkennen suchen, was er vermag, die Feste des höchsten Wesens, vom Volke unter dem Himmelsgewölbe begangen, sind ohne Priester, ohne Kultus, jeder feiert dort mit dem Herzen. Alles das ist dir bekannt, und du hast das heilige Grauen, die Wonneschauer eingestanden, welche bei solchem Anlass über dich kamen. Doch die irdische Religion, in drei Tempel-Satzungen geteilt, bestimmt, das Leben schöner mit der Idee zu gatten, steigt auf zur Verehrung hoher Symbole und auch wieder nieder in die Welt vorhandener Dinge, kräftiger und erleuchteter zu heiligen. Du knietest oft gerührt im Christustempel, dem ersten von allen. Seine Priester haben eine obere Sinode, aus der würdigsten gewählt, sitzend im Obertempel, in der Hauptstadt des Monarchen. Christus ist uns Heros, oder Beschützer und Verklärer der Erziehung und des Brudersinnes. In seinem Geist, und auf den Zeitfortgang merkend, haben also die Würdigen aus denen jene Sinode zusammen gestellt ist, über Erziehung und Brudersinn zu wachen, dem Volke Freiheit und Kunde zu ihrer Verbesserung, auf jede Weise zu bereiten, es durch Rat und auch durch Beispiel zu erleuchten, dem Fürsten Nachricht von allen Fortschritten zu geben, Vorschläge darzubringen, wie neue Stufen der Vollkommenheit zu ersteigen sind. Das Wort Erziehung hat aber einen weiten Umfang. Es begreift nicht nur die Abhärtung und Bildung der Jugend, auch die Erziehung des Geschlechtes durch höheren moralischen Adel zu glücklicherer Wohlfahrt. Dies kann auf keinem anderen Wege geſchehen, als wenn Arbeitsamkeit zuvor den Gewinn der Lebensnotwendigkeiten erhöht. Daher stehen nicht nur die Schulen, sondern auch der Landbau, und alle nützlichen Handwerke, unter der Leitung des Christustempels. Der obere Rat spaltet sich in die besonderen Kammern und hält in den einzelnen Bezirken untere Verweser, gemeinhin Tempeldiener zugleich, welche heilsame Sorge tragen, und vorzüglich ihrem Beruf darin nachkommen, dass sie den weisesten Aufflug in Allem beachten, ihm, nach weisen Anzeigen, so viel als möglich die Richtung geben, und, indem alle Weisheit in ihre Körperschaft strömt, diese auch wieder der Quell sei, aus welchem das Volk schöpfen könne. Der Brudersinn ist zum Gedeihen aller Volkstätigkeit notwendig, weil ohne ihn, ein Teil dem andern, überall Hindernisse legen würde. Er folgt jedoch aus ihrer höheren Vollkommenheit von selbst, denn weil alsdann die Not um das Mein und Dein, sich immer mehr verringern muss, sind die Hauptwurzeln aller Feindseligkeit auch immer mehr vertilgt. Ermahnungen in frommen, verständlichen, öffentlichen Reden, Belebung des Funkens der Menschenliebe in jeder Brust, durch

Lehre und Beispiel, die rührenden Künste zur Mitwirkung rufend, werden keineswegs versäumt; doch strebt man am mühsamsten, die Triebe der Selbsterhaltung und Geselligkeit, dem Sterblichen durch die Hand der Natur gegeben, in Einklang zu bringen, wobei das Übrige sich ziemlich allein gibt. Du lerntest nun übersichtlich den ersten Rat der Könige und seine ausgebreiteten Verwaltungzweige kennen. — Der zweite Rat hängt mit der Verehrung des Mores zusammen. Dieser ist Heros der Gewalt, des Rechtes. Insofern sich dies auf den Krieg bezieht, schweige ich, es wurde dir im großen Feldlager kund. Reden wir von dem bürgerlichen Eingriff. Wie schon in Europa uns ein weit größeres, vollständigeres Leben zu Teil wurde, das immer neue Verhältnisse schafft, und immer mehr, den Lebenserwerb bequemer gestaltende, Einsichten hervorbringt; wie glücklich die, von Wahn gereinigte und durch die Künste veredelte Religion, in einen reinen Antrieb zum freien Guten umgewandelt ist; in welche zarte Mystik, die Grundlinien der Bürgerehre verwebt wurden; wie klar das, in früher Erziehung geübte Kombinationsvermögen, die Notwendigkeit des Rechtes, in den viel erweiterten und berichtigten Gesellschaftsbeziehungen, einsieht; wie sorgsam weise Jahrhunderte zu fernen suchten, was gereizte Begierden wecken, niedere Leidenschaften entflammen kann; immer war doch der Stoff des Widerstrebens gegen das Gute, in der Sterblichen Brust nicht ganz zu tilgen. Die Eigensucht will hie und da immer noch zum Schaden des Gesamtvorteils auf sich beziehen, und sind die Verbrechen gleich bei weitem seltener als Ehedem, hören wir, Dank sei es den besseren Zeiten! nie von solchen, die vor Jahrhunderten noch die menschliche Natur entweihten, so wird das Gesetz doch bisweilen umgangen, und ein ernsterer Widerstand in warnenden, auch drohenden Ahndungen, ist nötig. Er geht vom Mosestempel aus. Hier wird Recht gesprochen über den Frevler, wie wohl, von zehn Jahren zu zehn Jahren, die Strafsatzungen haben gemindert werden können, in dem die traurigen Fälle, wo sie eintreten mussten, abnahmen. Hier werden auch Streitigkeiten über Eigentum, bei denen kein böser Wille, sondern Zweifel zum Grunde lag, geschlichtet. Doch nicht, wie vormals, hält sich die Gerechtigkeit verborgen. Öffentlich im Tempel, vor der Menge Augen, übt sie ihr wohltätig Amt. Auch predigen die Richter dem versammelten Volke, erklären das Gesetz, beweisen sein Heil, schärfen seine Würde, und zeigen vorzüglich den Unverstand aller gesetzwidrigen Handlungen, wodurch denn der erregte Ehrgeiz guter Vernunft, auch ein Sporn zur Tugend wird. Entsteht eine Klage über Gewalttätigkeit — die letzten Jahre zählten sie sparsam — so dingt derjenige, welcher die Beschwerde zu führen hat, einen Maler, der die kränkende Handlung nach der Natur darzustellen hat. Das Gemälde wird vor den Richtern hingehangen, und spricht zu ihrer Empfindung. So braucht es der Anwalde Beredsamkeit nicht. Doch, der Recht verwaltenden Priester Amt nicht freudlos zu machen, ist ihnen auch die schönere Obliegenheit geworden, Lohn für edle Tat zu spenden. Sie rufen den Bürger vor ihren Stuhl, den eine nützliche Entdeckung verdient machte, der irgend etwas erfand, wovon die Gesamtheit Vorteile ziehen kann, den Mann der fünfzig Jahre irgend einen

Beruf rühmlich verwaltete, das Ehepaar, in einer langen Reihe von Jahren durch häusliche Tugenden ehrwürdig, den alten treu bewährten Diener, und erteilen ihm öffentlich Lob oder Ehrenzeichen. Die ältesten, tadellosesten, weisesten unter allen Mosespriestern, bilden in der Hauptstadt des Königs den zweiten Rat. — Im Tempel der Maria fleht die Liebe, der Ehen heiliges Band wird dort geknüpft, die schönen das Leben schmückenden Künste, die Poesie, die aufgeblühte Jugend wähnen sich in der Obhut der Heiligen. Unter ihren Priesterinnen steht nun das ganze weibliche Geschlecht. In alter Zeit wurde es herabwürdigend beengt, wir aber sahen ein, dass Vernunftwesen eine andere Stellung in der Gesellschaft gebührt, und ihre Moralität so durchaus gewinnen muss. Darum üben sie eignen erhebenden Kultus, werden in Reden edler Priesterinnen an die Gattin-Pflicht gemahnt, ihnen die Grundsätze der frühesten Kinderzucht erläutert, ihr Sinn für das Schöne und Gute geschärft, wodurch sie an Anmut und Liebenswürdigkeit zunehmen. Bei uneinigen Ehen wird der Frauen Recht wahrgenommen, im seltenen schlimmen Fall, Trennung verhängt. Strafe kann dem Weibe nur von hier zuerkannt werden. Die edleren unter den edlen dieser Priesterinnen, stellen des Königs dritten Rat zusammen. Eine frühere Zeit würde über den Rat von Frauen gelacht haben, und doch ist er so angemessen. Auch hat ihr feiner Sinn schon des Guten unendlich viel gestiftet.“

„Nenne mir die Bestimmung des Kaisers!“

„Er ist oberer Kriegsherr. Die gesamten Truppen stehen unter seinem Befehl. Er wacht über den Frieden der Republik, lässt die Heere ins Feld rücken, wenn der Kampf unvermeidlich wird, und endet ihn, wenn es ihm gelang, die Feinde zur Versöhnlichkeit zu bewegen. Die Gesetze der Rekrutierung sind bleibend, nicht der Fürsten sonstige Machtvollkommenheit, nur ein allgemeiner Beschluss könnte sie umwandeln. Auch ziehen die Könige nicht mit ins Feld, da sie ihre Staaten daheim zu leiten haben, wohl aber die Söhne, wenn gerade ihre Dienstzeit in den Ausbruch eines Krieges fällt. Die Übung der Truppen und Flotten, die Vervollkommnung derselben durch besser erkannte Technik, stehen unter Kaisers Vorsorge, und das Strategion, dir schon bekannt, prüft, schlägt vor, entscheidet über einzelne Fälle, teils allein, teils nachdem der Kaiser bestätigte. Der Kaiser ist auch Vorsitzer des Bundesgerichts, und hat seine Aussprüche zu sanktionieren, insofern von Streitigkeiten der Könige gegen einander, oder von Wiederbesetzung eines erledigten Thrones die Rede ist. Wenn dies Gericht nicht in Rom seinen Aufenthalt hat, so liegt auch die Absicht zum Grunde, dass es nicht dem Kaiser unbedingt unterworfen werden soll. Die Telegraphenlinie kann ihm zudem in wenigen Stunden von den Verhandlungen Nachricht senden. Der Kaiser hat auch sein Königreich, und zwar das größere, aus welchem seine Einkünfte ihm zufließen. Seine Vorfahren hätten bei ihrem großen Waffenglück leicht ganz Europa sich unbedingt unterwerfen können, sie wollten es aber nur durch die gegenwärtige Verfassung bedungen, wodurch das weite Reich bequemer

regiert, und der immer fortgehenden Entwickelung eine freiere Bahn gelassen wird.“

Guido dachte, als sein Lehrer geendet hatte viel über die Verfassung von Europa nach, es drängten sich ihm manche Ideen auf, wie sie noch gesteigert werden könnte, und er nahm sich vor, darüber einen Entwurf aufzusetzen.

Gelino billigte das, ihm zusagend: wenn seine Vorschläge gut wären, er sicher auf das Vergnügen zählen könne, sie in Ausführung gebracht zu sehen.

© Helmut Tonk

Noppenstein-SF

#KeinLego

Blue Brixx'

Centurion Raumbasis

von Andreas Dempwolf

Noppensteine und kein Ende 😊
Nachdem die ersten Star Trek Modelle der ersten Welle, in kleiner und mittlerer Größe, bei Bluebrixx in den Läden landeten, kam zwischendurch auch das von mir lange ersehnte Modell der Centurion Raumbasis, das klassische Mutterschiff der Cylonen aus der Originalserie, in die Läden. Da ich bei Start Trek auf die noch ausstehende große Version der Enterprise warte, kommt mir die Raumbasis grade recht 😊

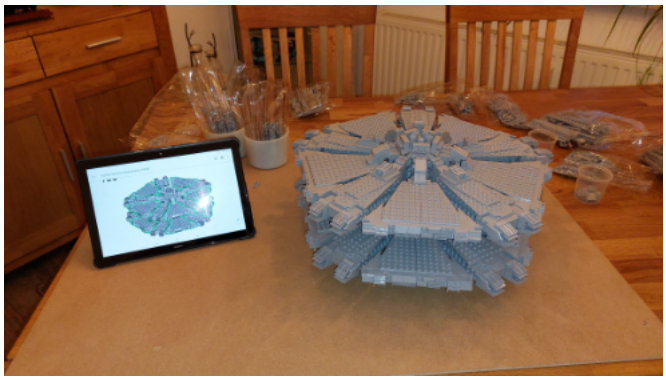
Farblich kann man beim Zusammenbau schonmal nicht viel falsch machen, eigentlich alles Grau. Das bei diesem Modell viele Bauschritte in Wiederholung vorkommen werden, ist am Vorbild natürlich eindeutig zu erkennen. Dennoch, der 4057 Teile Bauspaß kann beginnen 😊
(Bild 1+2)

Als erstes wird der Kern der Raumbasis zusammengesetzt. Der sieht im Grunde eher Unscheinbar aus, allerdings braucht es bis zur Fertigstellung 161 Minuten Bauzeit. Steckt doch mehr drin als man sieht, da er auch recht Stabil sein muss um die Ausleger zu tragen.
(Bild 3)

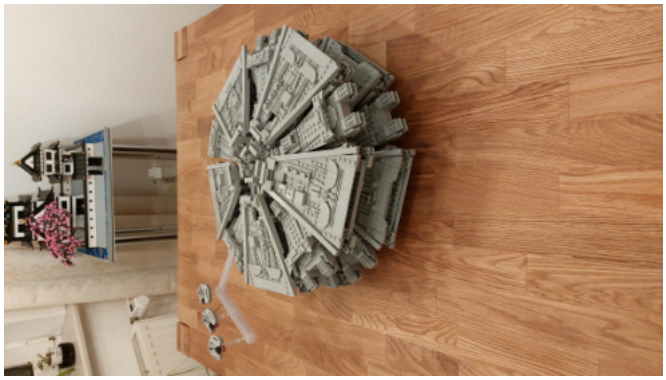
Nach 256 Minuten Bauzeit sind die Startrampen für die Raider fertig und am Kern angeflanscht. Bis dahin war das ganze Konstrukt noch einfach zu transportieren.
(Bild 4)

84 Minuten später, 340 Minuten Bauzeit bisher, sind die restlichen Flügel montiert. Das ganze Konstrukt aktuell immer noch gut zu handhaben, da man noch gut an den Kern zum Anheben ran kommt. Aber inzwischen hat das ganze Konstrukt schon ordentlich an Gewicht gewonnen.
(Bild 5)

Der letzte Abschnitt war dann mit 248 Minuten der Zeitinten-



sivste: Die Oberflächenplatten für die großen Flügel, die noch auf diese aufgelegt werden. Dazu noch die drei startenden Raider. Und nach insgesamt 598 Minuten ist das 43 cm durchmessende, 21 cm Hohe und knappe 3 Kilo schwere Monster fertig.
(Bild 6)



Schwierig war dann der Transport vom Tisch ins Regal, da die Flügel nicht stabil genug am Kern befestigt sind um das Gewicht zu tragen. Das Umbetten war also etwas Tricky, das Modell ist also zum bespielen nicht geeignet. Aber mal ehrlich, solche Teile kauft man sich auch nicht um damit zu spielen 😊
Schade, leider haben ich mir damals den Basisstern von Revell nicht zugelegt, sonst hätte ich jetzt zu jedem Modell ein Pärchen aus Plastik- und Noppenstein-modell :-D
(Bild 7)
Und inzwischen auch eingetroffen und bereits geordert: Die große NCC 1701. Den Baubericht dazu gibt es dann in einer kommenden Ausgabe 😊

Perry Rhodan

Heftroman Rezensionen

von Bernd Labusch

© Pabel-Moewig Verlag KG

PR-Nr. 3126

Der unsichtbare Dritte

von Kai Hirdth

Untertitel: Die Kastellane im Solsystem – eine Heldin wider Willen soll sie aufhalten.

Titelbild: Dirk Schulz

Handlungszusammenfassung:

Die junge Halbferronin Madée Azham ist eine angehende Historikerin am Stellarhistorischen Institut der Universität Terrania. Sie hofft den alten Handelsstützpunkt der Dritten Macht auf Ferrol im Wega-System zu finden, benötigt jedoch Fördermittel für dieses Projekt. Angestiftet durch die Journalistin Jacina Duil, in die sie sich verliebt hat, schnüffelt sie im Computer ihres Professors und findet heraus, dass das Projekt wie erhofft gefördert werden, aber von einem Konkurrenten geleitet werden soll. Nur die Fürsprache einer Person von Format könnte daran noch etwas ändern. Mit Perry Rhodan kann Madée Azham nicht dienen, aber wie wäre es mit dem Reginald Bull? Eine Nachricht von dessen Stellvertreter Jesper Pan befindet sich im Posteingang des Professors. Ein Historiker für die Zusammenarbeit mit einem »wichtigen Gast« (damit ist niemand anderer gemeint als der Ase Alschoran, der angebliche Kastellan der Superintelligenz ES) wird gesucht. Kurzerhand schlägt Madée Azham sich selbst vor. Sie erhält den Auftrag, besagtem Gast den von ihm gewünschten Geschichtsunterricht zu erteilen und gleichzeitig den Wahrheitsgehalt seiner eigenen Geschichte zu überprüfen.

Nach dem Erscheinen Alschorans wurde das Solsystem per Terranova-Schirm abgeschottet, denn noch weiß niemand, welche Ziele der angebliche Beauftragte von ES wirklich verfolgt. Diese Maßnahme kommt bei der Bevölkerung nicht

gut an, zumal die Gründe nicht bekannt gemacht werden. Alschoran hat einen Ruf an die anderen Kastellane abgesandt. Am 19. Juni 2017 NGZ erscheint die zweiköpfige Kastellanin Vinoi-Inoiv Etter mit ihrer Sextadim-Kapsel TROPORT außerhalb des Schirms. Sie wird vom Kastellan Kokuloón begrüßt, dessen TRYM schon vor einigen Tagen dort eingetroffen ist. Die beiden Kastellane fragen sich, was es mit der Abschottung auf sich hat. Es könnte sich um Chaotarchenwerk handeln, schließlich trägt Reginald Bull einen chaotarchisch geprägten Zellaktivator. Die Kastellanin Etter vertraut darauf, dass die Terraner weiterhin loyal zu ES stehen und enttarnt die TROPORT. Prompt meldet sich Reginald Bull, verweigert aber eine Kontaktaufnahme der Kastellanin mit Alschoran. Ein Wachgeschwader nimmt die TROPORT in die Zange.

In dieser Situation geht Jacina Duil mit sensationellen Nachrichten auf Sendung. Sie hat Madée Azham benutzt, um herauszufinden, warum das Solsystems abgeschottet wurde, und die verliebte Historikerin hat alles ausgeplaudert. Somit gerät Reginald Bull noch mehr unter Druck und lässt zu, dass Madée Azham wie von Alschoran gewünscht als Repräsentantin der LFG in Vermittlungen mit der Kastellanin Etter eintritt. Diese finden im zum Wachgeschwader gehörenden Kreuzer ORIN ELLSMERE statt, der die TROPORT an Bord nimmt. Die TRYM schleust unbemerkt mit ein. Madée Azham muss erkennen, dass auch Alschoran sie nur benutzt hat. Er ist Semi-Pedotransferer und kann einen Teil seines Bewusstseins in jeden Körper versetzen, den er oder der Wirtskörper berührt. Alschoran übernimmt die Kontrolle über Madée Azham und danach über den Kommandanten der ORIN ELLSMERE. Just als der Kreuzer sich anschickt, den TERRANOVA-Schirm zu durchfliegen, erscheint die Sextadim-Kapsel SHAI der Kastellanin Baint in der Nähe. Die Kastellanin Etter ist gezwungen, die Kastellanin Baint mit einem ultrakurzen Funkspruch zum Abwarten aufzufordern, was nicht unbemerkt bleibt. Außerdem gelingt es Madée Azham, den Terranern eine Warnung über Alschorans Parafähigkeiten zukommen zu lassen.

Im Solsystem wird die ORIN ELLSMERE von 200 Kampfraumern eingekesselt. Die Kastellanin Etter schießt sich mit der TROPORT den Weg frei. Die TRYM entkommt unerkannt. Obwohl sie es nur äußerst ungern macht, setzt die Kastellanin Etter nun ihre Parafähigkeit ein, um auch der SHAI den Einflug ins Solsystem zu ermöglichen. Sie kann die Wahrnehmung einzelner Personen so verwirren, dass diese sie praktisch ignorieren. So verschafft sie sich Zugang zur zentralen Steueranlage des TERRANOVA-Schirmes im Uturan-Kook-Zentrum für Hyperphysikalische Anwendungen auf dem Planeten Merkur. Da der Kastellan Kokuloón mit der TRYM eingreifen muss, um die Kastellanin Etter anschließend aus dem Kook-Zentrum herauszuholen, wissen die Terraner spätestens jetzt, dass sie es mit drei Kastellanen zu tun haben. Dass es einen vierten gibt, der verdeckt agieren kann, ahnen sie noch nicht.

Reginald Bull und Alschoran (dessen Unterkunft sicherheitshalber in einen Paratronschirm gehüllt wird) reden Klartext. Der Kastellan behauptet, aufgrund des umgeprägten Zellaktivators stelle Reginald Bull eine Schwachstelle in der Verteidigung der Milchstraße dar, kann

aber nicht sagen, wogegen die Galaxis überhaupt verteidigt werden muss. Reginald Bull soll beweisen, dass er kein Werkzeug des Chaos ist. Dem hält der Resident entgegen, bisher sei ja wohl Alschoran derjenige gewesen, der andere als Werkzeuge benutzt habe. Alschoran räumt dies ein. Er findet es selbst nicht gut, dass er das Leben einer Unschuldigen zerstört hat, und fordert Reginald Bull auf, ein gutes Wort für Madée Azham einzulegen. Reginald Bull seinerseits zweifelt bereits seit geraumer Zeit daran, dass mit ihm noch alles in Ordnung ist, doch Alschorans finale Forderung hält er zunächst für einen Scherz. Der Resident soll zurücktreten und die Regierungsgeschäfte binnen 30 Tagen an vertrauenswürdige Personen übergeben. Sollte er sich weigern, werden die Kastellane ihn absetzen.

Anmerkungen:

Ein klassischer Roman um das Intrigenspiel der Kastellane dient als Auftakt für den neuen Handlungsblock. Und es ist mal wieder typisch, dass vor allem Reginald Bulls Loyalität zu ES, der Lokalen Gruppe der Galaxien und ggf. auch der Menschheit in Zweifel gezogen wird. Wobei es ja nicht das erste Mal ist, dass Reginald Bull wegen seines Zellaktivators Probleme bekommt. Ich erinnere hier nur an den Auftakt der Aphilie in den 700er Heften der Rhodan-Serie, wo er als einziger ZA-Träger nicht immun war und probt gegen Perry Rhodan und seine Freunde putschte. Der Gedanke der Kastellane, dass Reginald Bull ein Problem werden könnte, ist also nicht aus der Luft gegriffen.

Umgekehrt wird allerdings auch ein Schuh daraus. Wer sagt, dass die Kastellane wirklich von ES beauftragt wurden und nicht z. B. von Seth-Apophis oder Anti-ES, die es ja liebten sich als ES auszugeben. Aktuell stehen jedoch beide Superintelligenzen nicht als Handlungsträger zur Verfügung und die Kastellane handeln allein auf eigene Faust und aus eigener Motivation. Ich wäre an ihrer Stelle in diesem Fall etwas zurückhaltender vorgegangen.

Der Roman für sich allein gesehen, war nun für mich das exakte Gegenteil von einem unterhaltsamen Roman. Ich benötigte mehr als ein Vierteljahr um mich durch dieses eine Heft zu quälen. Ich verzichte daher auch auf jede Detailkritik, da diese so einfach nicht möglich ist.

© Pabel-Moewig Verlag KG

PR 3127

Mondmörder

von Kai Hirdt

Untertitel: Eine fremde Kultur auf dem Erdtrabanten – NATHANS Kinder unter Verdacht
Titelbild: Dirk Schulz

Handlungszusammenfassung:
Das Ylatorium im Mare Ingenii auf der erdabgewandten Seite des Mondes ist seit 600 Jahren das autonome Hoheitsgebiet des lunaren Superrechners NATHAN. 12 Millionen Ylanten – NATHANS androide »Kinder« – und 3000 Menschen koexistieren dort friedlich und selbstbestimmt. Doch am 30. Juni 2071 NZG wird völlig überraschend Ustus Ezoge, der Sohn des Großindustriellen Riemal Ezoge, von einem Ylanten attackiert und schwer verletzt.

Inspektor Jean Lessing ist leitender Ermittler der Luna City Police. Ustus Ezoge ist ihm seit geraumer Zeit ein Dorn im Auge. Er glaubt die Geschichte des Opfers von einem unprovozierten Angriff zunächst nicht, zumal es einen solchen Vorfall noch nie zuvor gegeben hat. Der Ylant Alshock behauptet, es habe sich um einen Akt der Selbstverteidigung gehandelt.

Bei seinen Ermittlungen stellt Inspektor Lessing fest, dass im Ylatorium etwas nicht stimmt. Er fühlt sich von den Ylanten bedroht. Inspektor Lessing befragt die Ylanten-Spezialistin Marisa Thenaki. Sie lebt vollkommen zurückgezogen und gibt sich zunächst abweisend, kooperiert dann aber mit dem Inspektor. Sie bringt ihn auf die Spur eines gewissen Bruno Cappa, der als Unternehmensberater mit dem Schwerpunkt Stresstraining arbeitet. Seit seiner Ankunft verhalten sich die Ylanten seltsam. Gemeinsam bringen Inspektor Lessing und Marisa Thenaki den Mann zum Reden. Seinen Angaben zufolge wurde er von den Ylanten konsultiert, weil die Kunstwesen lernen wollen, Angst zu empfinden und mit Gewalt zu reagieren. Tatsächlich kämpfen Gruppen von Ylanten bereits gegeneinander. Inspektor Lessing informiert den Terranischen Liga Dienst (TLD).

Als Bruno Cappa spurlos verschwindet, behauptet Alshock, der Mann sei einem Unfall zum Opfer gefallen. Inspektor Lessing findet die Leiche am Grund eines Kraters neben dem zerschmetterten Ylanten Lotmer. Dessen Speicher wurde gelöscht und angeblich befinden sich seine Chargengeschwister Skebbel und Lattow, die all seine Erfahrungen in Echtzeit hätten miterleben können, in der anderen Hälfte des Dyoversums. Am Visier des von Bruno Cappa getragenen Helms finden sich Blutspuren, die eindeutig von Ustus Ezoge stammen. Außerdem erhält Marisa Thenaki aus anonymer Quelle eine Filmaufnahme, die zeigt, wie Ustus Ezoge Bruno Cappa in den Krater stößt. Ustus Ezoge streitet alles ab. Er ist Blutspender, also könnte jemand sein Blut gestohlen haben, um eine falsche Spur zu legen. Inspektor Lessing ist geneigt, dem vermeintlichen Mörder zu glauben. Er argwöhnt, die ganze Sache sei ein groß angelegtes Täuschungsmanöver.

Ustus Ezoge berichtet von einer faszinierenden Frau namens Baint, mit der er Ende Juni zusammen war. Sie war auch anwesend, als er von den Ylanten zusammengeschlagen wurde. Inspektor Lessing wendet sich direkt an NATHAN und erfährt, dass Lattow keineswegs in der anderen Hälfte des Dyoversums ist, sondern im Ylatorium. Lattow kann Lotmers Erinnerungen als Film darstellen.

© Pabel-Moewig Verlag KG

Offenbar hat Lotmer an der Wahnvorstellung gelitten, Bruno Cappa wolle die Erde vernichten und müsse um jeden Preis gestoppt werden. Marisa Thenaki erkennt, dass jemand, vermutlich Baint, dem Ylanten diese Gedanken künstlich aufgepfropft hat. Vom TLD erhält Inspektor Lessing die Information, dass die von den Ylanten geführten Schlachten nichts anderes sind als Simulationen eines Angriffes auf das Regierungsviertel in Terrania City.

Inspektor Lessing durchschaut Baints Plan. Eine Gruppe von Ylanten sollte glauben, Terra sei in der Gewalt einer feindlichen Macht. Diese Ylanten sollten Reginald Bull stürzen und eine neue Regierung einsetzen. Weil die neue Regierung auf NATHAN angewiesen wäre und die Ylanten NATHANS Schöpfung sind, hätte man durch diese Aktion das Vertrauen der Bevölkerung verloren und die neue Regierung wäre nicht akzeptiert worden. Eine zweite Gruppe von Ylanten hätte deshalb versuchen sollen, die Putschisten aufzuhalten – natürlich erfolglos. Auf diese Weise wäre NATHANS Vertrauenswürdigkeit bewiesen worden. Lessing benutzt Marisa Thenaki, die ein innigeres Verhältnis zu den Ylanten hat als jeder andere Mensch, um NATHANS Kindern zu zeigen, dass das nicht funktionieren kann. Marisa Thenaki reagiert heftiger als erwartet und vernichtet alle manipulierten Ylanten.

NATHAN bedankt sich bei Inspektor Lessing, lässt allerdings die Frage offen, ob er die Ylanten am Angriff auf Terrania City gehindert hätte. Baint, die wahre Drahtzieherin, bleibt unauffindbar.

Anmerkungen:

Dieser Band brachte mir meinen Glauben an die „Perry Rhodan"-Serie zurück. Nun gut. Okay. Diese Formulierung ist massiv übertrieben. Aber dieser Roman, mag ein Lückenfüller sein, aber er war um Welten unterhaltsamer und origineller als der Vorgänger und wurde von mir daher an einem Abend durchgelesen, die Charaktere haben mich überzeugt usw.

© Marc Schneider

Auch wenn mache Fans sicher schimpfen werden, dass der Roman irgendwie die große Zyklus-Handlung nicht wirklich voran brachte. Aber lieber ein origineller und unterhaltsamer Roman, der für sich allein stehen kann als das Gegenteil, das nur ertragen wird, weil irgendwo auf einer einzelnen Seite etwas steht, was vielleicht 100 Hefte später von Bedeutung sein könnte.

© Pabel-Moewig Verlag KG

PR 3128

Die Sternen-Schem

von Susan Schwartz

Untertitel: Eine Kastellanin erwacht – die Loge der Gruftwächter ist bedroht
Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski

Handlungszusammenfassung:
Die Kastellanin Gera Vorr entstammt dem Volk der Kyriken, das nicht von den Lemurern abstammt, aber diesen verdächtig ähnlich sieht und daher ebenso wie diese im Bestienkrieg von den Vorfahren der Haluter angegriffen wurde. Die Kyriken verfügten während des Halturkriegs nur über ein sehr kleines Sternreich. Das schließlich zwischen die Fronten geriet und vollständig vernichtet wurde. Nur wenigen Kyriken gelang die Flucht an Bord eines Flüchtlingsraumers. Gera Vorr war während des Bestienkriegs noch sehr jung und überlebte nur mit viel Glück und Geschick als auch noch das Schiff mit dem Sie floh angegriffen wurde. Sie wurde schließlich von einem Robotschiff der Superintelligenz ES aus Raumnot gerettet. Gera Vorr ist die stärkste Idealrekflektorin ihres Volkes (sie kann ihr Erscheinungsbild nach den Wunschvorstellungen ihres Gegenübers verändern), daher wurde sie als siebte und letzte Kastellanin von ES rekrutiert. Die diamantharten krallenartigen Nägel an je einem Finger beider Hände sind weitere Besonderheiten der Kyriken.

Eines Tages erwachte die Kastellanin als die Erste ihrer Kameraden und zog deshalb einfach neugierig durch die Galaxie. Dann erschien der Schwarm und die Verdummung traf sie um so härter und überraschender. Gera Vorrs Sextadim-Kapsel SKABUKAD havarierte während der Schwarmkrise auf dem Mond Gatschem des Planeten Schemramir in der Eastside der Galaxie, fernab von den großen Sternreichen. Die dort lebenden Schemramen – im Verborgenen lebende Nachkommen lemurischer Flüchtlinge – waren, wie fast alle Völker der Galaxie von der Verdummung betroffen. Zudem

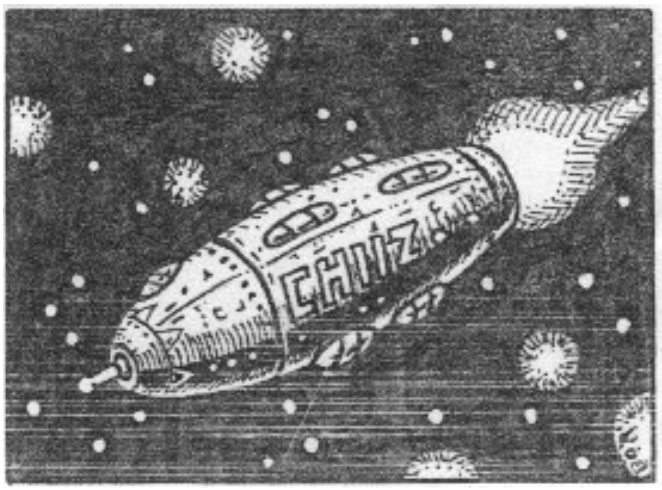
ist die Angst vor einer möglichen Entdeckung durch die Bestien so tief in ihnen verwurzelt, dass sie ihre technische Weiterentwicklung bewusst gestoppt haben. Sie befürchten, die Bestien könnten sonst auf sie aufmerksam werden. Es dauerte 500 Jahre, bis ein Raumfahrer Gatschem betrat. SKA, der Bordrechner der SKABUKAD, bat ihn um Hilfe. Die schwer beschädigte Sextadim-Kapsel konnte sich nicht gleichzeitig selbst reparieren und die im Singular-Physiotron ruhende Kastellanin beschützen. Letztere Aufgabe übernahmen die Schemramen. Zu diesem Zweck wurde das Physiotron in der sog. Stahlgruft auf Schemramir untergebracht. Bei der Stahlgruft handelte es sich um einen Tempel, der nur von den sechs Gruftwächtern betreten werden durfte. Die Sextadim-Kapsel blieb auf Gatschem zurück. Die Gruftwächten wachten über die Schlafende, deren Existenz geheim gehalten wurde.

2200 Jahre nach der Havarie, im aktuellen Handlungsjahr 2071 NGZ erwacht Gera Vorr. Sie muss schleunigst zur SKABUKAD gelangen, um die erforderliche Vor-Ort-Legitimation vorzunehmen und zu erfahren, warum sie geweckt wurde. Es kann sich nur um ein Ereignis höchster Tragweite handeln. Die Gruftwächter helfen ihr, denn ihnen ist klar, dass sie die mit überlegenen technischen Hilfsmitteln ausgestattete Frau ohnehin nicht aufhalten können. Außerdem hilft sie per Idealreflektion nach, so dass sich der junge Gruftwächter Perasch Terwaschim sogar in sie verliebt. Von SKA erfährt Gera Vorr, dass sie sich zum Solsystem begeben muss. Beim Abschied zeigt Gera Vorr Perasch Terwaschim ihr wahres Gesicht und gibt ihm ein mit genauen Anweisungen und technischen Daten bestücktes Armbandgerät. Mit dessen Hilfe sollte es den Schemramen möglich sein, die Stagnation ihres Volkes zu überwinden.

SKA weiß nicht, worin die aktuelle Aufgabe der Kastellane besteht, hat aber eine wichtige Information für Gera Vorr. Vor 17 Jahren wurde ein Impuls geortet, der darauf schließen lässt, dass ein Konstruktorschiff der Yodoren in der Eastside der Milchstraße erschienen ist. Die Yodoren sind ein Hilfvolk der Kosmokraten, das immer dann aktiv wird, wenn etwas für die Ordnungsmächte gebaut werden soll.

Anmerkungen:

Eine Lebensgeschichte. Es gab einmal eine Zeit, da erschienen je Zyklus jeweils Dutzende derartige Geschichten. Heutzutage sind sie selten geworden. Wirklich originell ist der Roman nicht und es gab Zeiten, da wäre dieser Roman mir kräftig auf die Nerven gegangen, aber diese Zeiten sind lange vorbei und heute schätze ich diese Ausflüge. Ich glaube ich werde alt.



© Pabel-Moewig Verlag KG

PR 3129

Der Ruf der Siebenschläfer

von Leo Lukas

Untertitel: Zugriff der Kastellane – sie berufen sich auf die Superintelligenz
Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski

Handlungszusammenfassung:

Der angeblich im Auftrag von ES handelnde Galaktische Kastellan Alschoran hat ultimativ Reginald Bulls Abdankung gefordert. Aufgrund seines chaotarchisch geprägten Zellaktivators, so behauptet Alschoran, stellt der Resident eine Gefahr im Abwehrkampf gegen den Chaoporter FENERIK dar. Reginald Bull weiß selbst nur zu gut, dass etwas mit ihm nicht stimmt, schließlich vernimmt er seit vielen Wochen eine lockende mentale Stimme, die ihren Ursprung seiner Meinung nach nur im Chaoporter haben kann. Alschorans Forderung wird dennoch abgelehnt.

*

Sichu Dorksteiger, Perry Rhodans Ehefrau und die amtierende Chefwissenschaftlerin der Liga Freier Galaktiker entwickelt zusammen mit anderen einen Plan, um die im Solsystem agierenden Kastellane aus der Deckung zu locken. Ein vor fünf Jahren auf der Venus entdecktes, von den Ganjasen vor über 200.000 Jahren angelegtes Kavernensystem soll dabei eine wichtige Rolle spielen. In der Zentralkaverne befinden sich zwei große, alte Wandteppiche, auf denen die Galaxie Gruelfin und Raumschiffe abgebildet sind. Die Gobelins weisen einige Besonderheiten auf und sollten für Alschoran, der irgendetwas mit den Cappins zu tun haben muss, wenn er nicht gar selbst einer ist, besonders interessant sein. Zurzeit befindet sich der Kastellan jedoch offiziell im Hausarrest.

Man hofft, dass er seine Kameraden zur Venus schicken wird. Wenn sie die Kavernen erkunden wollen, müssen sie ihre unangreifbaren Sextadim-Kapseln verlassen. Icho Tolo und der Adjutant Perry Rhodans Antonu May sollen die Kastellane dort erwarten. Ihre Operationsbasis ist die alte arkonidische Venusfestung. Icho Tolot macht sich zu Fuß auf den Weg durch den Dschungel der Venus zu den Kavernen der Ganjasen. Der zwergenhafte Antonu May schließt sich Inkognito einer Reisegruppe unter der Leitung von Zsandulf F'shgop an, die sich mit einer Sondergenehmigung und ei-

nem großen, geräumigen Reisegleiter auf den Weg in das Sperrgebiet macht. Auf der Venus werden im Verlauf der Reise schwere Erdbeben registriert. Die schon seit Entdeckung der ganjasischen Kavernen auftretenden niederschwelligen psionischen Felder nehmen sprunghaft zu.

*

Am 9. Juli 2071 NGZ durchquert die Kastellanin Gera Vorr den TERRANOVA-Schirm mit ihrer Sextadim-Kapsel. Es stellt sich heraus, dass Alschorans Parafähigkeiten facettenreicher ist als gedacht. So ist es ihm aus dem Hausarrest heraus gelungen, das Personal der Steuerzentrale des TERRANOVA-Schirms zu beeinflussen. Immerhin teilt Alschoran die von Gera Vorr über die Yodoren gewonnenen Informationen mit den Terranern. Bei einem offiziellen Treffen auf dem Mars mit Alschoran, Baint und Vinoi-Inoiv Etter erfahren Reginald Bull, Homer G. Adams und Sichu Dorksteiger, dass FENERIK sehr wahrscheinlich aufgehalten werden musste, damit der Chaoporter nicht den als Yodor-Sphäre bezeichneten Raumsektor in der Milchstraße entdeckt, in dem die Yodoren offensichtlich etwas sehr Wichtiges für die Kosmokraten bauen. Der Raumsektor liegt tief in der Eastside und was die Yodoren dort bauen, ist auch den Kastellanen unbekannt. Sobald sich FENERIK regeneriert hat, wird er die Milchstraße ins Visier nehmen, und sollte die Galaxis bis dahin nicht unter Mithilfe der Kastellane gewappnet worden sein, wären die Folgen unausdenkbar.

Alschoran wendet sich in einem Trivid-Interview an die Öffentlichkeit. Er berichtet von der Rekrutierung der Kastellane durch ein Robotschiff, beruft sich auf die Superintelligenz ES und berichtet von verschiedenen früheren Einsätzen der Kastellane, die von ihm als Begebnisse bezeichnet werden. Bei einem solchen Begebnis ist Alschoran einst mit dem Ganjo Ovaron kollidiert, dessen Zellaktivator dabei beschädigt worden ist. Er trägt somit die Verantwortung für den Tod eines der wichtigsten und engsten Freunde Perry Rhodans. Alschoran bereut jedoch nichts. Alschoran wünscht, dass die LFG den Notstand ausruft. Die Kastellane sollen als Liga-Kommissare bestellt und mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet werden. Der Resident soll aus den bekannten Gründen zurücktreten.

Schließlich starten Alschoran, Baint und Vinoi-Inoiv Etter mit ihren Sextadim-Kapseln zum Uranusmond Umbriel. Alschoran erklärt, man müsse sich um die aus dem Chaoporter entflohenen Überläufer kümmern. Ein beträchtlicher Teil der terranischen Flotte geht auf Abfangkurs. Da sich die Kastellane unbeeindruckt zeigen, erteilt Reginald Bull schließlich den Feuerbefehl.

Anmerkungen:

Ein Roman, der lediglich der erste Teil eines Doppelromans ist und der für einen Roman von Leo Lukas kaum bis gar keinen Humor enthält. Dafür zeigen die Kastellane welches Charakters sie wirklich sind und ich frage mich immer mehr, ob sie wirklich Diener von ES und nicht doch eher von Anti-ES waren. Denn ihre Arbeitsweise und deren von ihnen selbst eingeräumte Nebenwirkungen, wie der Tod Ovarons, sind alles andere als friedensstiftend oder in irgendeiner Art positiv.

An dieser Stelle muss ich zugeben, dass ich mich beim Verfassen der Zusammenfassungen zu einem großen Teil nicht nur auf das Lesen der Romane selbst stütze, sondern auch auf die Perrypedia. Was mich an der Zusammenfassung in der Perrypedia in diesem Fall und im zweiten Teil des Doppelbandes von Leo Lukas stört, ist, dass die Nebenhandlung, die in Wahrheit vom Umfang her mehr als die Haupthandlung des Doppelbandes ist, fast gar nicht erwähnt wird. Ein Phänomen, dass bei den Zusammenfassungen der Perrypedia regelmäßig auftritt.

*

Darüber hinaus handeln die ersten Kapitel davon, wie von einem Raumfrachter Raummüll auf den Merkur abgeworfen wird, der eine Figur aus Metall enthält, die verdächtig an den Roboter Lucky Log erinnert, aus dem später der Große Erbgott Lullog der Familie Lokoshan wurde, der über 1000 Hefte lang in den Romanen von H. G. Ewers die Handlung der Rhodan-Serie begleitete und kommentierte. Er blieb später zusammen mit der gesamten Familie Lokoshan im Roten Universum Tarkan zurück. Dort zog es die Familie Lokoshan zusammen mit zahlreichen anderen Figuren aus den Charakteren-Park von H. G. Ewers in einem Planetenroman in eine fremde Galaxie und sie wurden nie wieder gesehen. Im Solaren System bereitet der Gedanke, der Erbgott und womöglich auch die Lokoshans könnten zurückgekehrt sein, mehr Panik als alle Chaotarchen des Universums.

*

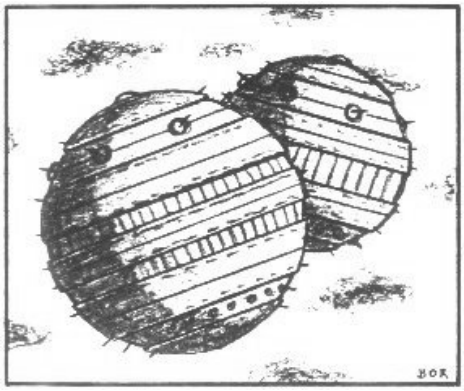
In der Hauptnebenhandlung, welche die eigentliche Haupthandlung ist, geht es um einen Reiseführer auf der Venus, der bereits ein wild bewegtes Leben als Geheimagent und später als Reiseführer hinter sich hat und aktuell wieder eine Gruppe von exzentrischen Touristen durch die Urwälder der Venus führt. Der im Roman als Fremdenführer bezeichnete Reiseleiter nennt sich selbst Zsandulf F'shgop und er wird von den Touristen etwas ehrenrührig als „Der Fischkopf" bezeichnet, weil er wie ein Mann mit grüner Schuppenhaut und einem extremen Fischgesicht aussieht. Ich selbst musste bei den Schilderungen von Leo Lukas allerdings eher an eine Figur wie den 12ten Doktor alias Peter Capaldi aus der britischen TV-Serie „Doctor Who" denken. Was sicher reiner Zufall ist.

Der exzentrische Wissenschaftler wird von seiner Tochter und seiner Ex-Ehefrau begleitet, wobei er sich mit letzterer ständig kleine Wortgefechte liefert, ohne dass es zu einem echten Streit kommt. Die Ex-Ehefrau hatte sich schon vor Jahren von ihm getrennt und auch davor einen sehr exzentrischen und freizügigen Lebensstil gepflegt. Eigentlich besteht die Reise zu einem großen Teil nur darin, dass sich die beiden einen intellektuellen Wettkampf liefern. Die Tochter ist entsprechend genervt. Sie ist noch eine Teenagerin, die nicht so recht weiß, wogegen sie bei diesen anarchistischen Eltern rebellieren soll und sich so etwas untypisch für ihr Alter vor allem nach Ruhe und Harmonie sehnt. Damit endet allerdings auch schon der humoristische Anteil an diesem Doppelband.

Okay zur Reisegruppe gehören einige recht eigenwillige Typen, wie z. B. eine Jültzisch, früher wurde das Volk Blues

genannt, die auf ihrem vegetarischen Lebensstil und die entsprechende Ernährung herumreitet oder ein reicher exzentrischer Plophoser, der sich mit der neusten Technik für eine Fotosafari ausgerüstet hat und damit allein eine ganze Sitzbank des Reisegleiters füllt. Schließlich sind da noch drei rebellische und besserwisserische Jugendliche, die es mit Tick, Trick und Track aus den Donald Duck-Comics aufnehmen könnten. Der Reisegleiter COMPANERO wird hingegen von einer Etruserin namens Valit Kurohara geflogen, die als Pilotin die Ruhe selbst ist.

Das besondere ist, dass die Reisegruppe in Wahrheit eine Falle bzw. ein Ablenkungsmanöver für die Kastellane darstellen soll. Daher reisen sie auf einem sehr verschlungenen Kurs zum unterirdischen Tempel der vorzeitlichen Cappins. Das Gebiet ist sogar in Normalfall ein Sperrgebiet und nur für diese Aktion von den Behörden überhaupt freigegeben worden. Zsandulf F'shgops Tochter ist die einzige in dieser seltsamen Reisegruppe, die erst im Verlauf der Reise von den Umständen erfährt, die zu der Reise an sich geführt haben. Unterwegs gibt es dann noch einen kurzen Stopp bei einer seltsamen Kultgemeinschaft, deren Mitglieder von seltsamen hypnotisch begabten Würmern kontrolliert und wie Marionetten gesteuert werden. Der Doktor äh Reiseleiter kennt diese Wesen gut.



© Pabel-Moewig Verlag KG

PR 3130

Resident in Bedrängnis

von Leo Lukas

Untertitel: Gefährliche Entwicklungen auf der Venus und beim Uranus – Reginald Bull steht am Scheideweg
Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski

Handlungszusammenfassung:
Die terranische Sperrflotte eröffnet das Feuer auf die drei Sextadim-Kapseln der Kastellane, die sich verbotswidrig dem Uranusmond Umbriel nähern. Die Galaktischen Kastellane zeigen sich völlig unbeeindruckt und machen ihrerseits deutlich, dass sie die riesigen Kriegsschiffe der Flotte problemlos vernichten könnten. Wohl oder übel muss ihnen

der Besuch bei den Überläufern des Chaoporters FENERIK in Port Tanwalzen gestattet werden. Sichu Dorksteiger begleitet sie. Alschoran meint, die LFG-Chefwissenschaftlerin würde eine gute Kastellanin abgeben.

Baint und Vinoi-Inoiv Etter nehmen die auf Umbriel lebenden Überläufer ins Verhör. Mithilfe ihrer technischen Ausstattung gelingt Baint nach wenigen Stunden etwas, wofür die Terraner mindestens noch Monate gebraucht hätten: Der Anführer der drei Überläufer heißt Hookadar. Deren Erinnerung wird vom sog. Mnemo-Deletor blockiert. Im Falle eines Verhörs werden Teile der Erinnerungen sogar vom Deletor gelöscht. Doch mit seiner Einwilligung dämpft sie erfolgreich Hookadars Mnemo-Deletor.

Jetzt kann Hookadar berichten, dass das Sammeln von Chaofakta einen der Existenzzwecke des Chaoporters darstellt und dass FENERIK mit irgendetwas im Solsystem in Resonanz getreten ist. Dieser Resonanzfaktor, meint Alschoran, kann nur Reginald Bulls chaotarchisch geprägterZellaktivator sein. Dass Reginald Bull einen vermutlich vom Chaoporter kommenden »Sternenruf« vernimmt, wie Sichu Dorksteiger einräumt, ist Wasser auf Alschorans Mühlen. Man kommt auf die Idee, Baint könnte die Prägung des Zellaktivators vielleicht ebenso manipulieren wie den Mnemo-Deletor, doch dazu ist selbst die mächtige Kastellanin nicht in der Lage.

*

Die hyperphysikalischen Vorgänge auf der Venus, verbunden mit Temporalverschiebungen und schweren Erdbeben, nehmen sprunghaft zu, als die Kastellane Gera Vorr und Kokuloon im uralten ganjasischen Kavernensystem eintreffen. Die vor Ort arbeitenden Archäologen und die Reisegruppe um Zsandulf F'shgop geraten in Lebensgefahr. Die Kastellane beteiligen sich an der Rettungsaktion, womit sie weitere Pluspunkte bei der terranischen Öffentlichkeit sammeln. Infolge der Beben werden neue Kavernen zugänglich. Dort entdecken die Terraner einen schwarzen Würfel, auf dessen Oberfläche Darstellungen des Solsystems und des Wegasytems inklusive Zeut beziehungsweise Ambur zu sehen sind. Außerdem ist ein unbekanntes System abgebildet, in dem sich ein Planet mit vier Monden befindet.

In einer erst durch die Erdbeben freigelegten Kaverne stehen zudem drei kleine Figuren ohne Gesichter. Die Schriftzeichen an den Sockeln der Statuen beginnen zu glühen, als Gera Vorr und Kokuloón den Raum betreten. Gleichzeitig wird die Kaverne instabil. Icho Tolot erkennt, dass es sich um ein Sicherheitssystem handelt, das sich aktiviert hat, weil die beiden Kastellane nicht die richtigen Personen sind. Bei Alschoran, der ja aus einem Zweigvolk der Ganjasen stammt, liegt die Sache anders. Sobald er eintrifft und eine Figur berührt, wird er als legitimierter Gesandter des »Wanderers durch Raum und Zeit« angesprochen. Die Kaverne stabilisiert sich.

*

Es ist absehbar, dass die öffentliche Meinung zuungunsten Reginald Bulls kippen wird, erst recht, als sich Sichu Dorksteiger öffentlich gegen ihn stellt. Das allerdings gehört zu einem von ihr selbst, Reginald Bull und anderen Eingeweihten ausgearbeiteten Plan. Wenn

überhaupt jemand den Kastellanen Paroli bieten kann, dann nur jemand von Sichu Dorksteigers Format. Als neue Residentin würde sie zum inneren Kreis der Kastellane gehören und könnte Reginald Bull ohne deren Wissen mit Insiderinformationen versorgen. So ruft Reginald Bulls Stellvertreter Jesper Pan wie von den Kastellanen gefordert am 19. Juli 2071 NGZ den Notstand aus und verkündet den Rücktritt des Residenten. Sichu Dorksteiger übernimmt das Amt für 90 Tage. Dann müssen Neuwahlen angesetzt werden. NATHAN erkennt den Regierungswechsel an. Die robotischen Ylanten vom Mond starten mit ihren Raumschiffen, um an der Absicherung des Solsystems mitzuwirken.

Als erste Amtshandlung beruft Sichu Dorksteiger die Kastellane zu Liga-Kommissaren. Nur Kokuloón erhält kein offizielles Amt. Gemeinsam mit Gera Vorr und drei Superschlachtschiffen bricht er zur Erkundung der Yodor-Spähre in die Eastside der Milchstraße auf. Reginald Bull hingegen verlässt offiziell das Solsystem mit dem Flaggschiff der Liga, der THORA.

Anmerkungen:

Der Abschlussband dieses Fünferblocks hat mir gefallen. An diesem und den vorherigen Roman von Leo Lukas überraschte mich jedoch die Fülle an Rückblicken und Erwähnungen älterer Ereignisse aus der Historie der Rhodan-Serie. In dieser Anzahl kannte ich das bisher nur von Romanen von Rainer Castor und der letzte Roman von ihm liegt schon einige Jahre zurück.

Die Handlungsebene um die Reisegruppe um Zsandulf F'shgop verhindert jedoch, dass der Roman zu sehr an eine Faktensammlung in Castor-Stil erinnert. Auch in der Handlungsebene um die Kastellane gibt es immer wieder klassische Action, die allerdings relativ sinnfrei bleibt.

Bei der Charakterzeichnung der Kastellane bleibt ein Kritikpunkt, dass Leo Lukas nicht aufgepasst hat. In den früheren Romanen, vor allem jedoch in 3128 von Susan Schwartz wurde ganz klar ausgesagt, dass die Kastellane mit Ausnahme des Cappins Alschoran aus dem Zweigvolk der Asen, alles humanoide Überlebende des Bestienkriegs zwischen Lemurern und den Vorfahren der Haluter sind. Insbesondere im Zusammenhang mit Gera Vorr und dem Calurier Kokuloón wurde ausgesagt, dass diese noch immer voller Hass auf die Haluter wegen des Bestienkriegs sind. Davon ist im Doppelroman nichts zu merken. - Hm. Ehrlich geschrieben bin ich darüber sogar ganz froh. Ich meine 50.000 Jahre sind m. E. eine sehr sehr lange Zeit, selbst wenn man diese wie die Kastellane überwiegend verschläft.

Insgesamt hat mich dieser Fünferblock nach einem m. E. verbockten Auftakt in 3126 jedoch ganz gut unterhalten und vor allem der abschließende Doppelband hat mir sehr gut gefallen.

© Pabel-Moewig Verlag KG

Der Kurzroman-Sammelband zum 60 . Jubiläum der „Perry Rhodan"-Serie

von Bernd „Göttrik" Labusch

Zum 60. Jubiläum der „Perry Rhodan"-Serie erschienen im September 2021 sechs Kurzromane als E-Books beim Pabel-Moewig-Verlag. Zum Jahreswechsel 2021/2022 erschienen diese nun auch in einem Taschenbuch zusammengefasst in gedruckter Form. Der Sammelband steht damit in der Tradition der sieben alten Jubiläumsbände der frühen 1980er Jahre.

Es gibt jedoch auch große Unterschiede zu den alten Sammelbänden. So sind die Kurzromane in „Galacto City" deutlich länger als die Kurzgeschichten in den sieben fast vergessenen Jubiläumsbänden. Vor allem jedoch steht nicht Perry Rhodan persönlich im Zentrum der Handlung und die Geschichten spielen auch nicht zur Handlungszeit der aktuellen Romane.

Enthalten sind die sechs Kurzromane „Aufbruch in die Weiße Stadt" von Andreas Eschbach, der schon 2019 den extrem umfangreichen Roman „Perry Rhodan – Das größte Abenteuer" mit der Vorgeschichte des Titelhelden vor Heft 1 „Unternehmen STARDUST" veröffentlichte, „Die Friedensforscherin" von Tanja Kinkel, „Endstation Venus" von Susan Schwartz, „Des Menschen Pflicht" von Verena Themsen, „Der 200-Tage-Mann" von Ben Calvin Hary und schließlich „Anschlag auf Galacto City" von Wim Vandemann, einem der beiden aktuellen Exposé-Autoren der „Perry Rhodan"-Serie.

Die Handlung der sechs Kurzromane spielt im Zeitsprung zwischen den Heften 9 und 10 der originalen „Perry Rhodan"-Serie also in den Handlungsjahren 1973 n. Chr. bis 1975 n. Chr. Die Invasion der sog. Individualverformer kurz IV's wurde bereits zurückgeschlagen, die Raumschlacht im Wega-Sektor ist dagegen noch Zukunft. Die Existenz der Dritten Macht als solches wurde von den Großmächten bereits akzeptiert, wenn auch nur mit den Zähnen knirschend. Doch in den sechs Geschichten geht es

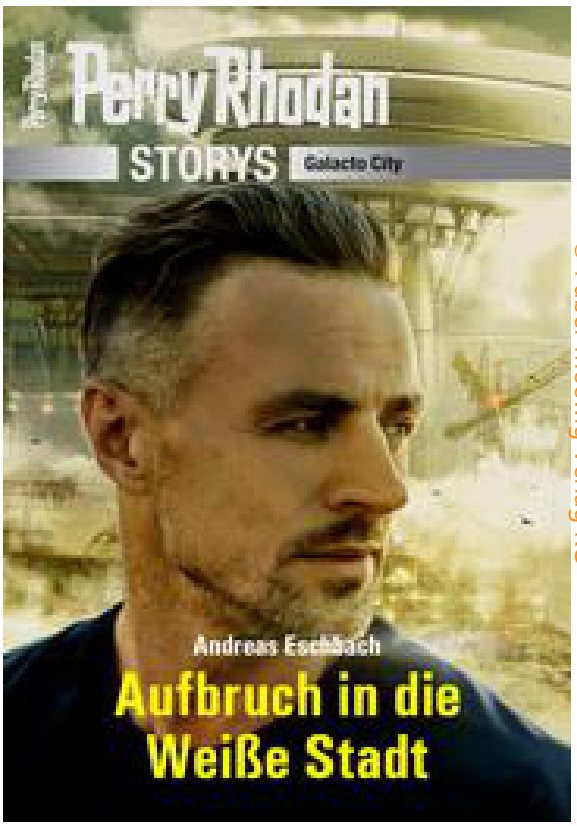
nicht um die große Politik, sondern um die mehr oder minder kleinen Leute, die sich der Dritten Macht und Perry Rhodan aus ganz unterschiedlichen Gründen anschließen.

Schauplatz der Geschichten ist Galacto City. Jene Stadt, die von Perry Rhodan und seinen Freunden im Jahre 1971 auf dem Landeplatz der STARDUST in der Wüste Gobi im tiefsten Norden von China gegründet wurde. In der Realität ist diese Gegend vor allem die Heimat von mongolischen Nomaden, ein Fundplatz für seltene Rohstoffe und noch seltenere Fossilien, insbesondere von Dinosauriern. Es gibt dort riesige Sperrgebiete des Militärs, ähnlich dem legendären Area 51 in den USA. Doch für die Rhodan-Serie spielt dies alles keine Rolle. In den 1970er Jahren der Rhodan-Serie erinnert die Wüste Gobi eher an die Wüste Sahara. Auch wenn sie keine Sandwüste ist, sondern eine Geröll- und Steppen-Wüste, die in dieser Hinsicht eher an die Wüsten im Westen der USA erinnert.

Aus Galacto City wird im Verlauf der Serie „Perry Rhodan“ schließlich Terrania City, die Hauptstadt der Erde und des Solaren Imperiums, später der Liga Freier Terraner und noch später der Liga Freier Galaktiker. Doch dies alles ist ferne Zukunft. Galacto City zur Handlungszeit ist eine einzige große Baustelle, die jedoch bereits ein paar Tausend Einwohner zählt. Den irdischen Großmächten gelang es nicht die Ereignisse um den verhinderten Dritten Weltkrieg, die Raumschlacht mit dem Schiff der mysteriösen Fantans und schließlich die Invasion der IV's vor der Weltöffentlichkeit geheim zu halten. Perry Rhodan gelang es dafür unzählige Anhänger für seine Idee einer geeinten Menschheit zu finden, auch wenn es weiterhin viele Skeptiker und echte Nationalisten gibt.

Inhaltlich sind die sechs Geschichten so gestaltet, dass im wesentlichen auch reine Leser von „Perry Rhodan-Neo“ mit ihnen klar kommen können. Allerdings dient eindeutig die Heftserie als Vorlage und so präsentiert sich die Venus in einer der Geschichten als Dschungelwelt. Und dann ist da noch K. H. Scheers besondere Kreation, die es so nur in den frühen Rhodan-Heften gab, die jedoch um 1961 herum durchaus zur Diskussion stand, die Asiatische Föderation aus China, Japan, Südostasien allgemein und in der Heftserie vor allem auch Indien. Wer sich mit der politischen Geschichte der frühen 1960er Jahre beschäftigt hat, der weiß, dass es zu Beginn der 1960er Jahre einen militärischen Konflikt zwischen China und Indien gab, bei dem die Inder den Krieg verursachten, die Chinesen jedoch den Spieß sehr schnell umdrehten und bis vor die Tore der Hauptstadt Indiens New Dehli marschierten. In der Realität verzichtete Mao jedoch zur Überraschung vieler Europäer auf eine Annektion Indiens. Ansonsten erfährt man über die Außenwelt von Galacto City kaum etwas.

Zu den sechs Kurzromanen selbst:



© Pabel-Moewig Verlag KG

Aufbruch in die Weiße Stadt

von Andreas Eschbach

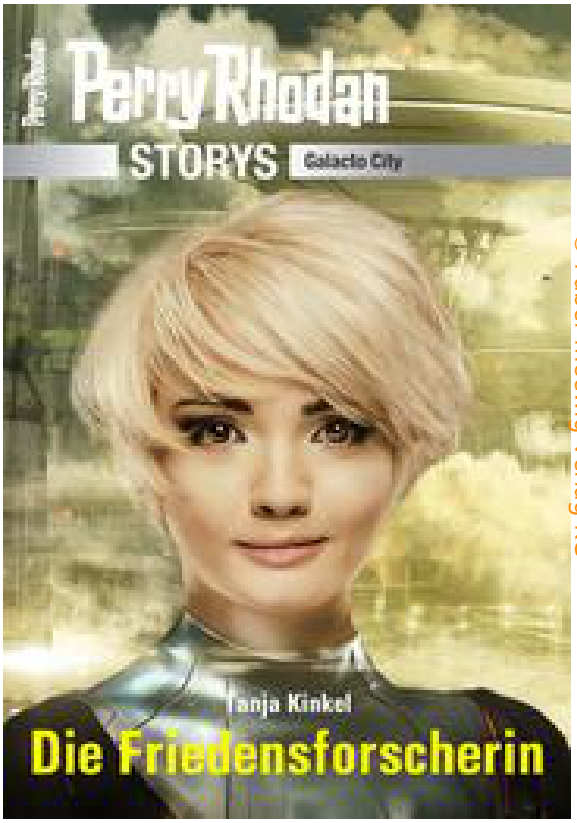
Die Geschichte beginnt in den USA. Es geht um einen alten Bekannten von Perry Rhodan aus seiner Kindheit und Jugend, dem Krawallmacher Vince Tortino alias Tin Can aus Manchester, Connecticut in den USA, der Perry Rhodan einst das Leben massiv schwermachte. Später geriet Tin Can komplett auf die schiefe Bahn und ist nun aus dem Gefängnis zurückgekehrt. Im Rahmen des von Perry Rhodan verhinderten Dritten Weltkriegs kam es zu einer allgemeinen Amnestie.

Vince verdankt seine zweite Chance also indirekt Perry Rhodan selbst. Er will sie nutzen. Er hat in der Stadt Baltimore sogar eine Freundin gefunden. Doch die Vergangenheit holt ihn ein. In Gestalt von Logan alias Louis G. Anson, einem finsteren Mafia-Paten. Im Auftrag der Mafia soll Vince in die Stadt Galacto City reisen und auskundschaften, ob man dort nicht gute kriminelle Geschäfte tätigen kann und vor allem diesen unbequemen Perry Rhodan aus dem Weg räumen.

Tin Can wird also im Auftrag der Mafia nach Galacto City geschickt, obwohl er eigentlich mit seiner Vergangenheit längst abgeschlossen hatte. Wie werden Perry Rhodan und seine Mutanten reagieren? Zunächst läuft aus Tin Cans Sicht alles ruhig und planmäßig.

Anmerkungen:

Dieser Kurzroman enthält zahlreiche Querverweise in den Roman „Perry Rhodan – Das größte Abenteuer" mit der Vorgeschichte des Titelhelden vor Heft 1 „Unternehmen STARDUST". Über weite Strecken erinnert die Geschichte eher an einen klassischen Hard Boiled Krimi. Obwohl ich den Roman, auf dem diese Geschichte und vor allem die Romanfigur Tin Can aufbaut, nie gelesen habe, denke ich, die Story gut verstanden zu haben und sie hat mir zudem gut gefallen. Interessant ist auch die überraschende Wende zum Schluss, die Tin Can eine Art Ehrenrettung gewährt.



© Pabel-Moewig Verlag KG

Die Friedensforscherin

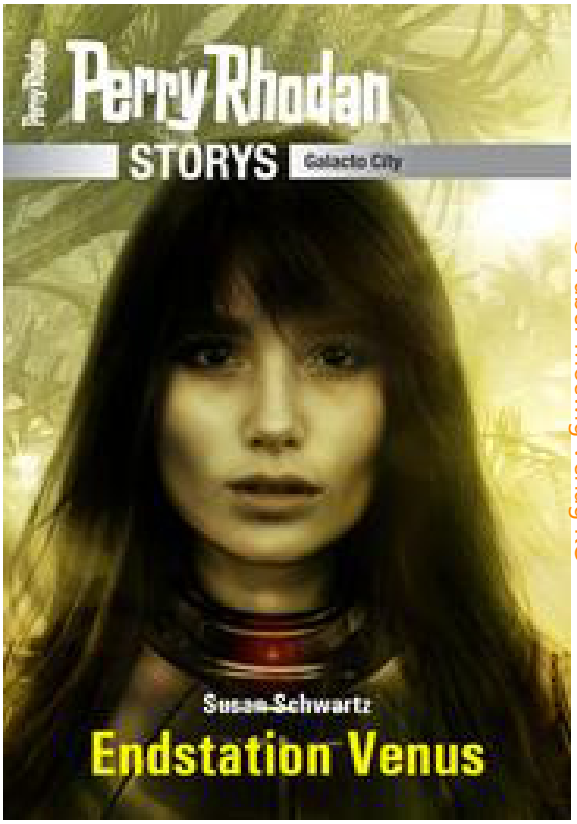
von Tanja Kinkel

Im Zentrum der zweiten Geschichte steht die Russin Olga Ilmenova, die bereits 60 Jahr alt ist und viel erlebt hat, leider vor allem trauriges und traumatisches in der Sowjetunion unter Stalin und vor allem im Zweiten Weltkrieg. Sie war Pilotin der russischen Luftwaffe gewesen. Nun betätigt sie sich als Friedensforscherin. Sie misstraut Typen wie Perry Rhodan, den sie zunächst für eine Art moderne Version des Rattenfängers von Hameln hält. Sie verbringt viel Zeit damit, sich die Stadt und die Wüste Gobi anzusehen. Auf einer ihrer Erkundungstouren in die Wüste trifft sie auf die junge Mutantin Betty Toufry, die Telepatin und Telekinetin ist gerade mit dem Teleporter Tako Kakuta unterwegs. Auch Olga verfügt über allerdings schwache Parafähigkeiten. Betty ist noch ein Teenager und grübelt über ihr Leben und die Ereignisse der letzten Jahre nach. Daher bemerkt sie es nicht sofort als Olga auf ein seltsames Wrack eines abgestürzten Raumschiffs in der Wüste stößt.

Es stellt sich heraus, dass in den kleinen abgestürzten Raumschiff noch immer ein Passagier lebt und dieser auf die Stunde der Rache wartet. Allerdings ist der Passagier kein normaler Passagier, sondern eine Arbeiterin aus dem Volk der IV's, die sich selbst als VeCoRat Xa-KuZeFToNaCiZ bezeichnen. Diese ist schwer verwundet und im Wrack eingeklemmt. Sie wartet seit langem auf den Tod, der einfach nicht kommen will. Betty denkt derweilen an die Ereignisse, die zum Tod ihres Vaters führten. Die Neugier von Olga bringt nun unschöne Bewegung in dieses Spiel.

Anmerkungen:

Tanja Kinkel bringt in ihrer Geschichte weiter kleine Rückblicke in die ersten neun Heftromane der Rhodan-Serie unter. Diese dienen jedoch allein dazu die Charaktere und ihre Motive weiter auszuleuchten. Interessant sind die Einblicke in das Leben und Denken der IV's. In den originalen Heften der „Perry Rhodan"-Serie ist nur sehr wenig über dieses Volk zu erfahren gewesen. Diese Story bringt also tatsächlich neue Facetten ins Perryversum ein.



© Pabel-Moewig Verlag KG

Endstation Venus

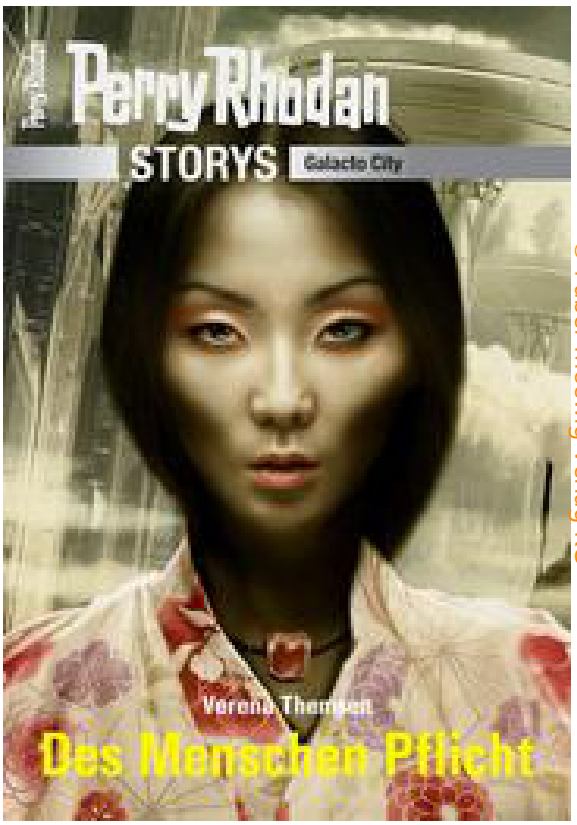
von Susan Schwartz

Im Zentrum der dritten Geschichte steht die junge Studentin Louanne Lefebre, die an einer der ältesten und angesehensten Universitäten Frankreichs in Paris studiert und nun ausgerechnet nach Galacto-City will, wo es noch gar keine richtige Universität gibt. Ihr Dekan ist wenig amüsiert. Letztlich willigt er ihrem Ansinnen jedoch ein. In Galacto City schließt sie sich einer Gruppe gleichgesinnter an, die wiederum eine Expedition zur Venus planen. Es besteht jedoch der Verdacht, dass die Asiatische Föderation Spione in die kleine Gruppe eingeschmuggelt hat. Unter anderem die Mutantin Ishi Matsu begleitet die Expedition zur Venus daher. Auf der Dschungelwelt blüht die Wissenschaftlerin Lefebre schnell auf. Darüber hinaus entwickelt sie eine enge Bindung zu Ishi Matsu. Doch einige Zeit scheint alles nach Plan zu verlaufen und ihre Versuche mit den intelligenten Robben von der Venus Kontakt zu schließen zeitigen Erfolg. Doch im Hintergrund braut sich dank zweier anderer Wissenschaftler ein schreckliches Unwetter im übertragenen Sinne für vor allem Louanne Lefebre zusammen.

Anmerkungen:

Dies ist eine Geschichte über Lug und Trug und über falsche Charaktereinschätzungen und es ist am Ende eine Geschichte ohne Happy End. Die chinesischen Spione werden zwar gestellt, doch der Preis ist extrem hoch, vor allem für die Heldin der Geschichte.

Bei der Einschätzung dieser Geschichte schwanke ich hin und her, da mir die konkreten Schilderungen der Charaktere und Handlungsorte gefallen. Der Ausgang der Geschichte ist jedoch bitter. Ich gebe es zu, ich bin allgemein kein Fan von Tragödien.



© Pabel-Moewig Verlag KG

Des Menschen Pflicht

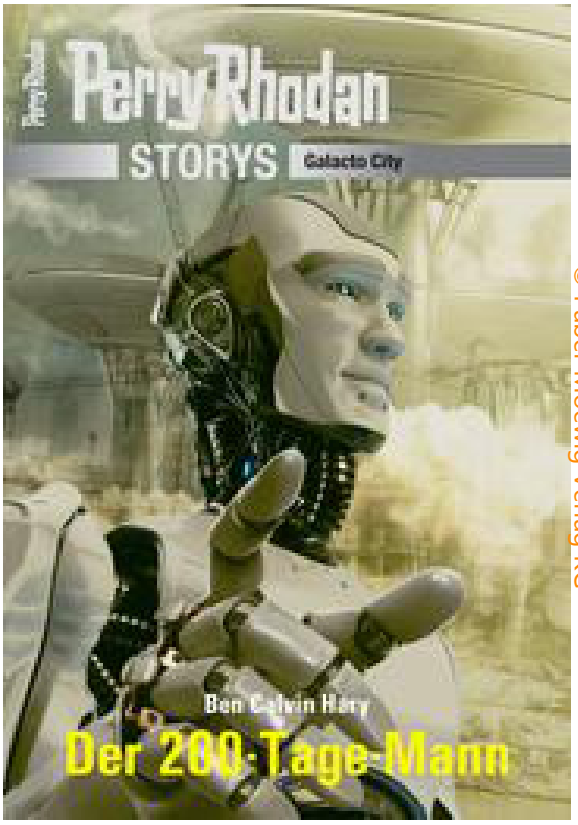
von Verena Themsen

Im Zentrum dieser Geschichte steht die junge japanische Journalistin Watanabe Yoshiko, die nach dem Streit mit einem alten männlichen Kollegen in der Redaktion des Verlags bereitwillig den Auftrag des Junior-Chefs Ihres Verlags annimmt, sich Perry Rhodans Wunderstadt Galacto City und die Dritte Macht von Innen anzusehen. Schon die Anreise erweist sich dabei als ein Abenteuer voller Hindernisse und der Geheimdienst versucht Yoshiko sogar für sich anzuheuern.

In Galacto City trifft sie relativ früh auf Sharon Qi-Zham, die Einwanderungsbeauftragte von Oberst Freyt, dem engsten politischen Vertrauten von Perry Rhodan und so etwas wie der Bürgermeister der jungen Stadt in der Wüste Gobi. Ihr besondere Interesse gilt jedoch dem Teleporter Tako Kakuta, den sie schon kannte, bevor er sich der Dritten Macht anschloss.

Anmerkungen:

Die Geschichte besteht aus einer Ansammlung locker zusammenhängender Anekdoten aus der Reise von Watanabe Yoshiko nach Galacto City und den Erlebnissen der Japanerin vor Ort. Eine stringente Handlung gibt es hingegen nicht. Die Schilderungen sind jedoch sehr atmosphärisch und detailverliebt, so dass mir beim ersten Lesen gar nicht auffiel, wie schnell die Zeit und die Handlung der eigentlich ereignisarmen Erzählung um war. Dafür bringt die Autorin ihre Heldin den Lesern optimal nahe. Schade, dass es wohl keine weiteren Geschichten mit Yoshiko geben wird.



© Pabel-Moewig Verlag KG

Der 200-Tage-Mann

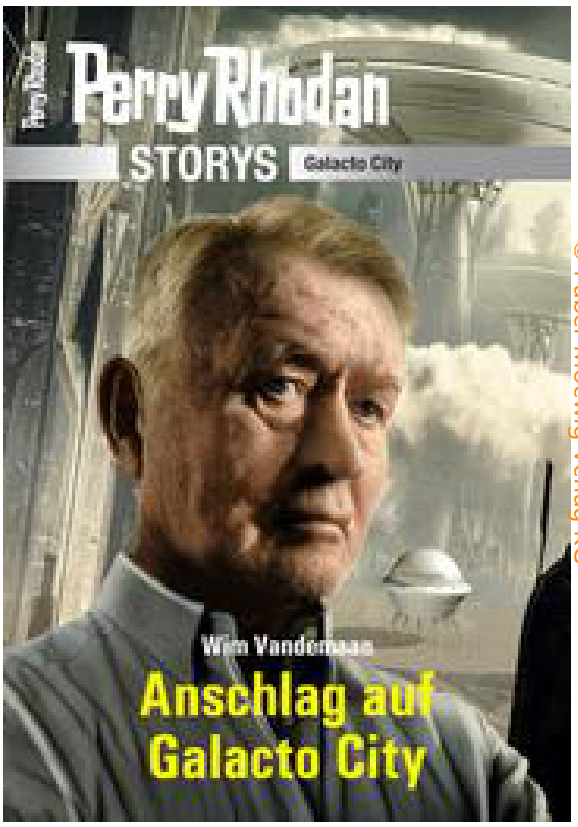
von Ben Calvin Hary

Diesmal geht es um die Erlebnisse von Stephen Door aus Burbank bei Los Angeles. Die Reise in die junge Stadt Galacto City ist seine erste größere Auslandsreise überhaupt. Er erreicht Galacto City Anfang 1975 mitten im Winter, der auch in der Wüste Gobi kalt ist. Vor Ort freundet er sich rasch mit Inaya Moodley an, die als Adjutantin des Arkoniden Crest arbeitet. Sie sorgt dafür, dass Stephens Karriere zunächst einen raschen Aufstieg nimmt, obwohl er kein einfacher Charakter ist und immer wieder hier und da mit eigensüchtigen Aktionen aneckt.

Er gehört bald einem Forschungsteam an, das einen Weg zu finden versucht, wie die Dritte Macht eigene Positronik-Computer-Chips herstellen kann. Bislang ist man auf die Überreste aus dem Wrack des arkonidischen Fernraumschiffs AETRON angewiesen. Schließlich verfällt er auf die Idee es einmal mit Positronik-Chips aus dem Wrack des abgeschossenen Fantan-Raumers zu versuchen. Doch der Roboter, der mit diesen Chips ausgestattet wird, läuft Amok.

Anmerkungen:

Die Geschichte ist ein kleines Highlight und präsentiert hier, wie einer der Terraner die Beute aus den Raumschiffswracks für die Menschheit nutzbar zu machen versucht. In den originalen Romanen in den 1960er Jahren hatten sich die Autoren um diese Fragen und die damit verbundenen Risiken nie große Gedanken gemacht. Hinzu kommt in dieser Geschichte ein komplexer, recht eigensüchtiger Charakter. Das Ergebnis ist eine der lebendigsten Geschichten in dieser Sammlung.



© Pabel-Moewig Verlag KG

Anschlag auf Galacto City

von Wim Vandemann

Es geht um die Reise einer Gruppe mehr oder minder Prominenter in die Stadt Galacto City. Erzählt wird die Geschichte aus dem Blickwinkel des Journalisten Dieter Ehrenberg, einem alten Bekannten von Ernst Ellert aus München in Deutschland. Er möchte vor allem das Mausoleum besuchen, in dem sein alter Freund seit ein paar Jahren, seit einem Unfall ruht. Es gelang Ernst 1972 einen Anschlag der IV's zu vereiteln, dabei wurde sein Körper jedoch von einem starken Stromschlag getroffen, seit dem reist seine Seele, sein körperloses Bewusstsein durch Raum und Zeit, während sein Körper wie in einem extrem tiefen Winterschlaf erstarrt wirkt. Das Ernst Ellert Mausoleum ist seit dem eines der ersten Denkmäler in der Stadt Galacto City. Zu der kleinen Gruppe ge-

hören jedoch auch einige weitere schräge Leute, wie z. B. der Fotograf Heinrich Lothar Förch vom Playboy-Verlag.

Anlass der Reise der Prominenten ist der Start der GIOVANNI SCHIAPARELLI zum Mars. Das Schiff soll die ersten menschlichen Sieder auf den roten Planeten bringen, darunter Dr. Eric Manoli und seine Ehefrau Esther Manoli. Kommandant der Mission ist Georgi Stephanowitsch Schonin. Das Vorprogramm zum Raumschiffsstart besteht aus zahlreichen längeren Vorträgen von Michael J. Freyt, Sharon Qi-Zham und schließlich Homer G. Adams. Perry Rhodan selbst und seine engsten Mitstreiter sind erst vor kurzem zu einer Expedition ins Wega-System aufgebrochen.

Während der Vorträge und in den längeren Pausen dazwischen kommt es aus der Sicht von Dieter Ehrenberg zu einer Serie seltsamer Vorkommnisse. Während der Vorträge sorgt schnell ein Ingenieur aus Dresden, Erich Knasmüller, und seine junge, extrem gutaussehende Begleiterin für Aufsehen. Er stellt sich als Mitarbeiter des Kombinats Robotron in Dresden vor, dem es gelungen sei, eigene Positroniken zu entwickeln und Roboter zu bauen, die sehr viel realistischer wie Menschen wirken als selbst die auf der Erde zurückgebliebenen Maschinen der Arkoniden. Seine Begleiterin selbst sei ein vom Kombinat Robotron entwickelter Roboter. Er löst damit großes Erstaunen aus. Ehrenbergs Interesse erweckt jedoch vor allem die niederländische Journalistin Charlene van Seroos-kerken, die sich als eine Geheimagentin im Dienst des Westens erweist. Sie ist Ehrenberg zunächst sehr sympathisch. Doch als sich ihre Wege immer wieder und an den abgelegensten Orten kreuzen, wird er unruhig. Schließlich setzt sie ihn in der Wüste Gobi aus, weil ein Anschlag geplant sei. Ehrenberg gelingt es jedoch rechtzeitig vor der nächsten Pressekonferenz nach Galacto City zurückzukehren. Doch als Homer G. Adams an das Rednerpult gerufen wird, entwickelt sich alles völlig anders als von ihm erwartet.

Anmerkungen:

Diese Geschichte spielt zum größten Teil bereits nach dem Flug der GOOD HOPE ins Wega-System und weist bereits über die Ereignisse in den ersten zehn Rhodan-Heften hinaus. Der Name Clifford Monterny alias der Overhead fällt in der Geschichte nicht direkt, doch sind die Hinweise recht eindeutig, dass er der Strippenzieher im Hintergrund der Verschwörung ist. Der schwach begabte Telepath Nomo Yatuhin, der im Hintergrund eine Rolle spielt, wird in der Mitte des 21. Jahrhunderts die Erde an den Robotregenten von Arkon verraten, weil Perry Rhodan ihm die Zelldusche auf Wanderer verweigert. Auch sonst ist diese Geschichte voller Anspielungen auf die weitere Rhodan-Serie. Das Kombinat Robotron mit Sitz in Dresden gab es hingegen auch in der Realität.

Die Geschichte selbst ist eher eine klassische Agenten-Geschichte, die in der Vielzahl der Hinweise den Leser lange in die Irre führt. Und die ganze Dimension der Ereignisse wird erst klar, wenn man sich die weitere Handlung der Rhodan-Serie bis über Heft 56 hinaus in Erinnerung ruft.

Die Geschichten in diesem Sammelband zum 60. Jubiläum der Rhodan-Serie haben mir gefallen und ich würde mich sehr freuen, wenn sich in den kommenden Jahren weitere Anlässe für vergleichbare Sammlungen aus Kurzgeschichten, Erzählungen und Novellen finden ließen.

PERRY

– Unser Mann im All –

Anfang 2022 erschien ein neues Perry Rhodan-Comic (von Göttrik)

© Alligator Farm Verlag

Zum Jahreswechsel 2021/2022 erschien das zweite Hardcover-Album aus der Reihe „Perry – Unser Mann im All" der Alligator-Farm. Das Hardcover-Album trägt den Titel „Geister der Vergangenheit". So nennt sich auch die titelgebende Hauptstory, die sich bis Seite 34 erstreckt. Über die Seiten 35 bis 46 erstreckt sich die Nebenstory „Alaska Saedelaere – Ein Teil von mir". Dies ist erst das zweite offiziell und im ersten Anlauf als Hardcover erscheinende „Perry Comic".

Die originalen 129 Perry-Comics erschienen unter dem Titel „Perry – Unser Mann im All" von 1968 bis 1975. Es handelte sich dabei um die legendäre Comic-Heftserie zur „Perry Rhodan"-Heftromanserie, die ab Ausgabe 36 vom Studio Giolitti im Pop-Art-Stil gestaltet wurde. Texter der weitaus meisten originalen Perry-Comics war der Grusel- und SF-Autor Dirk Hess, der in den 1970er Jahren z. B. auch für die Heftromanserien Atlan und Dämonenkiller alias Dorian Hunter schrieb.

In den 1990er Jahren erschienen Nachdrucke aller Perry-Comics beim Bernt-Verlag. 2002 folgte der Hethke-Verlag mit einer eigenen Nachdruckserie, die jedoch mit dem Tod des Verlagseigentümers Norbert Hethke vorzeitig endete. 2006 übernahm das Hamburger Comic-Studio Alligator-Farm die Lizenz und begann mit der Veröffentlichung neuer Comic-Abenteuer, zunächst als Heftcomics ab Ausgabe 130. Die Comics der Alligator-Farm wurden alle komplett neu getextet und gezeichnet, obwohl Dirk Hess und das Studio Giolitti in den 1970er Jahren bereits für einige Hefte im Vorhinein getextet und gezeichnet hatten. Diese Ausgaben wurden jedoch nie offiziell veröffentlicht. Schwarzmarktkopien der Giolitti-Version von Perry-Comic 130 ff. kursieren angeblich bis heute im Fandom.

Bei der Alligator-Farm erschienen die Perry-Comic-Hefte nach einem optimistischen Start zunächst vierteljährlich und dann in immer größeren Abständen. Die Reihe endete schließlich mit Ausgabe 141 im August 2013. Darüber hinaus erschienen noch drei Gratissonderausgaben zu den Comic-Tagen bzw. zum Co-

mic-Salon Erlangen in den Jahren 2011, 2012 und 2014. Im September 2016 erschien dann schließlich die erste Hardcover-Ausgabe.

*

Nach sechs Jahren Pause erschien nun also das zweite Hardcover-Album der Perry-Comics. Lange Zeit sah es so aus als würde es keine zweite Ausgabe geben. Herausgeber sind Kai Hirdt und Maikel Das. Redaktion und Layout führte Maikel Das jedoch allein durch. Das vor allem Kai Hirdt, aber auch die anderen aus dem Team der Alligator-Farm inzwischen beruflich in andere Projekte eingebunden sind, war sicher auch einer der Gründe für die immer weiter auseinander liegenden Veröffentlichungstermine der Perry-Comics. Das Cover des Albums stammt von Geier.

© Alligator Farm Verlag

Die Hauptstory „Geister der Vergangenheit“ wurde von Olaf Brill nach einer Idee von Maikel Das getextet und von Till Felix gezeichnet. Maikel Das nahm dann auch die Kolorierung vor. Gut ist, dass man Angesichts der riesigen Abstände zwischen zwei Ausgaben auf eine in sich abgeschlossene Story setzte, die nur einen einzigen Rückgriff auf ältere Perry-Comic-Storys enthält, der dann jedoch für die Auflösung der Geschichte wichtig ist und daher nicht verraten wird. Es sei jedoch verraten, dass in einer Fußnote auf die Quelle für die überraschende Wendung hingewiesen wird. - Es spielt darin eine Rolle, dass es in der aktuellen Rhodan-Heftserie, die sich gerade bei Heft 3100 bewegt, keine weiblichen Zellaktivator-Träger in der Milchstraße mehr gibt. In den ersten 1500 Rhodan-Romanheften zur Zeit der originalen Perry-Comics, war dies jedoch noch gänzlich anders, ich erinnere hier nur an Betty Toufry, Laury Marten oder später Jennifer Thyron und Irmina Kotschistowa.

Der Zeichenstil orientiert sich weiterhin an dem Pop-Art-Stil der originalen Perry-Comics. Die Damen in den Panels sind jedoch nicht mehr halb so aufreizend präsentiert und mit Ausnahme von Shira auch alle anständig bekleidet. Von der optischen Freizügigkeit der 1970er Jahre ist kaum noch etwas übrig. Auch wirkt der Stil nicht so locker und leicht, sondern fast verkrampft. Die vielen Jahre Pause wirken sich hier offensichtlich eher hemmend aus. Auch die Story-Idee, dass die männliche Führungsmannschaft vom Wahnsinn in gefährliche Halluzinationen getrieben wird, ist nun nicht besonders originell. Ich kann schon verstehen, wenn manche diesen Teil des Albums zu bemüht finden. Aller-

dings waren auch die originalen Perry-Comics nicht immer geistige und künstlerische Überflieger, allerdings kosteten sie auch nicht annähernd so viel wie das neue Hardcover-Album mit 14,90 Euro. Auf mich wird die Geschichte so als wollten die Macher die Leser lediglich daran erinnern, dass es sie auch noch gibt. Auf der anderen Seite stelle ich es mir schwer vor, aus dem Nichts etwas wirklich geniales zu erschaffen. Insofern bin ich mit der Hauptgeschichte im neuen Comic durchaus zufrieden.

*

Das zweite Comic im Album trägt den Titel: „Alaska Saedelaere: Ein Teil von Mir". Die Story ist von Andreas Völlinger und die Zeichnungen sind von Timo Grubing. Inhaltlich geht es um Alaska Seadelare, der mal wieder versucht das Cappin-Fragment in seinem Gesicht los zu werden. Die Story ist von der Grundidee auch nicht originell. Die Umsetzung ist inhaltlich und in der Idee jedoch durchaus gelungen und enthält einige überraschende Wendungen.

Vom Stil der originalen Pop-Art-Comics ist allerdings nichts übrig geblieben. Der Stil erinnert eher an die typischen deutschen Comics der letzten Jahrzehnte, dies jedoch locker und gekonnt umgesetzt, ohne auf mich in irgendeiner Art verkrampft zu wirken. Die zweite, weibliche Hauptfigur in der Story, Kenio könnte allerdings auch aus einem Star Trek oder gar Manga-Comic kommen. Sie ist nicht wirklich wichtig für die Geschichte und entsprechend unverbindlich präsentiert. Das insektoide Volk und ihre heilige, durchaus intelligente und vor allem parapsychisch begabte Blume bilden die Kulisse und den Auslöser für die Story. Endlich kann Alaska hoffen, auf sein Cappin-Fragment zu verzichten. Das Ende der Geschichte ist dabei eindeutig vorgegeben. Die Macher lassen sich jedoch auf dem Weg zur Auflösung sehr viel mehr Freiheiten als selbst die Autoren von Perry Rhodan-Neo. Dies gilt übrigens auch für die Hauptstory und es galt auch schon für alle anderen Perry-Comics zuvor. Das wesentliche Merkmal der Comics ist, dass sie die Romanideen nur sehr sehr sehr frei interpretieren.

Ach ja in beiden Storys werden auch Begriffe aus der neueren Heftromanserie verwendet, jedoch sehr frei interpretiert. Zum Verständnis der Perry-Comics ist es nicht notwendig, die Rhodan-Hefte über Ausgabe 1500 oder auch nur 150 hinaus zu kennen. Man sollte umgekehrt jedoch schon noch ungefähr in Erinnerung haben, wer im Posbi-Zyklus eine gewisse Auris von Las-Toór war.

*

In der Summe hat mir der aktuelle Perry-Comic wieder sehr gut gefallen. Ich hoffe, nicht erneut sechs Jahre auf die nächste Ausgabe warten zu müssen.

Ein Raketenmärchen

Von Alexander Kaiser

Und damit sind wir auch schon mitten in der Geschichte. Wer mag das Männlein mitten im Walde auf einem Bein sein? Die Antwort: Ein terranischer Soldat von der Spezialeinheit der SUCCLAS. Grüne Hosen, rote Jacken, schwarze Barrets sind ihr Markenzeichen, oder im Feld eine Rüstung mit grüner Lackierung auf den Beinen, rotem Torso und schwarzem Helm, der ein wenig an die Bärenmützen der Elitewache der englischen Kaiserfamilie erinnert. Das hat ihnen den Spitznamen „Hagebutten" eingebracht hat.

Warum ist das wichtig? Nun, als die terranische Föderation sich immer weiter über den lokalen Sonnencluster ausbreitete und Richtung Plejaden expandierte, stieß sie auf das Imperium der Hykarden. Diese waren nicht sehr erfreut über die Begegnung mit den Menschen. Und ihren Verbündeten, von denen es bereits einige gab, was zur Bildung der Föderation geführt hatte. Nun war es nicht so, als wollte Terra den Hykarden etwas wegnehmen. Oh nein, über so ein Verhalten war man im fünfundzwanzigsten Jahrhundert endlich erhaben. Zwar gab es noch Militär in Form von Armee und Flotte, aber diese dienten zur Absicherung, nicht zur Expansion.

Das interessierte das hykardische Imperium nicht besonders. Es verstand sich als Hegemonialmacht und beanspruchte nicht nur das direkte Umfeld wie zum Beispiel den offenen Sternhaufen der Plejaden mit seinen über zweihundert Sonnen, nicht nur jedes System zwischen den Plejaden und ihrem imperialen Gebiet, nicht nur den ganzen Milchstraßenarm, in dem sich Föderation und Imperium befanden. Es beanspruchte gleich die ganze Milchstraße.

Die Ganze?

Ja. Finde ich ebenso absurd. Jetzt muss man aber auch verstehen, dass die Hykarden ein Reich von über dreihundert Systemen beherrschten, in denen sie allein lebten, während die Föderation aus neunzehn terranischen und etwas über einhundert in der Föderation verbundenen Systeme bestand. Einige davon waren Siedlungssysteme jüngeren Datums, auf denen sich die Überreste von Völkern niedergelassen hatten, denen die Flucht vor den Hykarden gelungen war, während ihr restliches Volk ausgerottet wurde.

Denn der Hegemonialanspruch erwies sich als ein ganz besonderer, es sollte, es durfte kein anderes Volk neben den Auserwählten geben. Dies ging so weit, dass die Föderation in den letzten dreißig Jahren seit der ersten blutigen Begegnung mit den Hykarden aktiv Völker unterstützte, die vor den Imperialen fliehen mussten.

Um den Konflikt weiter zu verstehen: Zwar hatten Föderation und Imperium mit den Plejaden das gleiche Ziel, aber keine von beiden hatte bisher mehr geschafft, als Erkundungsschiffe zu entsenden. Und zwar sahen die Imperialen immer noch die ganze Galaxis als ihr eigenes Revier, aber sie hatten sich an den Föderationsschiffen so oft blutige Hörner gerannt, dass sie vorsichtshalber nicht versuchten, die auch noch auszurotten. Noch nicht.

Man kann jetzt auch nicht sagen, dass die Terraner übermäßig pazifistisch waren, obwohl sie das Leben in Frieden erlernt hatten. Es schien halt so, dass die Menschen ein Talent für Krieg hatten, und genau deshalb wurde der Konflikt mit dem Imperium von der Föderation in ihre Hände gelegt, bis die Hykarden vielleicht irgendwann einmal mit allen neunzig Mahlzähnen knirschend ihren Krieg einstellten und die Föderation samt deren Existenzrecht anerkennen mussten. Wenn die Menschheit dazulernen konnte, vielleicht auch die Hykarden.

Jedenfalls ist es jetzt noch keine zehn Jahre her, da hatten die Hykarden die Wirkung von eigener Propaganda auf andere Völker entdeckt. Im Zuge dieser Sendungen, die sie ungehemmt in die Galaxis hinausposaunten, hatte ihr Kaiser propagiert, dass jenes Volk, welches zuerst ein Sonnensystem nahe oder im Sternhaufen der Plejaden besiedelte, ein natürliches Anrecht auf den gesamten Sektor hatte.

Das waren die Terraner, die auf Ulvius Prime, dem innersten Planeten der Sonne Ulvius, am Rande, aber bereits im Sonnencluster, ihre erste Kolonie anlegten. Prompt hatten die Imperialen ihre eigene Propaganda vergessen. Ganz nach Adenauers Motto „Was kümmert mich mein Gewäsch von gestern“ versuchten sie, in altbewährter Manier, die Kolonie wieder einzuebnen, denn keine Kolonie, kein Anspruch. Nach ihrer Logik.

Und es ist jetzt nicht so, als hätten die Menschen damit nicht gerechnet. Natürlich hatten sie das. Und natürlich hatten sie bei etlichen Evakuierungen bedrohter Völker die Kampftaktiken der Hykarden beobachten können. Diese setzten auf Masse. Eine Masse an Infanteristen, eine Masse an Panzern, eine Masse an Raumschiffen. Wenn der Feind ausgelöscht war, bevor ihr letzter Infanterist starb, bevor das letzte Raumschiff vernichtet wurde, dann war das für sie ein Sieg. Quantität.

Was für die Terraner bedeutete, auf das Gegenteil zu setzen. Qualität. Deshalb bestand die Flotte der Terraner aus Trägerverbänden und deren Begleitflotte, die viel kampfkräftiger als die hykardische Flotte waren. Zwar konnten weniger Schiffe nur punktuell eingesetzt werden, aber die Überlegenheit eins zu einhundert machte das mit einer klugen Reservetaktik locker wieder wett.

Und auch auf dem Boden setzte man nicht auf Masse, sondern auf Klasse: Auf die Hagebutten. Ausgerüstet mit speziell für den Kampf gegen hykardische Panzer entwickelte Gefechtsanzüge wog

ein SUCCLAS, ein Special Unit for Close Combat on Land, in Air and Space, mehrere hykardische Panzer im direkten Schlagabtausch auf. Nur eine einzige Division SUCCLAS hatte ausgereicht, die erste Invasionswelle aus fünf Armeekorps der Hykarden fast vollständig auszuradieren, was immerhin eine Million unter Waffen mit Luft-, und Panzerunterstützung gewesen waren. Anzumerken ist hier vielleicht noch, warum die Hykarden auf Masse setzten. Der durchschnittliche Hykarde war nur etwa einen Meter groß und wog gerade mal zwanzig Kilo. Aber er brachte immer einhundert Freunde mit, und das machte sie so gefährlich. Außer, man hatte eine Antwort auf ihre Strategie.

Als also der erste Angriff so absolut schief ging und fünf Armeekorps vernichtet wurden, tat das bestenfalls denen weh, die Angehörige verloren hatten. Armee und Flotte hatten genügend Reserven, aber selbst deren Generäle waren schlau genug zu sehen, dass es nichts brachte, noch mehr Panzer den Hagebutten zum Fraß vorzuwerfen. Also änderten sie ihre Taktik und sandten diesmal fünf Millionen Infanteristen, die sie über Ulvius Prime verteilten in der Hoffnung, die Hagebutten, die ja nur mit einer Division, also rund fünftausend kämpfenden Soldaten präsent waren, auseinanderzuziehen und dann einzeln zu liquidieren. Zwar unter horrenden Verlusten, aber solange alle Hagebutten tot waren und die Kolonie vernichtet wurde, war es für das Imperium ein Sieg. Nur leider, leider hatten die Terraner diese Strategie auch erwartet.

So kam es, dass die Flotte mit den Infanterieträgern für fünf Millionen Soldaten gut verteilt an den unmöglichsten Ecken und Enden des Planeten landeten. Sobald sie gelandet waren, nahmen sie Marschformation auf und verließen ihre Landungsschiffe. Sie verzichteten bewusst darauf, die befestigten Städte und Dörfer der Kolonie zu attackieren. Stattdessen setzten sie sich bei der erstbesten Gelegenheit irgendwo fest und igelten sich ein, um die Hagebutten zu sich zu locken. Immerhin, jede Einheit war eine Retzit, zehntausend Mann stark, auch wenn es nur Hykarden waren, und mit dieser Übermacht sollten sie in der Lage sein, wenige verstreute Hagebutten zu töten. So dachte man. Vor allem hatten die Psychologen vorausgesagt, dass die Terraner sich nicht einfach in ihre Städte zurückziehen würden, bis den Imperialen der Nachschub ausging, sondern dass sie aktiv nach der Infanterie suchen mussten, weil sie es sich nicht leisten konnten, die Kolonisten in einem Zustand ständiger Bedrohung zu belassen. Da hatten die hykardischen Psychologen nicht ganz Recht, aber eben auch nicht ganz Unrecht. Natürlich hätten die Terraner abwarten können, bis der mitgebrachte Nachschub versiegte und die Imperialen an den Ortschaften zerschellen lassen, wann immer die Hykarden angriffen. Aber man wusste ja nicht, welche Art von Unsinn die gegnerischen Infanteristen anstellten, wenn man sich gar nicht um sie kümmerte, sodass General Phu Tan, der Oberbefehlshaber der Hagebutten, beschloss, erst einmal die Infanteristen des Imperators kräftig auszudünnen.

***

Einer dieser zehntausend Soldaten umfassenden Retzit, die kleinste Einheit, die es bei dieser besonderen Attacke gab,

angeführt von einem ZomZarg, was etwa einem Generaloberst entsprach, und die Hykarden hatten sehr viele Generaloberste, war relativ weit weg von der nächsten Ortschaft in einer weiten Ebene gelandet. Eine Planetenoberfläche war recht groß, deshalb rechnete dieser Generaloberst, Wonti mit Namen, damit, sein Ziel zu erreichen, bevor er Kontakt mit den Hagebutten bekommen würde: Ein kleines, verwinkeltes Mittelgebirge in knapp hundert Kilometern Entfernung, mit Schluchten, Tälern und gratigen Gipfeln, geradezu geeignet, die Vorteile der terranischen Gefechtsrüstungen aufzuheben und den Zahlenvorteil der Hykarden zur Geltung kommen zu lassen. Dafür durchquerte Wonti mit seinen zehntausend Männern, Frauen, Neutren und Hermaphroditen einen großen, weiten Farnwald zwischen Ebene und Gebirge, der sie vor zu früher Entdeckung durch die terranischen Satelliten bewahren sollte. Eigentlich.

„ZomZarg!", rief einer seiner Leute, ein Klüvobi, was etwa einem Leutnant entspricht, Rommbels mit Namen, der zum Generaloberst gelaufen kam.

„Was gibt es denn, Klüvobi?", fragte Wonti.

„Wir haben einen SUCCLAS aufgeklärt!" Dies erschrak den Generaloberst, denn in der Besprechung war eindeutig gesagt worden, dass seine Einheit nicht vor einer oder gar zwei terranischer Wochen Feindkontakt haben würde. Sie waren noch nicht mal in ihrer Verfügung, wo sie durch das beengte Gelände des Mittelgebirges den personellen Überhang haben würden. Aber, hatte der Klüvobi nicht gesagt, es sei nur einer? „Eine Hagebutte nur?", fragte Wonti erstaunt, denn die Hykarden benutzten den Spitznamen der SUCCLAS als Beschimpfung.

„Nur eine Hagebutte, ZomZarg!" „Und was macht die Hagebutte?" „Nun, sie steht im Walde, nur auf einem Bein und ist ganz still und stumm." „Auf nur einem Bein? Ganz still und stumm?"

„Ja, ZomZarg!"

„Ist die Rüstung womöglich beschädigt? Wurde die Hagebutte von ihrer Einheit getrennt? Auf jeden Fall ist das eine gute Gelegenheit, dass wir uns die Kampfkraft der SUCCLAS-Rüstungen mal anschauen können. Schicken Sie ein Troban. Es soll die Hagebutte liquidieren und uns die Reste bringen."

Der Klüvobi vollführte das Gegenstück des terranischen Saluts. „Jawohl, ZomZarg. Aber reicht ein Troban? Man sagt, eine Hagebutte wiegt tausend Hykarden auf."

„Das mag sein, aber dieser steht still und stumm auf einem Bein im Wald. Da wird ein Troban unserer Soldaten wohl reichen", sagte der Generaloberst. Das motivierte den jungen Leutnant, und er befahl einen Troban, einen Trupp von zwanzig Leuten, in den Kampf mit der Hagebutte.

Es gab viel Lärm, einige Schüsse, Gebrüll und Schreie, dann wurde es furchtbar still und keiner der ausgesendeten Hykarden kam zurück.

Da lief der Leutnant erneut zum Generaloberst. „ZomZarg, die Hagebutte auf einem Bein ist mehr wert als ein Troban." „Aber er ist immer noch beschädigt, oder? Schick einen Kluvil."

„Jawohl, ZomZarg!" Also befahl der Leutnant einhundert Soldaten dorthin, wo die Hagebutte still und stumm auf einem Bein stand. Wieder gab es Lärm, eine Menge Schüsse mehr diesmal, Ge-

brüll, Geschrei, jemand jammerte, und dann war es wieder furchtbar still, und kein Infanterist kam zurück.

„ZomZarg, die Hagebutte auf einem Bein ist mehr wert als ein Kluvil.“ „So, ist er das? Aber er ist immer noch verletzt! Das nutzen wir aus! Schicke einen Pronn!“

„Einen Pronn! Das sollte reichen!“ Der Leutnant machte sich eilfertig davon, nahm sein eigenes Pronn, was eintausend Mann umfasste, und stürzte sich in den wilden Kampf.

Erneut wurde es sehr, sehr laut, es fielen sehr, sehr viele Schüsse, und das erste Mal hörte man über dem Geschrei auch Explosionen. Wieder wurde es still, und wieder kam niemand zurück, auch der Leutnant nicht. Dafür eilte ein Hrorom, ein Hauptmann, herbei.

„Mein ZomZarg, Klüvobi Rommbels starb in der Erfüllung seiner Pflicht. Die Hagebutte ist mehr wert als ein Pronn.“ „Aber er ist immer noch verletzt und musste womöglich noch Schäden durch den tapferen Rommbels einstecken. Wir haben alle die Explosionen gehört. Also schnappe dir das halbe Retzit und beende die Sache, Hrorom!“

Der Hauptmann salutierte zum Befehl. „Jawohl! Das halbe Retzit zu mir! Wir vernichten die Hagebutte jetzt!“ Und so gingen fünftausend Soldaten gegen den SUCCLAS vor.

Jetzt ging es richtig hoch her, Explosionen von Anfang an, jede Menge Schüsse und die Schreie Sterbender über dem Gebrüll jener, die noch kämpften. Dann wurde es wieder so furchtbar still. Aber diesmal, diesmal kam der Hrorom zurück.

„Eine Falle, ZomZarg! Eine Falle! Es ist nicht eine Hagebutte, es sind zwei!“

Und damit war klar, warum die halbe Retzit verloren war, denn zwei Hagebutten waren mehr wert als eine halbe Retzit, sogar mehr als eine ganze. Wonti hatte seine Einheit, ohne es zu wollen, der Vernichtung preisgegeben. So geschah es bei jeder Retzit auf dem ganzen Planeten, und bevor die Hagebutten auch nur einen Mann verloren, hatten sie die Imperialen aufgerieben.

Und so besiegten die Terraner die hykardische Infanterie, bevor sie überhaupt erst eine Bedrohung werden konnte, und der Planet, das Sonnensystem und die Plejaden blieben Teil der terranischen Föderation. So lebten sie in Frieden bis ans Ende der Föderation. Und das lag in weiter, weiter Ferne.

© CBS

Von Andreas Dempwolf

Seit November fliegt die DISCOVERY mit ihrer vierten Staffel wieder durch die heimischen Wohnzimmer. Und dass, weil sie statt wie geplant erst mit dem Start von Paramount+, nun schon beim Online-Sender Pluto TV zu sehen ist.

Nach einer kurzen Pause nach Folge 7 geht es seit Februar weiter. Und da die aktuelle Staffel 16 Folgen hat, habe ich noch bis zur ausstrahlung der achten Folge gewartet, um jetzt erstmal die erste Häfte der Folgen vorzustellen, der Rest folgt dann in der kommenden Ausgabe 😊

04x01 - Kobayashi Maru (Kobayashi Maru)

© CBS

Die DISCOVERY unter Captain Burnham ist damit beschäftigt, alte und neue Welten für die Föderation zu gewinnen. Als sie bei einem Volk, dass der Föderation nicht unbekannt ist, den Kontakt durch das Geschenk von Dilithium erneuern wollen, kommt es wegen eines Missverständnisses zu einem Konflikt. Doch dank des Dilithiums kann schlussendlich schlimmeres verhindert werden.

Während Burnham danach die Wieder-

eröffnung der Sternenflottenakademie leiten soll, begibt sich Booker zurück auf seine Heimatwelt, um dem Initiationsritus seines Neffen beizuwohnen. Saru versucht derweil auf seiner Heimat Kaminar diese davon zu überzeugen, die alte Scheu abzulegen und sich dem Universum zu öffnen.

Nach der Einweihung der Akademie wird die DISCOVERY gleich auf einen etwas mysteriösen Notruf angesetzt. Eine Raumstation trudelt wild schlingernd durchs All und kann sich aus eigener Kraft nicht stabilisieren. Auf der DISCOVERY erkennt man, dass das Auftauchen einer Anomalie Schuld an der Situation der Station ist. Die Lage wird noch bedrohlicher, als Brocken aus der Oortschen Wolke auftauchen, die eine Gefahr sowohl für die Station als auch die DISCOVERY darstellen. Als dann auch noch Booker unerwartet auftaucht, stellt sich kurz darauf heraus, dass die Anomalie keine Örtlich begrenzte Bedrohung zu sein scheint.

04x02 - Anomalie (Anomaly)

© CBS

Saru kommt zurück auf die DISCOVERY. Diesmal sind die Rollen vertauscht, denn statt ein neues Kommando anzunehmen, heuert Saru lieber wieder auf der DISCOVERY an, als erster Offizier unter dem Kommando von Burnham.

Die DISCOVERY macht sich auf zur Anomalie, die für die Zerstörung von Bookers Heimatplanet Kwejian verantwortlich ist. Doch die Anomalie wäre keine Anomalie, wenn sie sich normal verhalten würde. Die Scans können die Anomalie nicht so richtig erfassen - und näher heran zu fliegen wäre für die DISCOVERY zu gefährlich. Allerdings gibt es ein Schiff, mit dem die Erkundung der Anomalie möglich wäre: Bookers Schiff. Doch auch das wird kein Spaziergang.

Auf der DISCOVERY selber sinnieren derweil Adira und Gray Tal darüber, wie es sein wird, wenn Gray Tal wieder einen eigenen Körper haben wird, was Dank der alten Forschungsergebnisse von Doktor Noonien Soong, wenn auch nicht gänzlich ohne Risiko, möglich ist.

04x03 - Wähle das Leben (Choose to Live)

© CBS

Zwar verteilt die Sternenflotte das Dilithium kostenlos an alle Völker, als gute Tat und um so für die Föderation zu Werben, dennoch kommt es immer wieder zu Überfällen auf die Dilithium-Transporte. Als dabei ein Sternenflottenangehöriger zu Tode kommt ist der Bogen überspannt. Da bekannt ist, dass es sich bei den Dieben um eine Gruppe von Qowat Milat handelt, zieht Burnham zusammen mit ihrer Mutter, die ebenfalls ein Mitglied der Qowat Milat ist, los, um die Schuldige zu stellen.

Gleichzeit soll die Zusammenarbeit von Sternenflotte und Qowat Milat helfen, die Romulaner von Ni'Var näher an die Föderation zu bringen. Ohnehin bieten diese ihre Hilfe an, Stamets bei der Überprüfung einer Theorie zu helfen, die zu beweisen ihm nur ein letztes Indiz fehlt, welches er aber einfach nicht ent-

decken kann. Hierzu begibt er sich mit Booker nach Ni'Var, wo grade Bookers Anwesenheit einen entscheidenden Teil zur Forschung beiträgt - und ihn ausserdem sein Seelenheil zurückgewinnen lässt.

04x04 - Alles ist möglich (All Is Possible)

© CBS

Auf Ni'Var stehen die Verhandlungen zum Beitritt zur Föderation kurz vor dem Abschluss, doch dann tut sich doch noch ein Problempunkt auf. Burnham und Saru, die eigentlich nur als stille Beisitzer fungieren sollen, sehen sich plötzlich in eine aktivere Rolle gedrängt.

Auf der DISCOVERY nimmt Booker das Angebot von Dr.Culber wahr und versucht in Gesprächsrunden seinen Verlust zu verarbeiten, wobei Dr.Culber auch zu unorthodoxen Methoden greift.

Tilly hingegen, die zurzeit etwas unausgeglichen und unzufrieden mit sich selber ist, soll für die Sternenflottenakademie das Training einer Gruppe von Kadetten übernehmen, denen der Sinn für Zusammenarbeit fehlt. Dabei begleitet sie Adira, die nach der Trennung von Tal ebenfalls lernen soll auf andere zuzugehen. Doch die Mission verläuft nicht so wie geplant, zumindest was den Missionsablauf angeht.

04x05 - Die Beispiele (The Examples)

Die Föderation hilft bei der Evakuierung einer Kolonie, die auf dem neuen Weg der Anomalie liegt. Den schwierigen Part übernimmt Burnham selber, zusammen mit Booker: die Evakierung von Gefängnisinsassen die zurück gelassen wurden und deren herausbeamen durch die aktiven Sicherheitseinrichtungen nicht möglich ist.

© CBS

Auf der DISCOIVERY sind derweil Stamets und der kürzlich auf das Schiff gewechselte, überaus geniale Ruon Tarka dabei einen Weg zu finden, dem Geheimnis der DMA auf die Schliche zu kommen. Bei dem Experiment benötigen sie allerdings Unmengen an Energie. Energie die jedoch aktuell durch die Rettungsaktion für die Transporter gebunden ist. Allerdings gibt es eine Möglichkeit an mehr Energie zu kommen, die jedoch nicht ungefährlich ist. Saru stimmt dem Experiment schliesslich, wenn auch widerwillig, zu.

Hmmm... ein waghalsiges Experiement, das unter anderen Bedingungen sicher durchgeführt werden könnte unbedingt während einer heiklen Rettungsmission durchziehen... Schon klar das die Zeit durchaus drängt, aber das ist schon äusserst Haarsträubend.

Und einmal mehr beliebt Burnham sich in einer brenzligen Situation zu benehmen wie ein frisch verliebter Teenager. Dieses rumfrotzeln in den unpassendsten Momenten müsste eigentlich zum Entzug des Kommandos führen.

Und auch Bookers Verhalten ist nicht nachvollziehbar und wirkt eher unysmphatisch.

04x06 - Stürmisches Wetter (Stormy Weather)

© CBS

Um mehr über die Bewegungen der Dunkle Materie Anomalie herauszubekommen, fliegt die DISCOVERY in einen durch die DMA verursachten Subraum-Riss ein. Beispiele über Erkundungen von Subraum-Rissen sind durch Berichte der ENTERPIRSE und VOYAGER bekannt. Doch auf was die DISCOVERY dabei stösst ist neu.

Und auch Zora, der Schiffscomputer, vermeldet Merkwürdigkeiten im eigenen Befinden. Eine kleine Ablenkung mit Grey hilft ihr, klarer zu sehen.

Beim Versuch eines Sprungs mit dem Sporenantrieb aus der DMA kommt es zu Komplikationen. Anschliessend hat Booker merkwürdige Halluzinationen.

Ok, über das Verhalten von Burnham lasse ich mich hier mal nicht weiter aus. Fraglich finde ich nur, dass man bei allen zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten ein eigentlich unersetzliches Schiff riksiert. Hier wäre doch eine perfekte Möglichkeit gewesen, wenn schon ein bemanntes Schiff riskiert werden soll, den nach dem Verlust seines Heimatplaneten rastlosen Booker und sein Schiff einzusetzen um vorzufühlen. Aber dann wäre die Story natürlich anders verlaufen 😊

04x07 - Verbindung (...But the Connect)

Die Föderation hat Vertreter der gesamten Milchstassenbevölkerung versammelt um gemeinsam einen Weg im Umgang mit den Verantwortlichen der DMA zu finden, deren Ursprungskoordinaten ausserhalb der Milchstasse kurz vor der Entdeckung stehen. Verhandlung oder Konflikt? Auch Tarka und Booker sind bei der Konferenz anwesend. Um die Sache anzuheizen präsentiert Tarka eine von ihm entwicklte Bombe, die den Steuermechnismus der DMA zerstören kann - allerdings beruht sie auf einem aufgrund seiner Gefährlichkeit geächtetem Prinzip.

© CBS

Derweil gibt es auf der DISCOVERY ein Problem, eigentlich zwei, mit der KI des Schiffes, die inzwischen ein eigenes Bewusstsein entwickelt hat - und genau aus diesem Grund die jüngst von ihr errechneten Koordinaten der vermutlich Verantwortlichen für die DMA nicht herausgeben will.

In einem Gespräch von Booker und Tarka am Rande der Versammlung erfhren wir etwas mehr über Tarkas Hintergrund und das er durchaus ein ganz ureigenes Interesse mit seinen Handlungen verfolgt.

Und die Frage, wie mit einen KI umzugehen ist die ein Bewusstsein entwickelt hat, ist eine sehr spannende Geschicht.

Endlich wieder eine Folge die auch mir mal wieder fast uneingeschränkt gefallen hat 😊

04x08 - Alles oder nichts (All In)

© CBS

Nachdem Booker und Tarka mit dem Prototyp des neuen Sprungantriebs abgehauen sind braucht Tarka nun Isolynium, um die von ihm entwickelte Waffe funktionsfähig zu machen. Da sie auf der Flucht sind, greift Booker auf eine Quelle aus seiner Zeit als Kurier zurück. Doch auch Burnham, die von Admiral Vance auf ihn angesetzt wurde, kommt auf die selbe Idee. Da sich die Quelle ausserhalb der Föderation befindet, kommt es nun darauf an, wer den höheren Preis bieten kann. Ausserdem gilt es eine dritte Partei auszustechen, die ebenfalls an dem Isolynium interessiert ist.

...to be continued

© CBS

© Disney

Von Andreas Dempwolf

Ende 2021 startete auf Disney+ "The Book of Boba Fett". Nach "The Mandalorian" waren die Erwartungen an diese Serie natürlich hoch - und ich muss sagen, sie wurden nicht enttäuscht. Nachdem am Schluss der letzten Folge der zweiten Staffel "The Mandalorian" zu sehen war, wie Boba Fett die sich auf den Thron von Jabba the Hut setzt, muss er sich nun als dessen Nachfolger als Boss der Unterwelt behaupten. Ausserdem wird in Erinnerungen während seiner Regenartionsphasen an die Zeit zwischen seinem Sturz in den Schlund des Sarlacc in "Star Wars V - Return of the Jedi" und dem Zusammentreffen mit Mando in der zweiten Staffel von "The Mandalorian" geblickt.

01 - Kapitel 1: Der Fremde (Chapter 1: Stranger in a Strange Land)

© Disney

Während Boba Fett in einem Regenerationstank liegt, durchziehen Erinnerungen seinen Kopf: Nachdem Boba Fett sich aus dem Sarlacc befreit hat und dennoch in der Wüste von Tatooine zu verenden droht, tauchen Jawa auf. Die nehmen zwar nicht ihn, dafür aber seine Rüstung mit. Kurz darauf hat er dennoch Glück und wird von Sandleuten gefunden. Glück? Es scheint eher so, dass diese ihn als Sklaven ansehen. Ein Fluchtversuch, der zwar letztendlich scheitert, leitet dennoch die Wende in seinem Schicksal ein.

Doch die Regeneration wird jäh unterbrochen, als ihn seine neue Existenz als heimlicher Herrscher von Tatooine fordert. Es gilt, die Tribute der verschiedenen Gruppierungen zu Empfangen. Und wie es bei Neuen überall gleich ist, gibt es welche die Versuchen ihn auszubooten. Dennoch will Boba Fett nicht wie sein Vorgänger durch Furcht und Schrecken herrschen, sondern durch Respekt. In Mos Espa, wo er nur mit seiner Begleiterin Fennec Shand und zwei ehemaligen Dienern von Jaba The Hut auftaucht, kommt es dann auch tatsächlich zu einem Überfall auf den neuen Daimyo.

02 - Kapitel 2: Die Stämme von Tatooine (Chapter 2: The Tribes of Tatooine)

© Disney

Als Boba Fett erneut nach Mos Espa zurückkehrt, um den Verantwortlichen für das Attentat auf ihn zu suchen, tauchen plötzlich die Hut-Zwillinge auf und erheben Anspruch auf das Gebiet ihres Vetter Jabba.

Während einer erneuten Regenerationsphase in der Burg erfahren wir, wie es damals mit Boba Fett bei den Sandleuten weiter ging. Ein immer wieder an ihrem Lager vorbeirasender, schwer gepanzerter Zug nimmt sie jedesmal unter Beschuss und macht ihnen so das Leben schwer. Boba Fett organisiert ein paar ebenfalls schnelle Gefährte und unterweist die Sandleute im Angriff auf den Zug. Ein waghalsiges Unterfangen. Dadurch erwirbt sich Boba Fett den Respekt der Sandleute und ihm wird eine ungewöhnliche Ehre zu teil.

03 - Kapitel 3: Die Straßen von Mos Espa (Chapter 3: The Streets of Mos Espa)

© Disney

Während ein Droide Boba Fett über den aktuellen Stand der Dinge in seinem Herrschaftsgebiet aufklärt, taucht einer seiner "Schützlinge" auf um sich über eine Cyborg-Strassengang zu beschweren, die ihn bestohlen hat. Boba Fett kümmert sich persönlich um die Angelegenheit, sichert sich damit ein paar helfende Hände und setzt zudem noch ein Zeichen. Das stellt sich schnell als Glücksfall heraus, denn sowohl bei einem erneuten Anschlag auf ihn als auch bei anderer Gelegenheit erweisen sich seine neuen Helfer als nützlich.

In seinen Erinnerungen hat er ein unschönes Erlebnis. Nachdem er für die Sandleute den Wegezoll vom Pyke-Syndikat eintreiben erlebt er bei seiner Rückkehr zum Lager einen böse Überraschung. Und das Pyke-Syndikat wird auch in der Zukunft seinen Weg kreuzen.

Immer wieder herrlich sind die Star Wars typischen kleinen lustigen Szenen am Rande der Handlung 😊

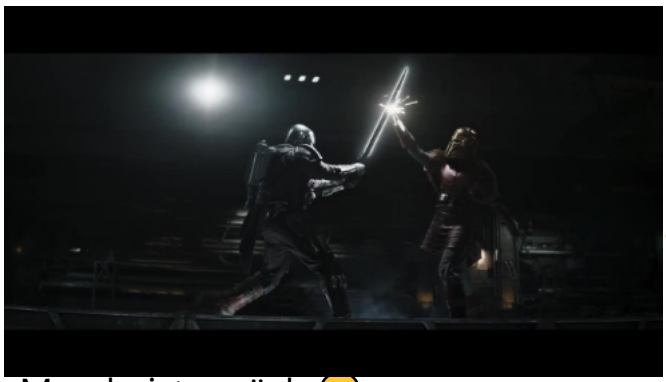
04 - Kapitel 4: Der Sturm zieht auf (Chapter 4: The Gathering Storm)

© Disndy

Bevor Boba Fett wieder ganz hergestellt ist erinnert er sich im Heiltank nochmal daran, wie er auf die Attentäterin Fennec Shand getroffen ist und schliesslich zusammen mit ihr sein Raumschiff aus Jabbas Festung zurückerlangt hat. Auch wenn Fennec damit ihre Schuld bei Boba beglichen hat, bleibt sie weiter bei ihm. Nächste Ziel ist das Wiedererlangen seiner Rüstung - die Suche nach ihr führt zu einem erneuten Besuch beim Sarlacc.

Aktuell versammelt Bobat Fett die zuvor unter der Kontrolle des vorherigen Daimyos stehenden Regionalgrössen und will sie gegen das Pyke-Syndikat vereinen, dass verstärkt Präsenz in Mos Espa zeigt. Doch das Unterfangen stellt sich als schwieriger heraus als gedacht.

05 - Kapitel 5: Die Rückkehr des Mandalorianers (Chapter 5: Return of the Mandalorian)



© Disney

Mando ist zurück 😊

Ups! Din Djarin verletzt sich bei einer Kopfgeldjagd selber mit den Dunkelschwert. Als Belohnung für den erfolgreichen Abschluss bekommt er jedoch einen Hinweis, wo die letzten Überlebenden seines Clans zu finden sind. Bei ihnen erhält er weitere Informationen zum Dunkelschwert und übt sich in der Schwertkunst, wobei er sich dabei allerdings schwer tut. Daher fordert ihn Paz Vislar, ein Nachfahre des Erschaffers des Dunkelschwertes dieses ein, sprich, Djarin zu einem Duell – schliesslich muss das Dunkelschwert zum rechtmässigen Besitz im Kampf erlangt werden.

Nach dem Kampf stellt sich heraus warum sich das Schwert in der Hand von Djarin widerspenstig verhält: Mando hat den Weg des Mandalorianers verletzt und muss zur Läuterung in die Minen von Mandalor – was ein schwieriges Unterfangen werden dürfte, wurde Mandalor doch seinerzeit durch die Truppen des Imperiums in Schutt und Asche gelegt.

Um nach Mandalor zu gelangen legt Djarin eine Zwischenstopp auf Tatooine ein, um bei der Mechanikerin Peli Motto einen Ersatz für seine verloren gegangenes Razorcrest abzuholen. Was sie ihm allerdings präsentiert gefällt ihm nicht wirklich. Aber was soll er machen... na ja, zumindest mit anpacken, denn noch ist das Schiff nicht komplett zusammengebaut 😊

Doch bevor er sich nach Mandalor auf den Weg machen kann hat er eine Begegnung, die das ganze etwas verzögern wird.

06 - Kapitel 6: Aus der Wüste kommt ein Fremder (Chapter 6: From the Desert Comes a Stranger)

Als das Pyke-Syndikat beginnt auch nahe Mos Pelgo aktiv zu werden, ruft dies Marshal Cobb Vanth auf den Plan,

© Disney

der klar stellt, dass das Syndikat hier nichts verloren hat.

Din Djarin ist derweil unterwegs, das für Grogu angefertigte Geschenk seinem ehemaligen Schützling zu bringen. Der wird derweil von Luke Sykwalker im Umgang mit der Macht vertraut gemacht. Vor Ort trifft Djarin zuerst auf Ahsoka Tano, die ihn darauf hinweist, dass ein erneutes Aufeinandertreffen von Djarin und Grogu es für beide nur noch schwerer machen würde.

Djarin muss eine Entscheidung treffen – ebenso Grogu, als Luke ihn vor eine Wahl stellt.

Zurück auf Tatooine sucht Djarin Vanth auf, um ihn und die Einwohner von Mos Pelgo zum Kampf gegen das Pyke-Syndikat zu rekrutieren. Doch dieser lehnt ab. Kurz darauf taucht ein Fremder in Mos Pelgo auf…

Und auch in Mos Espa setzt das Syndikat ein Zeichen.

07 - Kapitel 7: Für die Ehre (Chapter 7: In the Name of Honor)

© Disney

Boba Fett und Din Djarin verschanzen sich in der Bar von Lady Garsa und stellen sich dort den Angriffen des Syndikats. Und die ausgeschickten Späher geraten allesamt in Hinterhalte und können sich nur mit Mühe zur Bar zurückziehen. Während die erhoffte Verstärkung ausbleibt taucht der Fremde vor der Bar auf und erklärt den Grund – und nicht nur das.

Derweil landet unvermittelt ein X-Wing bei Peli Motto und setzt einen alten Bekannten dort ab.

In Mos Espa beginnt die Lage brenzlig zu werden, als doch noch Verstärkung eintrifft. Grade als das Blatt sich gewendet hat, führt das Syndikat ebenfalls Verstärkung ins Feld. Doch noch hat Boba Fett nicht alle Trümpfe ausgespielt.

Irgendwie hat mich die letzte Folge insgesamt leider etwas enttäuscht. Trotzdem, alles in allem hat die Serie Spaß gemacht. Und auch wenn es wohl keine Fortsetzung geben wird, so ist doch ein Wiedersehen mit den Haupt-Charakteren nicht unwahrscheinlich 😊

© Amazon

Von Andreas Dempwolf

Mit Staffel 6 begann im Dezember letzten Jahres die eigentlich letzte geplante Staffel bei Amazon Prime Video. Doch inzwischen mehren sich die Gerüchte, dass es mit der Serie doch weitergehen könnte. Zumal ja auch noch drei weitere Buchvorlagen existieren. Mal sehen also, was die Zunkunft bringt ... Einstellung? Fortsetzung bei Amazon? Fortsetzung bei einem neuen Anbieter? Zumindest ist die aktuelle Handlung mit Season 6 bzw. dem sechsten Buch abgeschlossen. In Buch Sieben macht die Serie einen Zeitsprung von knapp 30 Jahren. Laut einer Buchrezi, die ich gelesen habe, wird dann wohl auch die Crew der ROCI wieder dabei sein - wenn man da nicht etwas umschreibt und die Vorlage etwas anpasst um Geld zu sparen. Was wiederum für einen potentiellen neuen Anbieter der Serie sicher einen Anreiz darstellen würde.

Nun aber erstmal die Anrisse zu den Folgen der sechsten Staffel:

S06E01 - Verhängnisvoller Fehler (Strange Dogs)

© Amazon

Seitdem Marco Inaros die Erde durch auf diese gelenkte Asteroiden bedroht, ist die Flotte der Erde größtenteils damit beschäftigt weitere bedrohliche Asteroiden zu lokalisieren und zu zerstören. Auch die ROCINANTE hilft - und macht dabei ein Entdeckung, die das Blatt wenden könnte.

Marco selber ist derweil auf Ceres Station damit konfrontiert, sich auch um die inneren Angelegeheiten der Gürtler kümmern zu müssen. Sein Sohn Filip ist mit der Situation mehr und mehr überfordert.

Drummer und ihre Crew haben das schwerste Los. Sie sind auf der Flucht vor Kopfgeldjägern. Die Anspannung unter der Drummers Crew steht können nicht alle gleichgut handhaben und fast kostet es sie Kopf und Kragen.

In einer kurzen Sequenze gibt es auch eine Blick auf Laconia, einen der Planeten hinter den Ringtoren.

S06E02 - Azure Dragon (Azure Dragon)

© Amazon

Bei einem Versorgungs-Stopp bekommt die Crew der ROCINANTE überraschend Zuwachs durch eine altbekannte Person - und einen neuen Auftrag, der die Wende im Kampf gegen Inaros bringen könnte.

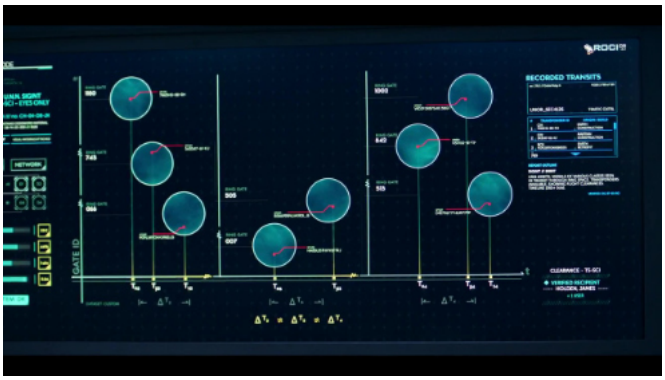
Dank seines Vaters kommt Filip, den eine unbedachte Handlung ins Gefängnis gebracht hat, wieder frei. Geplagt von Schuldgefühlen versucht er sich an einer Art Wiedergutmachung.

Camina Drummer geht derweil ihren eigenen Weg gegen Inaros weiter und bemüht sich um Informationen und Verbündete um wieder Aktiv gegen ihn antreten zu können.

Auch diesmal wieder ein kurzer Blick nach Laconia.

S06E03 - Zeichen der Stärke (Force Projection)

Die Zeit zurückzuschlagen ist gekommen. Doch als die vereinten Flotten von Erde und Mars Ceres Station erreicht, erwartet sie eine Überraschung.



© Amazon

Holden beschäftigt sich auf dem Flug nach Ceres mit den beim Ringtransfer verloren gegangenen Schiffen und ihm aufgefallenen, ungewöhnlichen Begleiterscheinungen. Naomi erkennt dabei eine Art Muster. Gibt es ein Zusammenhang mit dem Protomolekül, wie Holde vermutet?

Marco Inaros trifft währenddessen zufällig auf die ROCINANTE und will es sich nicht nehmen lassen, Holden endlich aus dem All zu pusten. Da er mit drei Schiffen gegen eines steht, zudem schon allein mit seinem eigenen Schiff der ROCINANTE an Kampfkraft überlegen, wähnt er sich eines leichten Sieges sicher. Böser Fehler. Es läuft alles so gar nicht wie geplant.

Avasarala versucht auf Ceres derweil die Lage für die U.N. in ein wenigstens nicht schlechtes Licht zu rücken. Dafür macht sie eine Deal mit der unbequemen Reporterin Stuart, der wohl oder übel keine andere Wahl bleibt als darauf einzugehen. Auch für Avasarala ist es einmal mehr ein gewagtes Spiel.

Und Drummer gelingt es tatsächlich, sowohl brisante Informationen als auch Schiffe zur Unterstützung für ihre Sache zu bekommen.

Auf Laconia gibt es eine interessante Entwicklung um Cara und ihre kleinen Schützlinge zu beobachten. Doch am

Ende wartet Zuhause eine böse Überraschung auf sie.

S06E04 - Kriegstrommeln (Redoubt)

© Amazon

Nach dem Schlagabtausch mit Marco flickt die Crew der ROCINANTE ihr Schiff erstmal wieder zusammen, wobei eine kürzlich von Holden getroffene, fragwürdige Entscheidung für Unruhe sorgt.

Ebenso wird auch auf Marcos Schiff an den Gefechtsschäden gearbeitet. Und auch dort sorgt Holdens vorherige Handlung für eine Überraschung.

Auf Ceres Station steht die U.N. trotz allem einer Missgestimmten Bevölkerung gegenüber, die weiterhin ihr die Schuld für die aktuelle Situation gibt. Zudem will der Mars die Gunst der Stunde nutzen und gegen Inaros aktiv werden. Doch Avasarala erteilt dem von Seite der U.N. eine Absage.

Drummer hingegen wird aktiv und entert eines der von Inaros überall im System angelegten Nachschubdepots. Doch die Aktion verläuft holpriger als gedacht.

Cara auf Laconia hat einen familiären Verlust zu betrauern, als sie sich an das erinnert, was mit ihrer kleinen geflügelten Freundin geschehen ist...

S06E05 - Der Feind meines Feindes (Why we fight)

Auf Laconia gelingt Cara das unmögliche. Und im Orbit des Planeten nehmen die Aktivitäten merklich zu.

© Amazon

Der Versuch der MCRN, die Kontrolle über die Medina Station im Ring und damit die Konrolle über die Ringe zu Übernehmen, wird duch eine von Inaros vorbreiteten Überraschung schnell zunichte gemacht wird.

Holden trifft sich mit Avasarala und eröffnet ihr seine neuesten Erkenntnisse über die in den Ringen verschwundenen Schiffe. Diese präsentiert ihm ihrerseits, dass sie aktuell weit grössere Probleme mit dem Ring haben.

Und da sich auch Drummer, mit Hilfsgütern aus Marcos Depots, auf Ceres eingefunden hat, nutzt Avasarala die Gunst der Stunde.

S06E06 - Babylons Asche (Babylon's Ashes)

© Amazon

Caras Erfolg kommt bei ihren Eltern alles andere als gut an.

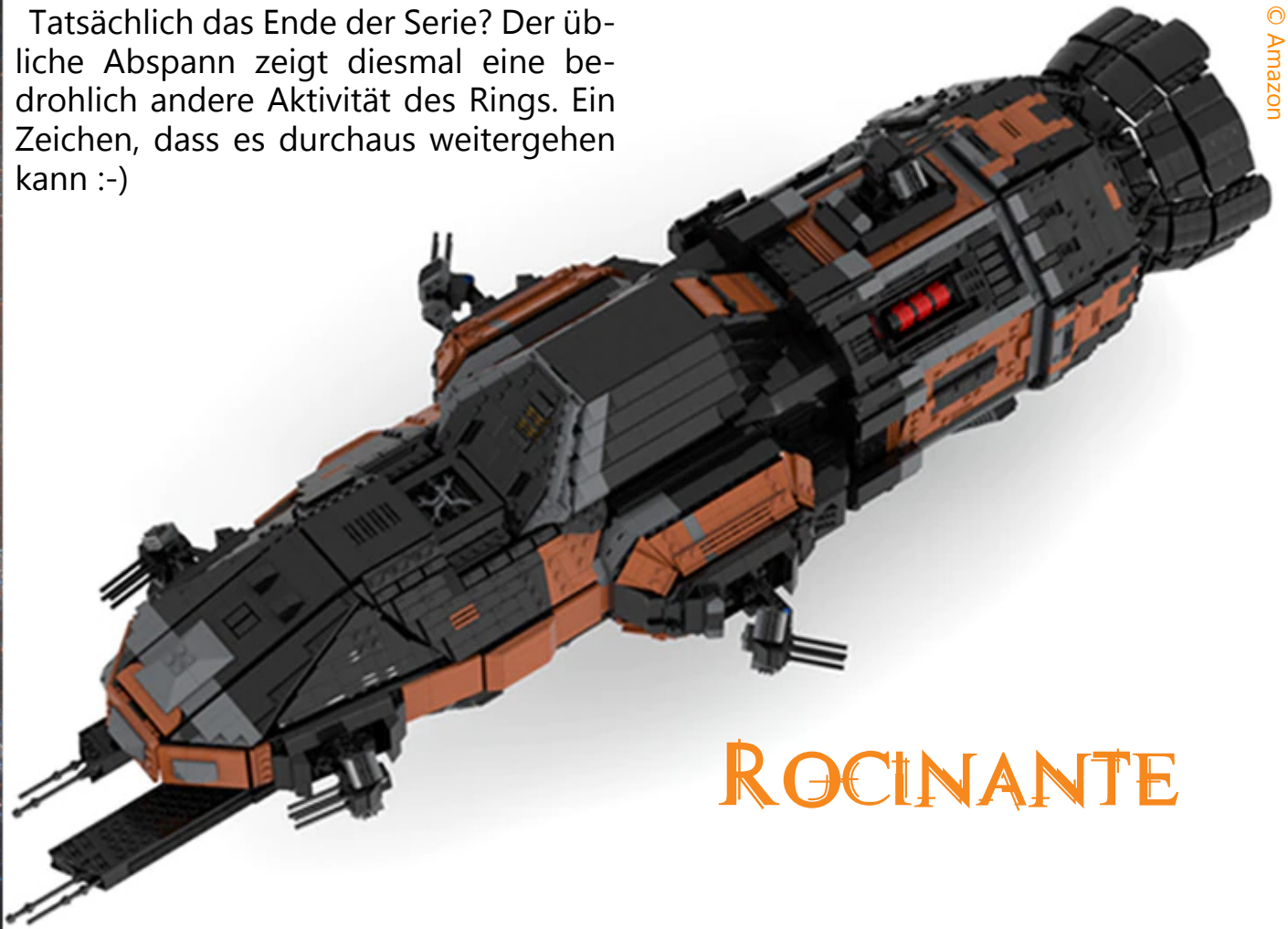
Und auch Marcos Kooperation mit den Ringwelten steht unter keinem guten Stern, wie er später erfahren wird.

Da Marcos Flotte sich auf dem Weg zum Ring aufgeteilt hat, teilt sich auch die Allianz auf, die Kampfkraft entsprechend Marcos Aufteilung verteilt. Doch in der vermeintlich schwächsten Einheit steckt ein Kukucksei.

Derweil versucht man mit der ROCINANTE wieder einmal einen Ritt auf dem Vulkan - und droht sich diesmal dabei verrechnet zu haben. Am Ende heist es alles oder nichts.

Auch am Schluss greift Holden nochmal in die Trickkiste - immer das Wohl aller Menschen bedacht.

Tatsächlich das Ende der Serie? Der übliche Abspann zeigt diesmal eine bedrohlich andere Aktivität des Rings. Ein Zeichen, dass es durchaus weitergehen kann :-)



© Amazon

ROCINANTE

Anime Evolution: Krieg

Episode elf:

Wurmloch-Physik

Prolog:

In den letzten Momenten ihres Lebens blieb Sakura Ino nicht viel zu tun. Sie sah auf den Fernortern die Trümmerwolke des zerstörten Götterschiffs in ihren Wurmlochtunnel eindringen, sah die ADAMAS, die sich zum Schutz quer gelegt hatte, vernahm die Meldung, dass sich die mächtigen Schutzschilde des Kommandoschiffs aufgespannt hatten... Das waren Schirme, die Strafern der Götter widerstehen konnten. Aber all das würde nichts nützen, wenn die hyperbeschleunigten Trümmer, die nur teilweise von den Schirmen abgefangen werden konnten, die Distanz zum anderen Ende des Wurmlochs überbrückten und mit der schwer zu definierenden Grenze interagierten. Oder wie es ihr kleiner Bruder Makoto auf den Punkt gebracht hatte: Sie hatten keine Ahnung, wie sich das Wurmloch verhalten würde und welche Energien frei würden, wenn die Raumzeitsenke derart misshandelt wurde. Ihr persönlicher Favorit war ja, dass das Wurmloch zusammenbrach, und sie alle zu allerkleinsten Teilchen zerquetscht wurden. Glücklicherweise binnen weniger Sekunden.

Ein Schauder erfüllte sie. Sie waren so weit gekommen, hatten so viel erlebt, und nun hatten die Götter sie doch noch erwischt. Und das verdammt gut. Ihr einziger Trost war, dass es eventuell Akira mit der ADAMAS gelingen konnte zu überleben. Vielleicht kollabierte das Wurmloch des Strafers nicht, und die ADAMAS geriet irgendwie hinein. Wenn der Preis für sein Leben ihres war, wenn der Preis die AURORA, die ganze Flotte, die hunderttausend Menschen war, sie würde ihn bezahlen. Nur damit ihr Licht der Hoffnung nicht erlosch. Es überraschte sie nicht, dass sie so dachte, dass sie ihrem kleinen Cousin so ergeben war. Es überraschte sie nur, wie ruhig und gelassen diese Gedanken sie machten. Und es überraschte sie, dass die Besatzung der Zentrale der AURORA vollkommen ruhig blieb, obwohl sie alle ihre definitive Vernichtung vor Augen hatten.

Sakura spürte eine Hand auf ihrer Schulter. Sie sah auf und erkannte Tetsu Genda, den ehemaligen Straßenrocker, der sich in Zeiten größter Not als Kommandant der LOS ANGELES für den zweiten Marsangriff qualifiziert hatte, der später die AURORA übernommen hatte, und nun das größte Fernraumschiff aller Zeiten kommandierte. Der Mann, mit dem sie eine Liaison verband, die über Jahre gewachsen war und sie seltsam erfüllte. Seine Ergebenheit für Akira war nicht geringer als ihre, und

deshalb hatte auch ihre gemeinsame Liebe wachsen können. Niemals hätte sie gedacht, ausgerechnet einmal einen ehemaligen Schläger abzukriegen, aber er hatte bewiesen, was er wert war. Ihr, der UEMF, der Menschheit, Akira. Er gehörte schon lange zur Familie. "Keine Sorge", raunte er ihr ins Ohr. "Es ist Akira."

Sie legte ihre Linke auf seine Hand und strich sanft darüber. Er hatte Recht. Wenn nicht Akira, wer sollte dann überleben?

***

Es hatte keinen zweiten Alarm gegeben. Es hatte auch keine Evakuierung gegeben. Chausiku Aris, so nannte sie sich selbst, wusste selbst, dass sie im Innenraum der AURORA bereits so sicher waren wie es irgendwie möglich war. Es machte keinen Sinn, jetzt noch einen Bunker aufzusuchen. Etwas, das die Schale der AURORA knacken konnte, würde sie sowieso alle vernichten. Stattdessen verfolgte sie mit den anderen Schülern auf der großen Tafel-Videowand das Geschehen direkt am eingedrungenen Wurmloch. Es gab keine Panik, es gab keine Angst, nur dieses Interessen an den computeraufbereiteten Echtzeitbildern. Es verwunderte Aris, dass die jungen Menschen, dass die Lehrer keine Angst verspürten. Ihnen musste klar sein, dass es zu unmöglichen gravitatorischen Effekten kommen würde, sobald die zerstörte und zermahlene Masse des Strafers mit dem Wurmloch interferierte - und es eben so einfach mal zerriss. Das war bedauerlich, denn sie hatte sich erst vor kurzer Zeit einen KI-Körper zugelegt, hatte ihre eigentliche Zuständigkeit, das Paradies der Daima und Daina verlassen, um das Leben als Körperliche kennenzulernen. Dafür hatte sie sogar Akiras Naguad-Namen angenommen. Er hatte ihr einfach gefallen. Und es hatte ihr gefallen, welche prominenten Menschen den Namen zuvor getragen hatten und noch immer trugen. Sie mochte den Namen, und sie wollte sich ihm würdig erweisen. Daraus würde nun nichts mehr werden. Niemals wieder. Ihre Existenz würde in wenigen Minuten schnell und heftig erlöschen. Damit würde auch das Paradies der Daima und Daina erlöschen, und ihre Flucht würde ein abruptes Ende haben. Sie hatte dann versagt. Aber es würde niemand mehr existieren, der es ihr vorwerfen konnte. Nicht, dass das ein Trost war.

Eine Hand legte sich auf ihre Schulter. Sie sah auf, und erkannte Kurosawa-sensei. Die große blonde Frau machte hier an der Schule ihre praktische Ausbildung, die zum Kurs für Lehramt gehörte. Außerdem war sie eine der Slayer, jener berühmten Frauengruppe, die damals geholfen hatte, den Mars zu erobern. Jener berühmten Frauengruppe, die das sogenannte Otome-Bataillon gegründet hatte, in dem KI-begabte Frauen für die Sicherheit der AURORA kämpften, und Akira Otomo unterstützten.

Die Frau hatte ein hübsches Gesicht, wenngleich Aris sich nicht an den bleichen Hautton gewöhnen mochte. Manche nannten das vornehm oder edel. Für sie war es ein genetisch bedingter Melanin-Mangel. Kurosawa-sensei kommentierte es meistens so, dass sie eher selten Zeit hatte, sich in die Sonne zu legen. Kurzum, Aris mochte diese Frau sehr, gerade weil es etwas an ihr gab, was sie nicht mochte. Und sie vertraute der Veteranin.

"Keine Sorge", sagte sie leise, ernst und voller Stolz, "es ist Akira." Das verblüffte sie für einen Moment. Was wollte Kurosawa ihr damit sagen? Dass es Akira Otomo, dem Reyan Maxus, gelingen würde, die Gesetze der Physik auszuhebeln und sie alle zu retten? Zugegeben, wenn einer das Wunder vollbringen konnte, dann sicherlich nur er allein. Nur er, niemand sonst. Das zauberte ein Lächeln auf ihre Züge. "Natürlich. Es ist Akira." Ein Raunen ging durch die ganze Klasse. Es bestand aus Zustimmung.

***

"Siehst du das, Micchan?" "Natürlich, Akarin. Wird er es schaffen?" "Wir reden hier von meinem großen Bruder. Natürlich wird er es schaffen." Akari klopfte selbstbewusst auf seine Schulter. "Er ist schließlich Blue Lightning, der Retter der Menschheit. Wenn nicht er, wer sollte es sonst schaffen?" "Natürlich." Michi Tora lächelte sie an und zog sie sanft zu sich heran. "Wie dumm von mir, auch nur einen Moment zu zweifeln."

"Siehst du. Aber wenn du Angst hast, kann ich dich gerne ein wenig halten", bot sie an.

"Oh, ich habe Angst, unglaubliche Angst. Riesige Angst", versicherte Michi. Sie seufzte. "Na, da kann man wohl nichts machen." Zärtlich schloss sie ihren Freund in die Arme. Gedanken wie diese, dass sie ein Mensch gewordener, vierhundert Jahre alter Oni war, gingen ihr nicht durch den Kopf. Im Moment war sie nur eine Jugendliche, die ihren Freund in den Armen hielt, und die von unerschütterlichem Vertrauen zu ihrem großen Bruder erfüllt war.

Sanft fanden sich ihre Lippen zu einem Kuss.

"Hey, Ihr zwei", klang die sarkastische Stimme von Yoshi Futabe zu ihnen herüber.

Sie sahen ihn über das halbe Wohnzimmer hinweg an, in das sich die meisten Mitglieder der Familie gezwängt hatten, unter ihnen ein Dutzend der beseelten Tiergeister Yoshis, alle eifrig auf den Fernseher mit den Livebildern starrend. "Wenn es noch schlimmer mit euch wird, geht auf ihr Zimmer, ja?" Die beiden erröteten und unterbrachen den Kuss, aber sie machten keinerlei Anstalten, voneinander zu lassen. "Sei nicht so neidisch", neckte Yohko ihn und räkelte sich in seinen Armen ein wenig. "Vergiss nicht, was du selbst in Armen hast."

"Wie könnte ich das je vergessen", erwiderte er. Es hatte spöttisch klingen sollen, aber es wurde nachdenklich. Für einen Moment fragte er sich, ob es einen Unterschied machte, wenn er jetzt in seinem Eagle sitzen würde, anstatt die Frau seines Lebens in Armen zu halten. Nein, nicht an diesem Punkt. Und wenn er seinen Blick über die anderen schweifen ließ, dann musste er einsehen, dass es jetzt nichts Besseres mehr gab, was man tun konnte. Auf Akira vertrauen. Wie immer.

"Dass du aber auch immer die Lasten aufgebürdet bekommst", hauchte er ärgerlich. Gerne hätte er dem Freund mehr davon abgenommen. Aber er konnte nichts übernehmen, was mit Akiras Reyan Maxus-Fähigkeiten zu tun hatte. Allerdings hatte er Yohko dazu gebracht, die längerfristige Retroviren-Therapie über sich ergeben zu lassen, welche die Elwenfelt-Gene wieder in ihr Genom bringen würde. Langsamer zwar, und über viele Injektionen verteilt, aber er freute sich schon darauf, wieder ihr

weißblondes Haar riechen zu dürfen. Und er war sich sicherer denn je, dass er es würde tun können. Nein, er zweifelte nicht an Akira.

1.

Als die ersten ultrabeschleunigten Trümmerteile in die Schilde der ADAMAS schlugen, stieg die Schirmbelastung nicht besonders. Zwar waren das noch lange nicht alle Trümmer, die in unseren Schirm schlagen würden, aber zumindest diesen Part würde das Schiff überleben. Schade nur, dass der größte Teil der Trümmer das Schiff passieren würde, nur um am anderen Ende des Wurmlochs unbekannte Schäden anzurichten. Einerseits war es ja spannend. Man konnte nicht wirklich vom Punkt A des Durchmessers eines Wurmlochs zu Punkt B direkt gegenüber fliegen. Auch war es mir absolut neu, dass zwei Wurmlöcher interagieren konnten. Es würde interessant sein dabei zu sein, wenn die Milliarden Tonnen Masse mit der Struktur des Wurmlochs interagierten. Oder neudeutsch: Reinkrachten. Es würde aber zugleich auch einen unbekannten Effekt bedeuten, den ich nicht absehen konnte. Auch Arhtur, das Schiffsgehirn, ließ sich nicht zu Spekulationen hinreißen. So etwas hatte es noch nie gegeben, und mir war nur ein ähnlicher Fall bekannt. Damals in Andea Twin, als wir vor der Plasmaschockwelle geflohen waren, nur um anschließend auf ihr zum Ende des Wurmlochs zu reiten... Wir waren wider Erwarten im Kanto-System heraus gekommen, obwohl wir es gar nicht anvisiert hatten. Darüber hatte ich mir immer wenige Gedanken gemacht. Damals glaubte ich, meine Megumi wäre getötet worden, und Physik hatte mich nicht wirklich mehr interessiert als das Schicksal meiner Verlobten. Außerdem hatte ich danach genug damit zu tun gehabt, zu kämpfen und mich nach Naguad Prime entführen zu lassen - und sie bei der Gelegenheit mehrfach mit Joan Reilley zu betrügen... War halt alles kompliziert gewesen, richtig kompliziert, und wen interessierte schon Wurmlochphysik, wenn dir die Leute ein Sternenreich aufdrängen wollten, und du dich selbst von deinem Körper getrennt in weiteste Sternenfernen entführt sahst?

Es gab da ein geflügeltes Wort auf der AURORA, das angeblich von Sakura stammte: Suchst du nach Akira Otomo, folge den Explosionen.

Ironischerweise hatten sie mich gefunden, indem sie den Spuren der von den Lencis geführten Rebellion zum Militär des Cores gefolgt waren, das ich zu diesem Zeitpunkt anführte und in den Krieg um das Kaiserreich der Iovar geführt hatte. Also war das mit dem "den Explosionen folgen" nicht so verkehrt gewesen. Und auch später waren die Dinge nicht leichter geworden. Immerhin hatte ich mich fortan um Laysan kümmern müssen, den kleinen Burschen, dessen Körper mir als Gefäß gedient hatte, und an den ich mich mittlerweile so gewöhnt hatte.

Mist, ich hätte mir doch etwas Zeit für die Physik nehmen müssen. Aber wer hätte auch jemals gedacht, dass das notwendig werden würde?

Was blieb also, wenn das Wurmloch durch die rabiate Behandlung kollabierte? Was konnte ich tun? Aufgeben und die AURORA der Zerstörung preis geben kam nicht in Frage. Nur hatte ich keine Idee, wie ich das bitte verhindern sollte. "Mother? Irgendeine Idee?" Mother, das war der Avatar des Supercomputers der Kronosier, den sie damals auf der Erde

errichtet hatten, und in dem ich selbst lange Zeit gefangen gewesen war. Über die Supralicht-Funkverbindung zur Erde hatte Mother Kontakt zu mir aufgenommen und ihr Hologramm in die ADAMAS projiziert. Nun, sie würde sicher sein, wenn hier alles zusammenbrach und uns zu subatomaren Bröckchen reduzierte.

Das Hologramm der großen, schwarzhaarigen Frau wiegte nachdenklich den Kopf hin und her. "Ich befrage gerade neunzig Prozent der Rechnerkapazität der Erde. Dazu habe ich Teile des Internets übernommen, und auch das UEMF-Intranet. Ich berechne Dutzende Modelle, aber viele sind zu unwahrscheinlich. Fakt ist jedoch, dass du so oder so nicht unbeschadet aus der Sache heraus gehen kannst, Akira."

"Aber du siehst eine Chance, die AURORA zu retten?", fragte ich mit neu entfachter Hoffnung.

"Ich sehe eine Chance, wie du die AURORA retten kannst, ja."

"Dafür bin ich gerne bereit, alles auf mich zu nehmen", sagte ich mit gepresster Stimme. Selbst mein Tod erschien mir nicht zu teuer.

"Die ersten Trümmer interferieren mit der Wurmlochphysik. Ich zeichne alle Messdaten auf und sende sie zugleich zur Erde. Dort wird man eine Menge zu erforschen haben, und in der Zukunft vielleicht sogar eine Abwehr gegen diese Kamikaze-Angriffe haben", meldete sich Arhtur zu Wort. "Wenn auch schon nichts anderes bleibt."

"Ein schwacher Trost", kommentierte ich. "Also, was muss ich tun?"

"Die ADAMAS ist ein Kommandoschiff. Sie wurde gebaut, um einem Reyan Maxus zu dienen. Also, benutze sie, Reyan Maxus Aris Arogad."

"Wie?" Diese einfache Frage stand im Raum, und ich fürchtete, dass ich nicht die Zeit hatte, eine Rätselantwort aufzulösen. Hoffentlich war Mother in ihrer Antwort klar und deutlich. Ich konnte nicht raten, mich nicht als mystischer Großmeister aufspielen. Ich brauchte eine klare Ansage.

Statt ihrer antwortete Arhtur. "Sir, ich öffne den Slot. Bitte betreten Sie ihn. Es wird allerhöchste Zeit. Teile des bereits passierten Wurmlochs zeigen Auflösungserscheinungen."

"Der Slot?"

Vor mir, fünf Meter entfernt, schoss eine Röhre aus dem Boden. Ich kannte diese Dinger, und das nur zu gut. Ich hatte ein halbes Jahr in so einem Biotank gesteckt und war gezwungen gewesen, in Mothers Welt einen Traum zu leben. Einladend öffnete sich die Klappe und zeigte an, dass ich eingelassen werden sollte.

Der Tank stand schräg, sodass ich halb stehen und halb liegen konnte. Die Liege machte klar, dass der Tank nicht mit Nährflüssigkeit gefüllt werden würde. Also hatte er noch eine andere Bedeutung.

Ohne zu zögern trat ich auf den Slot zu und stieg hinein. "Wo sind die Anschlüsse, Arhtur?"

"Sie brauchen keine Anschlüsse, Sir. Der Slot übernimmt den Rest. Ich schalte um auf Kommandofunktion eines Reyan Maxus."

"Du schaltest...", begann ich. Aber ich kam nicht dazu, auszusprechen. Übergangslos fühlte ich mich, als würde mir etwas die Luft... Nicht aus den Lungen pressen, sondern saugen. Und das Gleiche geschah mit meinem Blut, mit meinem Mageninhalt, ja selbst mit meinen Gedärmen.

"W... was...", fragte ich, plötzlich kraftlos werdend.

"Ich absorbiere Ihr KI, Sir. Erst dadurch wird das Schiff zu Ihrem zweiten Körper. Und erst mit Ihrem überwältigenden KI als Maxus haben die Maschinen der ADAMAS die Kraft, die AURORA und die Begleitflotte zu retten. Was Sie dafür tun müssen ist KI zu produzieren, Meister Arogad."

Ich dachte einen Moment nach. Anscheinend hatten Mother und Arhtur miteinander kommuniziert, und einer der Pläne, die Mother berechnet hatte, hatte eine hohe Aussicht auf Erfolg bekommen. Damit dieser ausgeführt werden konnte, brauchten sie das überwältigende KI eines Reyan Maxus, eines dieser gefährlichen Wesen, die die molekulare Bindung jedwelcher Materie aufheben konnten.

Nun gut, sie wollten KI, sie würden KI bekommen. Entschlossen schnaufte ich, und begann weiteres KI zu schmieden. Viel KI. Sehr viel KI. Sehr, sehr, sehr viel KI.

Ich wusste nicht, wann ich begonnen hatte zu schreien. Aber ich wusste, dass wenn ich schreien konnte, die ADAMAS noch immer existierte. Und damit auch die AURORA und die Begleitflotte. Doch das war noch nicht das Ende der Aktion. Ich fühlte es, in dem Moment, als ich entrückt wurde. Es hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit der Methode, mit der ich mein Über-Ich von meinem Körper trennen konnte. Es war eine interessante Erfahrung.

Übergangslos fand ich mich auf der Außenhülle der ADAMAS wieder. Nein, das war falsch. Ich betrachtete die Außenhülle der ADAMAS, aber mein Körper, und ausnahmsweise auch mein Geist, befanden sich noch in der Zentrale des Schiffs. Mein Körper befand sich im Slot, eine Art Interface nur für unbesiegbare Superkrieger. Und dieser Slot entzog meinem Körper nicht nur das mächtige KI eines Reyan Maxus, er fütterte mich auch mit den Informationen, die diese Welt ergaben.

Ich verstand. In diesem Moment glitt mein Blick nicht über das Schiff, sondern über meinen Leib. Meine Sicht war frei und ungehindert. Ich konnte die kleinen Explosionen sehen, mit denen die hyperbeschleunigten Trümmer, von denen ich annahm, dass sie von einem Strafer stammten, in die mächtigen Schirme der ADAMAS einschlugen und verpufften. Es war lediglich die erste Welle, die Speerspitze. Meine Position direkt über dem intervenierenden fremden Wurmloch erlaubte mir exakte Ortungen, die mir berichteten, dass noch achtundneunzig Prozent der eindringenden Masse darauf wartete, von mir gestoppt zu werden. Diese Daten waren mir einfach zugänglich, so wie ich das Schiff wie meinen eigenen Leib zu verstehen begann.

Nun war Außerkörperlichkeit keine neue Erfahrung für mich. Aber es war schon etwas umständlich, statt Armen und Beinen nun Antrieb und Waffensysteme zu besitzen und als solche zu verstehen.

Eine Einflüsterung gab mir zu verstehen, dass die Zeit für mich entschleunigt wurde, sie verlangsamte sich auf den Faktor eintausend. Das würde mir bei der Abwehr jener Trümmer, die nicht von den Schirmen der ADAMAS abgefangen werden würden, sehr hilfreich sein. Und wenn man die schiere wirkliche und unwirkliche Größe des Schlundes des interferierenden Wurmlochs betrachtete, wurde klar, dass mein Schiff nicht das ganze Gebiet abdecken konnte. Mir blieb aber die Option, die Trümmer weiter zu zerstören. Das würde hoffentlich das zerstörerische Potential ne-

gieren. Die AURORA war ohnehin auf der sicheren Seite. Das Gigantschiff und seine Begleitflotte hielten sich eng beieinander, so wie Schafe eines Rudels, das dem Schutz des Hundes vertraute. Meine Schirmfelder waren hoch genug gespannt, um die Schiffe zu beschützen. Und da ich mit der AURORA weiter wanderte, würde der Gigant nicht in die Gefahr geraten, meine schützende Sphäre verlassen zu müssen. Das beschützte ihn aber nicht vor einer Kollabierung des ganzen verdammten Wurmlochs.

"Du bist Akira, nicht?", klang eine Stimme neben mir auf, und übergangslos stand ich doch auf der Außenhülle. Die Daten flossen weiterhin, nicht in meinem Sichtfeld, sondern direkt in meinen Verstand. Und dennoch... Dennoch stand ich auf der Außenhülle, eingehüllt in die Hausuniform der Arogads. Ach ja, und ich war nicht alleine. Es war nicht nur einer, es waren mehrere. Vielleicht ein Dutzend, mehr oder weniger durchscheinend. Einige existierten nur als Schemen, andere waren deutlich zu erkennen, zu unterscheiden.

"Ja, ich bin Akira", antwortete ich und versuchte den Sprecher zu finden. Einer der deutlicheren Schemen nickte mir zu. "Wir haben dich erwartet. Ich bin Kydranis, der Sprecher."

"Kydranis, der Sprecher von was?", fragte ich.

"Der Sprecher der Schatten der Reyan Maxus, die vor dir dieses Schiff geführt haben, und die das Schiff mit ihrer Persönlichkeit geprägt haben. Was du hier vor dir siehst, sind Datenkonglomerate aller zwölf Maxus, die zuvor die ADAMAS geflogen haben."

"Äh, Ihr seid jetzt aber keine Persönlichkeitssplitter, KI-Abdrücke oder vergeistigte Versionen eurer Selbst?" Kydranis lachte leise. "Nenn uns doch einfach Spiegelbilder. Nur das wir nicht reflektiert dargestellt werden, sondern eins zu eins, so wie Arhtur uns erlebt hat. Du könntest auch Künstliche Intelligenzen zu uns sagen, denn jeder von uns ist erfüllt mit dem Wissen, das wir, also unsere Vorbilder, demonstriert und gezeigt haben."

In der Ferne waberte ein dreizehnter Schatten. "Dann ist das da wohl mein Spiegelbild, oder?"

"Richtig. Aber es wird erst initiiert werden, wenn du stirbst, oder die ADAMAS aufgibst. In dem Fall kannst du natürlich jederzeit zurück kehren, falls du es schaffst. Aber ab diesem Zeitpunkt besitzt du hier eine Kopie deiner selbst. Auf virtueller Ebene, so wie wir alle."

"Aha. Und was ist eure Aufgabe als Spiegelbilder der alten Maxus?"

"Wir helfen aus", sagte Kydranis. "Hier auf dieser Ebene, die nur einem Maxus zugänglich ist. Wir stehen mit unserer Erfahrung an deiner Seite. Und glaube mir, das sind zehntausend Jahre, in denen dieses Schiff mehr erlebt hat, als ein Speicherchip fassen kann. Um den Zugriff auf diese Daten zu erleichtern, wurden wir katalogisiert. Jedes Spiegelbild hat eigene Erfahrungen gemacht, und über das Avatar-System, das du vor dir siehst, bringen wir diese Erfahrungen dem Maxus vor."

"Oh, das ist gut. Habt Ihr vielleicht einen guten Rat in genau diesem Fall? Ihr wisst schon, kurz vor der Vernichtung, zehntausende Menschen in Gefahr, ausgelöst durch ein kollabierendes Wurmloch. Das Übliche, was einem Reyan Maxus so passiert."

"Vielleicht nicht ganz das Übliche", schränkte Kydranis ein. "Hätten wir kollabierende Wurmlöcher erlebt, wären wir vernichtet worden. Dann könnten

wir nicht hier stehen und darüber schwadronieren."

Eine der schemenhaften Gestalten meldete sich kurz zu Wort. "Mein Name ist Manegar Trivates Lomco. Ich übergehe Kydranis nur ungern, aber es wäre eventuell sinnvoll, diesen Brocken zu vernichten, bevor er auf die Schirmfelder der ADAMAS trifft."

Ich sah nach oben und erkannte den Brocken sofort. Dabei machte ich mir klar, dass das Trümmerstück sich eigentlich in mehreren zehntausend Kilometern Entfernung befand und einen Durchmesser von rund siebzig Metern hatte - genau gesagt war es einhundertzehntausend Kilometer entfernt, maß am längsten Punkt neunundsechzig Meter, war bohnenförmig und raste mit fünfzehntausend Kilometern pro Sekunde auf uns zu. "Sicherlich." Mein Zeitablauf war reduziert, damit ich genau dies tun konnte. Gefahren einschätzen. Potentiale sichten. Reagieren. "Kannst du das vielleicht übernehmen, Manegar?" Der Schemen sah mich ernst an. "Im eigentlichen Sinne sind wir alle nur Verlängerungen von Arhtur. Natürlich kannst du den Abwehrkampf der Trümmer mir, einem der anderen oder direkt Arhtur überlassen und dich entweder auf dieses Gespräch konzentrieren, oder darauf KI zu produzieren. Aber ich rate dir, es selbst zu tun. Je eher du Routine dafür entwickelst, die ADAMAS auf dieser Ebene zu steuern, desto besser für dich, für uns, für das Schiff und für die AURORA."

Bums, der Tadel hatte gesessen. "Okay, hab kapiert." Ich erfühlte eines der Breitseitenwaffensysteme, einen schweren Laser, der bereits auf das Wurmloch geschwenkt war. Ein Befehl meinerseits nahm das Trümmerstück ins Visier. Anschließend schaltete ich mehrere Partikelgeschütze auf, die um einiges stärker als der Laser waren.

"Beeindruckend. Du zersprengst das Trümmerstück mit Hilfe des Lasers, und die Partikelgeschütze ionisieren anschließend die Trümmer. Anders herum hättest du ein Riesenloch mit dem Partikelgeschütz hinein geschlagen und mit zwei oder drei größeren Trümmern zu kämpfen gehabt. Intuition?", fragte Kydranis.

"Ich habe seit Manegars Hinweis ein paar Simulationen gefahren und das für und wider abgewogen. Bei dieser Variante bleiben die geringsten Trümmerstücke zurück", erwiderte ich. Auf meinen mentalen Befehl hin eröffnete der Laser das Feuer. Das Trümmerstück wurde getroffen, aufgeheizt und zersprengt. Kurz korrigierte ich die Schussrichtung der Partikelgeschütze, als sich die Verteilung der restlichen Trümmer nicht ganz so aufteilte, wie meine Simulationen das ermittelt hatten, dann ließ ich auch sie feuern. All das dauerte nur eine einzige Sekunde auf dieser Ebene. In der realen Welt verging gerade mal eine Millisekunde.

"Jetzt dürften wir etwas Zeit haben", sagte ich, mich wieder an Kydranis wendend. "Okay, keiner von euch hat so eine Situation je erlebt, was ja auch logisch klingt. Aber könnt Ihr mir einen Rat geben?"

"Du missverstehst uns. Ich habe nicht gesagt, dass keiner von uns diese Situation je erlebt hat. Ich habe gesagt, dass wir kein kollabierendes Wurmloch erlebt haben."

Ich runzelte die Stirn. "Weißt du, ich habe da eine entfernte Verwandte, die sich Dai-Sphinx-sama nennt. Die klassische Sphinx in Griechenland war für ihre Rätsel berühmt. Kann es sein, dass du mit ihr irgend etwas zu tun hast?"

Kydranis schüttelte den Kopf. "Wie soll ich das wissen? Ich habe lange vor deiner Zeit gelebt."

"Okay, lass es mich anders herum formulieren. Gestalten sich alle unsere Unterhaltungen in Zukunft auf der Ebene von Rätseln und Orakelsprüchen?" "Gegenfrage: Hältst du es für denkbar, dass sich unsere Antworten an deinen Fragen orientieren?"

Ich seufzte. "Okay, das habe ich verstanden. Halte es simpel und du kriegst simple Antworten."

Die Schemen nickten bestätigend. "Gut. Dann sagt mir bitte, ob Ihr eine Idee habt, wie ich verhindern kann, dass die Trümmer unser Wurmloch zerschlagen, und wir allesamt zu atomarer Grütze zerquetscht werden."

"Wir haben da tatsächlich eine Idee. Sie basiert auf einer ähnlichen Situation, in der einer von uns gesteckt hat, allerdings nicht mit der ADAMAS. Willst du sie hören?"

"Ja, natürlich", sagte ich hastig.

Kydranis grinste. "Die Idee ist folgende: Mach weiter wie bisher und vertraue auf die Gesetze der Physik. Was nicht sein kann, ist auch nicht. Alle Dinge in diesem Universum gehorchen der Physik. Nicht weil sie es müssen, sondern weil sie die Physik erzeugen. Das bedeutet, auch deine Wurmlöcher, dieses und das eindringende, sind den Regeln unterworfen. Alles was du tun musst, ist also die AURORA und ihre Begleitschiffe zu schützen und aufpassen, dass die ADAMAS nicht vernichtet wird."

"Wie war das gleich noch mal mit den einfachen Fragen und den einfachen Antworten?", fragte ich resigniert. "Oh, das ist eine einfache Antwort", sagte Kydranis.

"Ihr wollt mir also sagen, ich soll den dicken Brocken ausweichen und ansonsten die Flotte schützen, aber nichts dagegen tun, dass diese hyperbeschleunigten Trümmer die gegenüberliegende Wand des Wurmlochs zertrümmern." "Richtig. Wobei ich noch anmerken muss, wie Liatom mich freundlicherweise informiert hat, dass ein Wurmloch keine Wände in dem Sinne hat. Was du als Wand wahrnimmst, ist ein Librationsraum, eine Zwischenebene quasi, wo die mitgebrachte Raumzeit der AURORA endet. Das ist aber kein exakter Vorgang, deshalb ist sie nicht fix, sondern eben die Librationszone des Wurmlochs, die uns aber in alle Richtungen umgibt. Sie ist für uns ohnehin irrelevant, weil sie sich an der AURORA orientiert und sie stets in der Mitte behält. Und selbst wenn wir uns von der AURORA entfernen würden, brächten wir Raumzeit des Gigantschiffs mit und würden einen neuen Librationsraum definieren. So einfach ist das."

"Danke für die Nachhilfe in Physik. Und was jetzt?"

Kydranis deutete nach oben, auf die heran fliegenden Trümmer, die ich eigentlich noch gar nicht sehen können durfte. "Du waltest deines Amtes, Reyan Maxus."

Konnte es, durfte es so einfach sein? Auf die Physik vertrauen und fertig? Ich aktivierte weitere Waffensysteme, verfolgte die anfliegenden Trümmer und traf meine Entscheidungen. "Ich vertraue der Physik", sagte ich und begann zu feuern.

2.

Rooter Kevoran sagte nichts. Juichiro Torah sagte nichts. Sie standen sich gegenüber, einander in die Augen schauend. Sie regten sich nicht. Aber ihre Auren sagten genug. Diese waren in Auf-

ruhr, in Unruhe, gehetzten Tieren gleich, die versuchten, den Gegenüber einzuschätzen. Freund oder Feind? Das war hier die Frage. Sie umschlichen sich wie Wölfe, die einander zum ersten Mal begegneten, versuchten abzuschätzen wer stärker war, und ob sich ein Kampf lohnte.

Es war ein mentaler Wettstreit, der mit großer Härte gefochten wurde. Und dann... Erwachten beide aus dieser Kampftrance, als Vrivrites Acouterasal meldete: "Alle feindlichen Einheiten haben ihre Angriffsbewegungen eingestellt. Sowohl die mechanischen Streitkräfte der UEMF als auch die Einheiten der Dai kehren auf ihre letzten Positionen zurück." Sie sah auf. "Unter den Angreifern ist nun ein Regiment vertreten, das sich Titanen nennt. Das Titanen-Regiment wird als überragende Elite angesehen. Den Funkdaten entnehme ich, dass nur..."

"Lass mich raten", knurrte der Kapitän, ohne den Tiger-Dämonen vor sich aus den Augen zu lassen, "nur Akira Otomo übertrifft sie noch? Langsam nervt mich dieser Bursche."

Acouterasal unterdrückte ein verschmitztes Lächeln. "Fast. Nur die Hekatoncheiren sind noch besser, und dieses Regiment ist auf der AURORA stationiert, die gerade auf dem Heimflug ist. Aber du hast Recht. Allgemein wird Akira Otomo als bester Mecha-Pilot von allen angesehen. Selbst die Naguad und die Iovar erkennen ihn als Besten an."
"Tja, das ist halt unser Akira", sagte Torah mit dem Anflug eines Lächelns. "Du wirst ihn mindestens ebenso hassen wie ich es tue, Rooter Kevoran."

"Wenn du ihn hasst, warum kämpfst du dann auf seiner Seite?", wandte der Kapitän der RASHZANZ ein.

"Weil man über seinen eigenen Schatten springen sollte, sobald die Wirklichkeit einem klarmacht, dass man bisher vollkommen falsch gelegen hat", sagte der Dai mit Betonung in der Stimme, die klar machte, dass er diese Weisheit nicht nur für sich als relevant ansah. "Uns hassen und bis zum Tode bekämpfen können wir uns, sobald der größere Feind vernichtet ist."

"Hm", machte der Kapitän der RASHZANZ leise. "Deine Meinung, Vrivrites Acouterasal?"

"Wenn der Key Recht hat, kommen wir nicht einmal davon, wenn wir die Erde vernichten. Einmal als nutzlos eingestuft werden die Maschinen ihre Meinung nicht mehr ändern. Im Gegenteil, als lebende, atmende Götter könnten wir für sie und ihre Herrschaft über die Kinder der Götter eine Gefahr darstellen." Sie tippte sich nachdenklich an den Nasenflügel. "Zudem stelle ich fest: Wir hier an Bord der RASHZANZ und unsere Kameraden aus der Kryostase-Station sind die letzten überlebenden Götter. Und wir haben immer noch die Aussage des Keys über die mehr als einhunderttausend Zivilisten, die unter den Kryo-Ebenen der Soldaten liegen sollen. Wir müssen Render Vantum dazu befragen."
"Render!", sagte Rooter, und seine Stimme klang dabei, als würde er etwas Widerwärtiges ausspeien. "Aber gut. Nehmen wir mit ihm Verbindung auf. Key, ich habe deine Zusage, dass..." Er zögerte einen Moment. "Helen Otomo, ich habe deine Zusage, dass die UEMF und die Dämonen nicht angreifen werden?"
Helen unterdrückte ein breites Grinsen, als sie die veränderte Anrede registrierte. Sie war soeben aufgestiegen, vom bloßen Werkzeug zum Vermittler im Konflikt. Und alles was es dazu gebraucht hatte, war der Tod ihres Cousins Anthil und jahrelanges Training zur Un-

terwerfung des Keys. Dazu hatte sie, als sie im Arogad-Turm in einem Überlebenstank gesteckt hatte, mehr als genug Zeit gehabt. "Die Waffen ruhen für den Moment. Deine weiteren Entscheidungen bestimmen den Verlauf der Ereignisse, Kapitän."

Der Gott nickte. "Ich verstehe. Tarco Parhel, was denkst du darüber, dass die Kinder der Götter nun von unseren Künstlichen Intelligenzen regiert werden?"

Der Waffenoffizier schnaubte nervös aus. "Nicht besonders viel. Wir haben viel dafür bezahlt, um diese unschuldigen Völker aus dem Konflikt zwischen Göttern und Dai raus zu halten. Wenn es keine Götter mehr gibt, sollten sie selbstständig ihren Weg gehen. Ich kann nicht verstehen, dass ein Computer, den wir Götter programmiert haben, derart irrational vorgeht."

"Außer, er wurde so programmiert", sagte Helen.

"Außer, er wurde so prog... Moment mal, Key, was willst du uns damit sagen?"

"Was. wenn nicht nur Dai und Götter Langzeitpläne betreiben? Was, wenn es eine dritte Fraktion gibt? Eine die davon profitiert, dass die Computer der Götter die Dai klein halten, aber die keine lebenden Götter zu fürchten hat?"

"Unsinn! Wer sollte hierin irgend einen Nutzen finden?", tat Rooter Kevoran mit einer fahrigen Handbewegung ab. "Nur weil du niemanden sehen kannst, heißt das nicht, dass es diese Fraktion nicht gibt", sagte Helen ernst. Sie deutete auf die Kommunikationseinrichtung. "Aber wir sollten aufhören zu spekulieren und anfangen zu arbeiten. Kapitän, dein Gespräch mit General Vantum wartet."

"Ich fand dich besser, als dich noch der Key beherrscht hat, Helen Otomo", murrte der Kapitän.

3.

"Also, ich fasse mal zusammen", sagte Lertaka der Wind säuerlich, während die Blicke der anderen fünf Dai und der achtzehn Nagalev auf ihm ruhten. "Wir befinden uns hier innerhalb eines Werftkomplexes, in dem einmal zweihundertfünfzigtausend Daima gearbeitet haben, als selbstständiges Hochindustriekonsortium, das für die angrenzenden Hochzivilisationen vor fünfzigtausend Jahren Schiffe gewartet und gebaut hat. Soweit richtig?"

Der große Mann, der Kitsune eingefangen hatte und auf den Vornamen Oren hörte, nickte zustimmend.

"Dann kam es zur Revolution der Maschinen, und eure Vorfahren wurden davon vollkommen überrascht. Die Computer beschlossen eure Auslöschung und manipulierten die Fusionsreaktoren, damit sie heiße Gamma-Strahlung weit genug emissierten, um die ganze innere Werft zu überfluten und zu einem Ort zu machen, an dem Ihr nicht überleben könnt."

Wieder nickten die Nagalev. Belta, die Sektionsführerin, fügte hinzu: "Eines der Schiffe, das wir reparieren sollten, ein Schiff der Godar, war ein Robotschiff. Wir dachten uns bei dem Auftrag nichts, setzten die Godar doch schon seit einiger Zeit automatisierte Schiffe ein. Doch dieses Schiff brachte das Unheil mit sich. Als sein Computerkern mit unserem Rechnerverbund Kontakt bekam, begann die schleichende Revolte. Sie dauerte drei Monate. Dann begann die Strahlungsdusche, und sie tötete die Hälfte unserer Vorfahren noch in der ersten Stunde. Viele, die länger lebten,

wurden verstrahlt, kaum einer bekam seine Dosis nicht ab. Zum Glück gab es diesen Sektor, den wir wegen Industriespionage einerseits nicht an den Rechnerverbund angekoppelt und andererseits speziell geschützt hatten. Nach zwei weiteren Stunden waren wir nur noch vierzigtausend, und viele von uns waren verwundet oder verstrahlt. Wir froren die schlimmsten Fälle ein, um sie später zu behandeln, den Großteil der anderen steckten wir in Biotanks, wo sie ihre Behandlung in einer virtuellen Welt verschlafen konnten. Es bildete sich ein Stab von viertausend nahezu unverletzten Nagalev heraus, die sich um die Verletzten und Kryostaten kümmerte, und die in den ersten Jahren für die Versorgung mit Lebensmitteln und Material sorgte, das noch immer von den automatisierten Fabriken der Werft produziert wurde. Als abzusehen war, das uns kein Kontakt nach außen gelingen würde, und das wir die anderen beiden Werftsterne der Nagalev nicht erreichen konnten, begannen wir uns hier einzurichten."

"Äh, ja, danke. So entstanden also die Kryofächer und die Kolonie", sagte Lertaka. "Und Ihr seid angewachsen, weil...?"

"Weil es zum Leben dazu gehört, sich zu vermehren. Einige waren gegen die Kolonie, deuteten auf den begrenzten Platz und die limitierten Ressourcen hin. Aber je mehr wir heilen konnten, je mehr Nagalev wir wieder wecken konnten, desto deutlicher wurde uns, dass wir uns beides nicht leisten konnten. Weder zu schrumpfen noch zu wachsen. Zugleich war uns allen klar, dass wir nicht ungeschützt bis in eine ungewisse Zukunft dahin dämmern konnten. Wir brauchten Leute, die wach waren und die Kryostaten beschützten, gegen welche Bedrohung auch immer. Darum begannen wir den Turnus auszuarbeiten. Die Nagalev leben lange. Eintausend, zweitausend eurer Jahre sind keine Seltenheit. Und so kam es, dass wir einen Zyklus entwickelt haben, in dem die Kryostaten immer für ein paar Jahrzehnte geweckt werden, um ihren Teil am Leben und am Schutz der Kolonie auf sich zu nehmen, daran mitzuhelfen, die Werft irgendwann einmal zurück zu erobern... Was etwas ironisch klingt, denn wir sehen ja, dass es hier vor Kampfeinheiten der Godar nur so wimmelt.

Ich selbst habe nun schon neun wache Phasen hinter mir. Dies ist meine zehnte, und an ihrem Ende hätte ich wieder neuntausend Jahre geschlafen, um in der elften Phase einerseits die Kolonie am Laufen zu halten und andererseits daran zu arbeiten, die Werft wieder zurückzuerobern. Was, ehrlich gesagt, keine Fortschritte zeitigt. Wir sind machtlos gegen die Strahlung, machtlos gegen die Roboter. Uns gelingen nicht mehr als Nadelstiche. Und nun sind wir auch noch ein Ziel für die Dai geworden. Das ist bedauerlich, aber verständlich." Die Dai reagierten nach ihren unterschiedlichen Persönlichkeiten durch Zustimmung oder Schweigen.

Kitsune rieb sich nachdenklich das Kinn. "Diese Kolonie, besteht sie auch aus Kryostaten?"

"Einige leben in ihr, wenn sie dies wünschen, bis zu ihrem Tod. Es gibt einige, die irgendwann von den Zyklen die Nase voll haben, auch wenn wir dafür sorgen, dass wir einerseits Bekannte und Familien nicht zu sehr durch den Abgrund der Zeit trennen, und andererseits aber auch dafür sorgen, dass die Schichten der Erweckten statisch werden. Dazu kommt, dass wir in den Kolonien eine Geburtenrate von zwei Komma vier Kin-

dern pro Paar haben, was einen leichten Zuwachs bedeutet. Erreichen diese Kinder das Erwachsenenalter, bestimmen sie selbst, ob sie in Kryostase gehen und welcher Schicht sie zugeteilt werden wollen. Das ist, grob gesagt, die Struktur unserer Gesellschaft. Im Biotank liegt heutzutage niemand mehr, denn auch eine virtuelle Welt kann mit fünfzigtausend Jahren sehr lang werden." "Verstehe", sagte Lertaka. "Jetzt ist also unsere Frage, wie wir euch hier raus kriegen."

"Uns hier raus kriegen?", meldete sich ein anderer Nagalev zu Wort, der sich als Tomuar vorgestellt hatte und zur aktuellen Führungsriege gehörte. "Es ist nicht so, als hätten wir das nie versucht. Meistens scheitern wir daran, dass wir vierzigtausend Kryo-Behälter nicht schnell genug umladen können, bevor die Verlademannschaft an der radioaktiven Strahlung stirbt."

Oren hob die Hand. "Darf ich aus deinen Worten, lieber Lertaka, schließen, dass Ihr eure Mission, die Werft zu zerstören, weiter verfolgen werdet?" Lertaka der Wind sah fragend zu den anderen Dai herüber. Antra und Rickar erwiderten mit festem Blick, während Celeen und Livess seinem Blick fahrig auswichen. Kitsune ließ ein abfälliges Schnauben hören.

"Es sieht so aus, als hätten wir uns eine neue Priorität gegeben. Eure Leben haben nun Vorrang. Aber es wäre trotzdem ganz nett, wenn wir die Sucher, Strafer und Vernichter ausschalten könnten. Zusammen mit der Werft." "Das verstehen wir. Aber bedenke bitte, dass weder wir noch die Kryostaten von der Idee begeistert sein könnten, nach so langer Zeit, in der wir uns erfolgreich am Leben gehalten haben, nun doch noch zu sterben."

"Da haben wir ja den ganzen Mist", warf Antra ein. "Diese ganze riesige Werft ist ein in sich selbst verschachteltes Mikro-Universum, in dem Milliarden Vorgänge zugleich ablaufen. Solange wir das Mistding sprengen wollten, spielte das keine Rolle für uns. Aber nun stehen wir vor dem Chaos, denn sollten wir den Zentralcomputer ausschalten, dann wird es nicht lange dauern, bis die Milliarden Vorgänge miteinander kollidieren. Es bleibt gar nicht anders aus. Ich habe mir überlegt, wir könnten ein paar Vernichter kapern und die Kolonie in sie verladen, um in Dai-Raum zu fliehen. Mit etwas Vorbereitung für die Versorgung wäre das möglich. Aber dafür haben wir nur wenige Stunden, vielleicht ein oder zwei Tage, bevor die Kettenreaktionen konträr laufender Prozesse damit beginnen, die Werft in ein Katastrophengebiet zu verwandeln. Ich habe mir die Technologie angesehen, die hier verwendet wird. Es handelt sich um ein semi-autarkes System auf Speicherbasis. Selbst wenn wir den Strom deaktivieren, bleiben die Fabriken, die Fähren und die Roboter noch einige Zeit aktiv. Schön wäre es ja, wenn wir einen Schalter umlegen könnten, und alles würde stehen bleiben. Stattdessen fahren sie irgendwann ineinander, stürzen ab, bringen noch mehr Chaos, mehr Zerstörung. Das summiert sich, und wenn wir Pech haben, genau hier in diesem Sektor. Anschließend kommt die Vernichtung der ganzen Werft, die ja unser Ziel ist." "Hm", machte Kitsune, "warum denkst du, dass wir die Computer dafür ausschalten müssen, Antra?"

"Wenn wir Vernichter klauen, anstatt als blinde Passagiere auf ihnen mitzufahren, meine liebe Kitsune, werden die Computer das bemerken. Und glaube mir, für die Bergungsarbeiten sind An-

griffe jedwelcher Art, vielleicht durch Strafer oder Sucher, nicht sehr förderlich."

"Hm", machte Kitsune. Und wieder: "Hm."

"Du heckst doch was aus, Mädchen", stellte Antra fest. "Rück raus damit, Mädchen. Und sag gleich dazu, wie hoch unsere Überlebenschancen sind."

"Na ja, ich hätte schon eine Idee. Aber dazu müsste ich wissen, was die Nagalev vorhaben. Könntet Ihr euch mit dem Gedanken anfreunden, irgendwo da draußen auf einem Planeten oder einer Raumstation zu leben?"

Konsterniert starrte Oren sie an. "Also, mal davon abgesehen, dass hier niemand mehr Lust hat, auf der Werft zu arbeiten, war das eigentlich unser Ziel in den letzten fünfzigtausend Jahren."

"Dann", verkündete Kitsune zufrieden, "habe ich tatsächlich eine Idee. Eine recht gute, möchte ich behaupten. Ist es uns erlaubt, die Kryostase-Einrichtungen und die Biotanks zu besuchen?"

Belta sah sie mit gerunzelter Stirn an. "Prinzipiell spricht da nichts gegen. Darf ich fragen, warum du das möchtest?"

"Ich will keine unnötigen Hoffnungen wecken", wehrte Kitsune ab. "Aber wenn ich finde, was ich suche, kriegen wir Dai unsere zerstörte Werft mit ein paar hundert vernichteten Schiffen der Götter als Hauptpreis, und Ihr kriegt ein wirklich schnuckliges Sonnensystem in relativer Nähe mit zwei Sauerstoffwelten, das ich einer guten Freundin von mir und einigen Bekannten abschwatzen würde. Aber das wäre nur eine Möglichkeit von vielen. Einige Spezies lieben es gerade, auf die Erde, den Mars oder den Mond auszuwandern."

Rickar räusperte sich. "Die Istal-Koalition könnte auch einen Platz zum Leben bereit stellen."

"Das gilt auch für uns", merkte Celeen an.

"Gut. Je mehr Alternativen die Nagalev haben, umso besser", sagte Kitsune. "Und jetzt zeigt mir die Einrichtungen. Damit steht und fällt Plan A."

"Oh", merkte Oren an, "es gibt einen Plan B?"

"Noch nicht ganz. Aber ich arbeite dran", sagte Kitsune. Das war auch die Wahrheit. Von einem gewissen Standpunkt aus gesehen.

***

Unter dem zunehmenden Interesse der Kolonie inspizierte Kitsune die verschiedenen Anlagen. Schnell hatte sie ein paar hundert Spektatoren, die ihr wie ein Rattenschwanz folgten. Darunter waren auch eine Menge Kinder und Halbwüchsige, die unbedingt sehen wollten, wie sich die Dai in mehrere kleinere Versionen ihrer selbst aufteilte, aus ihrem Arm ein Schwert machte, oder ein Fuchs wurde. Aber Kitsune hatte zu tun und konnte sich nicht um die Kinder der Nagalev kümmern. Also beließ sie es dabei, sich in ihre Fuchsgestalt zu hüllen und von Lertaka auf der Schulter tragen zu lassen, während sie Fakten sammelte, um Pläne zu schmieden.

Die Kolonisten hatten eine anregende Kultur, in der viele phantastische Wesen vorkamen; ab heute war es eine mehr. Gerüchten zufolge bastelte die kreative Loge bereits an einem halben Dutzend Kurzfilmen mit der Fuchs-Dai als Heldin. An Ideen oder Kreativität hatte es hier eigentlich noch nie gemangelt.

"Hier liegen also vierzigtausend Dai", sagte sie in Richtung des Chefwissenschaftlers, der immer wieder irritiert zu Lertaka sah, weil er mit der Füchsin nicht

wirklich etwas anfangen konnte. "J-ja. Wir haben es hier zu tun mit etwas mehr als vierzigtausend Stase-Einrichtungen. Zirka eintausend werden pro Zyklus gewartet, sodass wir technologisches Versagen auf ein absolutes Minimum reduzieren können. Wir haben pro Zyklus meistens nicht mal den einen statistischen Ausfall. Und selbst dann können wir schnell genug reagieren, um das Schlimmste zu verhindern."

Kitsune betrachtete nachdenklich die endlosen Wände und in den Raum gebauten Blöcke, auf die Quader, die sich wie ein Kapsel-Hotel mehrere hundert Meter in die Höhe erstreckten und in denen jeweils ein Nagalev für die Ewigkeit zwischengelagert war. "Was meinst du, Lertaka?"

"Da ich keinerlei Ahnung habe, was du denkst, meine ich, dass du gleich eine grandiose Idee präsentieren wirst", murmelte Lertaka der Wind.

"Hm", machte die Füchsin. "Sind die Einheiten transportierbar, ohne in ihrer Funktion eingeschränkt zu werden?" "Ein ganz klares Nein. Wir können sie abbauen, verladen. Aber wir müssen sie dafür zerlegen. Wir können sie nicht weiter betreiben, tut mir leid."

Kitsune machte sich eine gedankliche Notiz. "Gut. Kommen wir zu den Biotanks."

Lertaka schritt heftig aus, und Kitsune rutschte ihm dabei fast von der Schulter. "Nicht so schnell, und nicht so ruckartig! Hast du denn noch nie eine Dai auf der Schulter gehabt?", tadelte die Füchsin, während sie sich an seinen Rücken wieder in die Höhe zog.

"Nein, du bist die Erste", erwiderte Lertaka grimmig.

"Och, du schmollst doch jetzt nicht etwa? Das wollte ich nicht. Hier, als Wiedergutmachung."

"Leckst du mir gerade das Ohr ab?", fragte Lertaka, gefangen zwischen Erheiterung und Entsetzen.

"Mit welcher Antwort hebe ich deine Laune wieder?"

"Ich glaube, das ist gerade egal", erwiderte der Dai. "Sie wird schon viel besser."

"Dann bitte einmal die Biotanks, geschätzter Lertaka."

"Verstanden."

Ihren Rattenschwanz aus Neugierigen hinter sich lassend betraten die beiden Dai und die Nagalev-Räte die nächste Fahrzeugkabine, die sie in die nächste Ebene fahren würde, fünfhundert Meter über ihnen.

"Ist es schlimm, dass wir die Kryo-Kammern nicht aktiv verladen können?", fragte Belta leise und sehr ernst.

"Nun, es verkompliziert einiges. Es bedeutet, dass wir die Kryostaten, wie Ihr sie nennt, alle wecken müssen. Und versorgen. Es wäre einfacher gewesen, hätten wir sie wie Frachtgut verladen können", sagte Kitsune nachdenklich. "Nicht nett, aber einfacher."

"Wir brauchen zwar nur eine Stunde, um einen Schläfer zu wecken", wandte Oren ein, "aber je nach Konstitution braucht der Kryostat dann minimal eine weitere Stunde, um aktiv werden zu können, und das kann sich bis zu drei Tage hinziehen."

"Wie schnell können wir alle vierzigtausend wecken?", hakte Kitsune nach. "Das kann sofort vonstatten gehen. Wir können sie aber nicht betreuen. Nicht in dem Maße, in dem wir es tun sollten, Kitsune."

"Und wenn wir die Betreuung auf ein Minimum schrauben?"

"Gleiche Antwort. Es kann sofort vonstatten gehen. Aber es ist keine optima-

le Lösung. Wenn wir schon die Hauruck-Variante nehmen, würde ich sie in dreistündigen Etappen wecken, damit wir einschätzen können, wer besondere Betreuung braucht und wer nicht, um unnötige Verluste zu vermeiden. Eine solche intensive Betreuung können wir, wenn wir die Schlafpausen streichen, für jeweils fünftausend Nagalev anbieten."

"Das würde bedeuten, in vierundzwanzig Stunden wären alle geweckt", sagte Rickar der Taucher.

"So könnten wir es verantworten, ja", erwiderte Oren.

Der Aufzug hielt und entließ die Dai und die Nagalev auf der untersten Ebene der wesentlich kleineren Biotank-Etage. Hier reihten sich Tank an Tank aneinander und brachten es auf die stolze Zahl von zweitausend Einheiten. Siebzehn waren aktiv. In ihnen lagen Verletzte, die draußen Strahlungsverbrennungen erlitten hatten und teilweise schon seit Jahrzehnten behandelt wurden.

"Und wenn wir die schlimmsten Fälle in einen Tank stecken? Diese Dinger sind doch mobil, oder?"

Der zuständige Nagalev, eine kleine, dicke Frau mit klobiger Lesehilfe, trat Lertaka in den Weg. "Natürlich sind unsere Biotanks mobil. Zudem bieten sie eine Vernetzung in einer eigenen virtuellen Welt. Allerdings können unsere Patienten auch an der Wirklichkeit partizipieren. Ein Drohnensystem mit Hologramm gestattet es ihnen, sich frei in der Kolonie zu bewegen."

"Eine gemeinsame virtuelle Welt?", fragte Kitsune und lenkte die Aufmerksamkeit von Lertaka auf sich.

Sie warf der Füchsin einen irritierten Blick zu, rückte ihre Lesehilfe zurecht und starrte sie so wütend an, als wäre die Füchsin für irgend eine schlimme Sache schuld. "Natürlich eine gemeinsame virtuelle Welt", erwiderte sie bissig.

Kitsune rutschte von der Schulter des großen Dai und sprang zum Boden. Während sie fiel, verwandelte sie sich wieder in die junge Frau mit dem roten Kurzhaarschnitt. Ausnahmsweise wählte sie nicht ihre Lieblingskleidung, den Minirock, sondern ihren Einsatzanzug. "Ich will die technischen Daten einsehen." "Natürlich", sagte die Fach-Nagalev, nachdem sie ihr erstes Erstaunen überwunden hatte. "Hier entlang, bitte."

Antra beugte sich zu ihr vor. "Was planst du eigentlich, Kitsune?"

Die Füchsin sah amüsiert über ihre Schulter zurück. "Oh, ich will etwas aus der alten Heimat bauen. Hast du vielleicht schon mal den Begriff "Supercomputer" gehört?"

"Nein, habe ich nicht. Unsere Computer sind alle super."

"Oh, sicher nicht so super, wie den, den ich gerade konstruiere", flötete Kitsune. Dann widmete sie sich der technischen Einführung der Nagalev in die hiesige Biotank-Technologie.

"Ja", sagte sie schließlich zufrieden, "das wird funktionieren. Plan A wird klappen."

"Das sagst du hoffentlich nicht nur, weil du zu faul bist, dir Plan B auszudenken", scherzte Rickar.

"Teils, teils", antwortete Kitsune verschmitzt.

Rickar der Taucher begann prustend zu lachen. "Ich musste ja fragen. Selbst Schuld."

4.

"Kydranis!", rief Latiss Jomdral erfreut, als er den Kriegskameraden in der Menge der Ankommenden erkannte. In diesen Zeiten des harten Krieges war es

nicht unbedingt üblich, dass die Fähren ihre Fahrpläne einhalten konnten. In diesen Zeiten war es auch nicht unbedingt üblich, dass all jene, die in den Krieg zogen, auch wieder den Weg nach Hause fanden. Das war natürlich immer tragisch, egal ob diese Leute tot, verschollen oder in Gefangenschaft waren. Kydranis hatte es geschafft, mitten aus den wildesten Kämpfen heraus, sich und seine Crew wieder zur Erde zu schaffen. Darüber hinaus war ihm auch etwas gelungen, was vor ihm nur wenige haben vollbringen können: Er hatte einen gegnerischen Reyan Maxus im Nahkampf bezwungen, als dieser schon jenseits der Schwelle des Wahnsinns gewesen war. Kydranis sah auf, als sein Name fiel. Aber es dauerte einen Moment, bis er sich weit genug orientiert hatte, um den Dai zu erkennen, der ihn gerufen hatte. "Latiss!", rief er erfreut.

Der Reyan Oren der Neunten Offensiv-Garde kam auf ihn zu, wies sich an der Sperre kurz als berechtigt aus und verließ den internationalen Transitbereich von Olympos, dem größten Raumhafen Lemurs.

Die beiden Freunde standen sich gegenüber und sahen sich lange an, bis Kydranis einen Schritt vortrat und den anderen umarmte. "Es tut verdammt gut, dich wieder zu sehen, alter Freund", sagte er mit belegter Stimme. "Du glaubst nicht, was ich erleben musste, um hier sein zu können."

"Oh, das kann ich durchaus. Die Kadrimal-Imperialen schwanken zwischen Panik und Resignation, seit du Turval in seinem eigenen Schiff besiegt und das Kommandoschiff selbst als Trophäe genommen hast. Du bist Tagesgespräch auf Atlantis, mein Freund. Und es wundert mich, dass sich keine Sprechchöre zu deinem Empfang gesammelt haben, um dich zu feiern."

Kydranis lächelte schwach bei diesen Worten und löste die Umarmung. "Das liegt daran, dass außer dir nur noch das Oberkommando weiß, wo ich gerade bin. Und ohne meine Uniform gehe ich in dieser Masse doch ganz schön verloren." Er sah sich kurz um, bemerkte mehr als einen interessierten Blick in seine Richtung, mehr als eine getuschelte Unterhaltung über ihn. "Bis jetzt zumindest. Hast du ein Bodenfahrzeug?" "Tatsächlich bin ich mit meinem Krader da. Er steht im Parkdeck." Latiss schmunzelte. "Ist dir Publicity und Berühmtheit wirklich derart zuwider?"

"Das ist es nicht. Ich habe keinen Kopf dafür, mich feiern zu lassen. Nicht im Moment."

"Ich verstehe das zwar nicht, aber du wirst deine Gründe haben", sagte Latiss und ging in Richtung Parkhaus vor. Kydranis folgte ihm auf dem Fuß.

"Wie sieht es eigentlich da draußen aus? Die Medien berichten zwar immer wieder, dass das Kerngebiet um Lemur sicher ist, dass die einundzwanzig Daina-Kolonien nicht bedroht sind, aber du warst draußen und hast die Lage vor Ort erlebt."

"Einen Teil der Lage. Ich war kernwärts unterwegs, wie du weißt."

Sie entschieden sich für das Treppenhaus, das sie wie normale Menschen Stufe für Stufe erklommen. "Und, wie ist dein Teil der Lage?", hakte Latiss nach.

"Es wird immer schwieriger, die Daima-Fraktionen auseinander zu halten", sagte Kydranis bedrückt. "In meinem Teil der Kriegssektoren gab es grauenhafte Verluste an Menschen, Schiffen und Material. Eine inoffizielle Untersuchung ergab, dass es alleine bei uns vierzehn Mil-

lionen Tote gab. Eher mehr. Die meisten davon waren Zivilisten. Sie starben hauptsächlich auf Frachtern, Personentransportern, Orbitalstationen und Raumhäfen, aber das macht es nicht besser." Kydranis seufzte. "Und es wird immer schlimmer, je mehr Dai die Daima einsetzen. Wir haben nicht erst seit gestern Verluste."

"Das ist mir wohl bekannt. Und was empfiehlst du? Dass wir uns zurückziehen und die Daima sich selbst überlassen?"

Indigniert sah Kydranis den Freund an. "Das würde automatisch zehn Milliarden Tote bedeuten. Nicht sofort, nicht auf einen Schlag, aber das würde es bedeuten. Und zehn Milliarden Tote lädt sich niemand auf sein Gewissen, nicht einmal der Rat von Lemur."

"Aber wir mischen uns doch ungefragt in diesen Konflikt ein, greifen ein auf der Seite des vermeintlich Schwächeren und verlängern die Konflikte damit", erwiderte Latiss.

"Wenn wir gerufen werden", dozierte Kydranis, "beschützen wir Systeme und Zivilisten, dämmen Gefechte ein und geleiten Kriegsschiffe entweder aus die Systeme hinaus, oder in die Systeme zu ihren Häfen. Wir versuchen die Kämpfe zu unterbinden. Und das wissen jene auch, die uns rufen. Mir ist klar, dass sie dies nur tun, wenn sie selbst kurz vor der Niederlage stehen, um sich eine Zeit der Erholung zu erkaufen. Dass sie uns nach ein paar Jahren wieder aus ihrem Reich hinauskomplimentieren und im dümmsten Fall ihre Kämpfe fortsetzen."

Sie erreichten ihre Etage. Latiss ging voran und suchte seinen Bodenwagen. Kydranis musterte die schwere Maschine erstaunt. "Du verdienst wohl nicht schlecht zur Zeit", murmelte er, während Latiss ihm die Doppelflügeltür in den rückwärtigen Fond öffnete. "Na ja, man lebt halt. Vorsicht, geh nicht links runter, da ist der Pool."

"Sehr witzig", murmelte der Reyan Oren, als er aufrecht in den Wagen trat. "Wie jetzt? Ich dachte, du hast wirklich einen Pool im Wagen."

"Sehr witzig. Reichen die Couch und die Bar nicht?"

"Wie hast du für das Ding überhaupt einen Parkplatz gekriegt?"

Latiss lachte und schloss hinter sich die Doppeltür. "Man kann so etwas vorbestellen, Kydranis. Willkommen in der Zivilisation. Willst du was zu trinken? Fruchtsaft, Milch, oder etwas Richtiges?"

"Fruchtsaft. Mir ist gerade nicht danach, auch nur einen Zoll der Kontrolle über mich zu verlieren." Mit einem gequälten Laut ließ er sich auf das großzügige weiße Polster nieder. "Autsch. Mein Rücken bringt mich um."

"Das sollte doch nicht dein Rücken übernehmen, sondern die streitlustigen Daina", scherzte Latiss und schenkte aus der großzügigen Bar zwei Gläser ein. Eines reichte er Kydranis. "Poul, nach Hause."

"Verstanden", antwortete die Künstliche Intelligenz aus seinem Haushalt. Der Wagen ruckte sanft an und verließ seinen Stellplatz. Er verließ das Parkhaus auf der energetischen Schnellstraße und folgte dem sanften Gefälle bis auf Bodenniveau, wo er sich, gesteuert durch die K.I., in den Highway einfädelte, der den Raumhafen tangierte, eigentlich aber die Hauptstadt Atlas mit dem großen Ozeanhafen Mu verband.

"Es ist doch immer wieder beeindruckend, was für ein Verkehr hier herrscht", murmelte Kydranis. Er nippte an seinem Getränk. "Ich meine, dreißig Prozent der Erde liegen unter tiefen Gletschern begraben und sind nicht be-

wohnbar, alles was weiter als vierzig Breitengrade über dem Äquator liegt ist ein verdammter Kühlschrank, aber auf Atlantis ist ein Verkehr, als wäre hier das Zentrum der Galaxis."

"Oh, hier ist das Zentrum der Galaxis", erwiderte Latiss. "Ob die Daina das nun wollen oder nicht."

"Hat dich arroganten Dai schon mal jemand übers Knie gelegt?", fragte Kydranis amüsiert.

"Ja, Jelena, letzte Woche. War eine sehr interessante Erfahrung. Aber auch nur das Vorspiel", erwiderte der Dai trocken. "Keine Details, bitte, wenn du über meine Tante sprichst."

"Du hast gefragt", erwiderte Latiss stoisch.

"Nicht nach so etwas. Zentrum der Galaxis, und so. Unsere Explorer sind bisher nicht weiter als zum Zentrum gekommen, geschweige denn in unsere Satellitengalaxien oder sogar nach Artonida."

"Die, wie du selbst weißt, schwierig zu erreichen ist, da unsere Sprungtechnologie darauf beruht, dass wir von Sonne zu Sonne springen müssen. Ergo keine Sonnen, keine Sprünge. Falls du natürlich über eine bahnbrechende Technologie verfügst, die uns zwei Millionen Lichtjahre zur doppelt so großen Nachbargalaxis überwinden lässt, dann immer raus damit."

"Sehr witzig. Was ich sagen will, ist, dass wir die Galaxis kaum kennen. Beherrschen können wir bestenfalls einen Umkreis von einhundert Lichtjahren, erfassen das zehnfache, besiedeln ein Hundertstel. Unsere Explorationen in die weitere kosmische Umgebung sind nur Stichproben, so wie wenn du auf einer riesigen Tundra stehst, alle fünfhundert Meter einen Fingerhut Erde entnimmst, und anschließend bei der Analyse meinst, du hast einen vollen Einblick in das gesamte Gelände in allen Details. Und dann redest du von Zentrum der Galaxis, mein kleiner, arroganter Dai."

"Zentrum der erforschten Galaxis?", bot Latiss lachend an.

"Zentrum der Daina, das lasse ich gelten", sagte Kydranis und trank sein Glas aus. "Nachschub, bitte."

Latiss beeilte sich, dem Freund nachzuschenken. "Also, was denkst du über unsere Lage?"

"Unsere Lage? In sechs Konflikten zwischen neunzehn Daima-Fraktionen, die nichts Besseres zu tun haben, um aus den unsinnigsten Gründen heraus eine halbe Million Kampfschiffe aufeinander zu hetzen, darunter fünfundfünfzig Kommandoschiffe der Reyan Maxus? Ich wünschte, sie würden sich auf uns stürzen, dann könnten wir die Militärmacht vernichten, und der Sektor hätte endlich Ruhe."

"Vierundfünfzig. Einen hast du besiegt, oder nicht? Ihre Konflikte sind schon nachvollziehbar. Hier ein Grenzstreit um ein peripheres Rohstoffsystem, dort ein politisches Attentat, da ein Nachfolgekonflikt, und so weiter, und so fort", sagte Latiss nachdenklich.

"Gut, also vierundfünfzig. Findest du es nicht merkwürdig, dass sich neunzehn von einunddreißig Fraktionen in einem Krieg oder kriegsähnlichem Zustand befinden? Selbst einige der Kleinst-Staaten, die sich einen Planeten teilen, benehmen sich nicht so hirnverbrannt wie diese Daima."

"Das aber auch nur, weil sie zu schwach für Krieg sind. Würden sie sich einmischen, würden sie schnell besiegt werden", wandte Latiss ein. "Und wir wären eventuell nicht schnell genug vor Ort, um das zu verhindern. Also sind sie schlau und halten den Kopf unten und die Ohren angelegt."

"Was uns wieder zu denen bringt, die sich stark genug für Konflikte fühlen und die Daina immer wieder mit einbeziehen. Was sagt denn der Geheimdienst so zur Gesamtsituation?"

"Dass sie Scheiße verfahren ist. Unsere Diplomaten sagen das Gleiche. Alle beteiligten Nationen sind in ihren Konflikten unglaublich verbissen und lassen kaum Verhandlungsspielraum. Und wenn sie nicht mehr können, fordern sie die Daina-Flotten an. Auf diese Weise haben wir uns in den letzten einhundert Jahren bei allen einunddreißig Fraktionen gleichermaßen beliebt wie unbeliebt gemacht."

"Für wie wahrscheinlich hält es der Geheimdienst, dass sie von außen aufgewiegelt werden?", fragte Kydranis. "Aufgewiegelt von wem zu welchem Zweck?"

"Ich weiß es nicht. Um alle beteiligten Nationen zu schwächen?"

"Das würde nur Sinn machen, wenn auch wir geschwächt werden würden", erwiderte Latiss.

"Das werden wir doch. Wir verlieren jedes mal wenn wir intervenieren Schiffe und Truppen. Vor allem wenn reguläre Einheiten an einen Reyan Oren oder Reyan Maxus geraten. Es ist nicht gerade ein langsames Ausbluten, aber Verluste sind Verluste." Kydranis hob sein Glas. "Apropos Verluste. Während ich Turval besiegt habe, bin ich selbst aufgestiegen. Ich bin jetzt selbst ein Reyan Maxus."

Für einen Moment sah Latiss den Daina verwirrt an. Dann rang er sich zu einem Lächeln durch. "Da gratuliere ich aber. Welches Kommandoschiff wird man dir zuteilen?"

"Die ADAMAS. Ich habe mit dem Gedanken gespielt, Turvals KRATOS zu übernehmen, mich dann aber dagegen entschieden. Die ADAMAS ist unsere modernste Fernwaffe, hat gerade erst den Jungfernflug bestanden. Und sie bekommt eine gute, erfahrene Crew."

"Ein Maxus, also." Latiss leerte sein Glas auf einen Schluck. "Das ist starker Tobak. Was sagen die Prognosen? Wie lange wirst du alleine handlungsfähig sein?"

"Oh, die sind überraschend gut. Ich bin die nächsten dreihundert Jahre sicher, bevor meine Fähigkeiten so mächtig werden, dass ich Suppressoren brauche."

"Das ist eine lange Zeit, und bis dahin kann der Krieg vorbei sein", sagte Latiss hoffnungsvoll. "Bis dahin kannst du zum Dai aufsteigen, mein alter Freund."

Kydranis machte eine abwertende Handbewegung. "Noch kein Reyan Maxus ist zum Dai aufgestiegen."

"Weil es noch keiner versucht hat. Ich stelle es mir schwierig vor, ein vergeistigtes Wesen aus purem AO zu werden, wenn ich zugleich alles AO meiner Umgebung assimiliere und wieder abstrahle. Also denke ich, es hat noch kein Maxus rechtzeitig daran gedacht, diesen Schritt zu machen."

"Danke. Ich werde in dreihundert Jahren darüber nachdenken", sagte Kydranis säuerlich.

Der Wagen verließ den Highway und fädelte sich in den Regionalverkehr von Mu ein. Es dauerte nicht lange, und der Krader befuhr eine Regionalstraße im Kamdi-Viertel. Zuhause. Endlich. Versonnen sah Kydranis aus den Fenstern, um das kleinbürgerliche Viertel zu betrachten. Er war fünf Jahre fort gewesen, und es hatte sich nicht viel verändert. Aber wenn er in seiner Erinnerung kramte, wenn er siebzig Jahre zurücksah, dann konnte er deutliche Veränderungen sehen. Die Bäume im Park, den sie

gerade passierten, waren damals gerade erst gepflanzt worden. Nun aber erstreckten sie sich mehrere Dutzend Meter in die Höhe und hatten beachtliche Umfänge erreicht. Drei waren gefällt und durch Neuaufforstung ersetzt worden. Sicherlich unter dem Protest der Anwohner, die ihr gewohntes Umfeld selbst dann verteidigten, wenn die Bäume umsturzgefährdet waren, weil sie innerlich mittlerweile morsch und verrottet waren.

"Wen wirst du dir als Suppressoren auswählen?", fragte Latiss unvermittelt. "Ich hoffe, du hast mich dabei ins Auge gefasst."

"Natürlich habe ich dich ins Auge gefasst. Aber hast du Lust, dein friedliches Leben auf der Erde aufzugeben, um mich ein paar hundert Jahre zu begleiten um zu verhindern, dass ich meine Umgebung pulverisiere?"

Latiss lachte leise. "Oh, ich muss dich begleiten, wenn es soweit ist. Ein ruhiges Leben ist nur eine gewisse Zeitspanne interessant, dann braucht man wieder etwas Action. Außerdem muss ich dich ja rechtzeitig daran erinnern, zum Dai aufzusteigen und deinen Weg begleiten, bevor es für dich zu spät ist."

"Oh. Gutes Argument. Das würdest du tun?"

"Kydranis, ich hoffe, daran hast du nicht eine Sekunde gezweifelt. Wir sind Freunde. Mehr als das: Beste Freunde. Ich weiß, du würdest das Gleiche für mich tun. Warum also sollte ich zögern?"

Das ließ den Reyan Maxus lächeln. "Danke. Ich habe auf eine so positive Antwort nicht zu hoffen gewagt. Ich dachte, du zierst dich die nächsten dreihundert Jahre erst einmal."

"Dann bist du ein ausgesprochener Dummkopf, Kydranis. Ihr Reyan Maxus geht das höchste aller Risiken ein, höher noch als wir Dai. Deshalb können wir gar kein Opfer erbringen, das groß genug wäre, um euch zu unterstützen. Wobei ich es doch ganz gerne gesehen hätte, wenn du ein Oren geblieben wärst, um irgendwann zum Dai aufzusteigen. Na, das kann man ja noch nachholen." "Es ist noch keinem gelungen", schränkte Kydranis ein.

"Nein, es hat noch keiner versucht", erwiderte Latiss.

Der Wagen hielt an. "Wir sind da", meldete Poul, die Künstliche Intelligenz. Rechts neben ihnen stand der großzügige Wohnkomplex, in dem sowohl der Dai als auch der Daina ihr Domizil hatten. "Und warum fährst du dann nicht ins Parkhaus?"

"Es kam gerade eine Eilnachricht vom Rat Heeter Janis. Er ersucht deine sofortige Anwesenheit und die des Reyan Maxus Kydranis."

"Wann kam diese Nachricht an?", fragte Latiss.

"Gerade als ich ins Parkhaus setzen wollte. Ich habe dann entschieden, den Bodenwagen nicht hinein zu fahren und dir die weitere Entscheidung zu überlassen."

"Danke, Poul. Fahr uns ins Ministerium." Latiss seufzte. "Dieser alte Raubvogel. Er hat also gewusst, dass du gerade zurück gekommen bist. Und er hat gleich zugeschlagen."

"Er hätte das nicht getan, wenn es aus seiner Sicht nicht wichtig wäre", warf Kydranis ein. "Du kennst ihn."

"Nur zu gut", erwiderte Latiss, während der Bodenwagen wendete und wieder in Richtung Highway fuhr, zurück nach Atlas. "Aber wäre er etwas schneller gewesen, dann hätten wir uns einen Weg gespart."

"Das stimmt allerdings. Aber wenn der alte Jäger ruft, dann ist irgendwas im Busch."

"Das ist ja das Problem. Poul, benachrichtige Altea, dass wir aufgehalten wurden. Wir wissen noch nicht, wie lange die Verzögerung dauern wird."

"Ich informiere deine Schwester, Latiss."

"Altea ist hier?" Kydranis lächelte. "Das ist ja eine tolle Überraschung."

"Und es wäre eine noch viel bessere geworden, wenn du ihr plötzlich gegenüber gestanden hättest", murrte Latiss.

"Aber weniger freuen könnte ich mich nicht", wandte Kydranis ein.

Das ließ nun auch den Dai lächeln. "Da hast du natürlich Recht. Also, hören wir uns an, was der alte Raubvogel zu sagen hat."

***

Wie alt der Rat für Geheimdiensttätigkeit Heeter Janis war, wurde in den Websites offiziell mit dreitausend lemurischen Jahren beantwortet. Und in dieser Zeit hatte er eine Menge bewegt, war für einige Jahrhunderte selbst Oberhaupt des Rats gewesen, hatte auf fernen Planeten Kolonien aufgebaut, sich um die Diplomatie und den galaktischen Frieden verdient gemacht - in Zeiten, die heute so viel leichter erschienen. Wie alt er aussah: So in etwa wie ein hundertjähriger Protomensch aus den Ebenen des Kontinent Firkas, aus denen sich Dai und Daina entwickelt hatten. Und die noch immer die weiten Savannen durchstreiften, während sich ein anderer Zweig ihrer Vorfahren an das Leben im Baumbewachsenen Dschungel gewöhnte. Ihre direkten Vorfahren hatten früh am Meer gesiedelt und eine fruchtbare Ecke Firkas gefunden. Die sehr gute Versorgung mit Fisch und Fleisch hatte sie sehr schnell von primitiver Steinzeit-Intelligenz zu komplexer, abstrakter Intelligenz geführt, und sie hatten die weiten Küsten besiedelt und urbar gemacht. Schade nur, dass mit dem Ende der Eiszeit die meisten Städte und Kulturstätten dieser Epoche weiter auf den Kontinentalschelf in größere Höhen verlegt werden mussten, weil das Tauwetter der Gletscher den Meeresspiegel um einhundert Meter ansteigen lassen würde. Aber bis dahin waren es noch dreißig-, vierzigtausend Jahre. Mindestens. Wenn man halt ans Leben am Meer gewohnt war, dann musste man in den zukünftigen Überschwemmungsgebieten siedeln. Da aber selbst die meisten Dai diese Zeit nicht mehr erleben würden, war sich Latiss relativ sicher, dass die Dai und Daina, die in jener Zeit leben würden, relativ gut damit umzugehen verstehen würden. Möglicherweise. Von einer künstlichen Ausdehnung der Eiszeit hielt er persönlich nicht besonders viel, obwohl der Vorschlag seit Jahrhunderten im Raum stand. Der gesamte Küstenstreifen Firkas, an manchen Stellen hunderte Kilometer breit und mehr als achttausend lang, auf dem sich ein Großteil des Daina-Daseins abspielte und ein Großteil ihrer Kultur darstellte, würde irgendwann vom Meer verschlungen werden. Das war für manche schon irgendwie romantisch. Für andere war es ein finanzieller Verlust, dem entgegen gewirkt werden musste. Selbst hier auf Atlantis würden die jetzigen Küsten versinken und damit auch Mu verschlingen. Aber nicht das höher gelegene Atlas. Und davon abgesehen würden tatsächlich noch mehrere zehntausend Jahre vergehen, bevor sie sich überhaupt entscheiden mussten, was sie tun wollten.

"Einen Credit für deine Gedanken", sag-

te Kydranis.

Latiss schreckte hoch. "Was? Oh, entschuldige. Ich dachte nur an das Ende der jetzigen Eiszeit und die Auswirkungen auf die jetzigen Küstengebiete. Und an unsere Möglichkeiten."

"Ach, das alte Thema? Hast du vergessen, was man uns im Geologie-Unterricht beigebracht hat?"

"Was genau?"

"Dass nicht die Eiszeit, sondern die eisfreie Zeit der Normalzustand der Erde ist. Also höre auf zu grübeln und überlasse es zukünftigen Generationen, sich an die veränderten Zeiten anzupassen. Dann haben wir vielleicht auch ein paar neue Volksstämme an Daina auf der Erde, wenn sich unsere Savannen-Vorfahren mit dem zurückgehenden Eis über die Erde ausbreiten in Bereichen, die wir nie der Besiedlung für notwendig erachtet haben."

"Meinst du, in ihnen wird genauso schnell der Funke der abstrakten Intelligenz erwachen, der nicht nur zum Bau von Werkzeugen, sondern auch zum Bau von Maschinen befähigt?"

"Ich habe keine Ahnung, alter Freund. Aber ich finde deine Gedanken dazu faszinierend. Ich wünschte, ich könnte mir die Welt dann ansehen, nach der Eiszeit. Obwohl man ja stark annimmt, dass der Rückgang des Eises noch nicht das Ende der Kaltperiode sein wird. Es werden wohl noch ein, zwei, vielleicht drei Kaltperioden kommen. Vielleicht werden sie heftig genug, das sie die ganze Erde zu bedecken drohen. Dann können wir mal über ernsthafte Abwehrmaßnahmen reden." Er hüstelte trocken. "Ich meine, unsere Nachfahren können das dann."

"Dann hast du also vor, Nachfahren zu hinterlassen?", stichelte Latiss.

"Natürlich. Und das am liebsten mit deiner Schwester. Was meinst du wird sie bevorzugen? Invitro-Technologie, oder eine Schwangerschaft auf traditionelle Dai-Art?"

"Du glaubst doch nicht, dass ein Dai es aushält, fast zehn Monate die gleiche Form beizubehalten, nur um ein Kind auszutragen?", fragte Latiss irritiert. "Na, für mich ist das kein Problem", scherzte Kydranis.

"Ha, ha, sehr komisch. Du verstehst uns Dai einfach nicht. Aber es gibt ein Argument, das für eine traditionelle Schwangerschaft spricht, und nicht für einen Bruttank."

Kydranis zwinkerte. "Das Machen?"

"Nein, du Idiot. Als Dai kann die Schwangerschaft unmöglich durch das Extra-Gewicht ihren Körper ruinieren."

"Ah, Logik. Meinst du, das wird sie überzeugen?"

"Was weiß ich? Sie ist meine Schwester. Frag sie doch selbst."

Die beiden Freunde sahen sich an und begannen zu lachen.

"Wunderbar, wie wir uns die Bälle zuspielen", ächzte Kydranis und wischte sich eine Lachträne fort.

"Ich sehe meiner Zeit als dein Suppressor mit Zuversicht entgegen", erwiderte Latiss mit einem leisen Kichern. "Und ich sehe der Zeit alleine mit deiner Schwester mit Zuversicht entgegen."

Latiss schnaubte amüsiert. "Was tust du, wenn ich ihr alles, was wir hier gesagt haben, haarklein erzähle?" Kydranis lachte. "Was sollte sie mir tun? Ich bin ein Reyan Maxus."

"Nun, sie könnte dann tatsächlich mit dir Kinder zeugen wollen."

Dem Daina fiel die Kinnlade herab. "Habe ich was verpasst?"

"Nur die letzten fünf Jahre. Wundert es dich nicht, dass sie Zuhause auf dich wartet?", stichelte der Dai.

"Wir kennen uns seit siebzig Jahren.

Nein!", erwiderte Kydranis bestürzt.
"Oh. Na dann wird es nachher bestimmt noch lustig."
Der Bodenwagen fuhr in das Parkhaus ein, das zum Ministerium für Geheimdiensttätigkeit gehörte. Latiss verschaffte ihnen mit seinem Permit Eintritt, und der Bodenwagen parkte in einer Nische, die extra durch Umsetzung eines anderen Fahrzeugs für ihn geschaffen wurde.
"Na dann wollen wir uns doch mal anhören, was es so wichtiges gibt, das deine Willkommen zurück-Party verzögert", seufzte Latiss.
"Du hast eine Party organisiert?" "Ups, verplappert." Der Dai grinste-schief.

Fünf Minuten später saßen sie in Heeters Büro. Der uralt wirkende Dai begrüßte sie mit Snacks und Getränken und ließ sich zuerst von Kydranis eine Einschätzung der Lage geben, so wie kurze Zeit zuvor Latiss.
Er hörte aufmerksam zu, nickte an manchen Stellen und legte die ohnehin schon faltige Stirn in noch mehr Falten. Als der Reyan seinen Bericht beendet hatte, ließ er Latiss eine Analyse abgeben. Auch dieser hörte er still zu. Als beide fertig waren, kratzte er sich ausgiebig am Kinn. "Meine Herren. Halten Sie zwei Dinge für möglich: Erstens, dass die neunzehn Konfliktparteien Material von außen bekommen, jenseits der Einflusssphäre der Dais, und zweitens, dass die Gruppe, die das Material zur Verfügung stellt, die Konflikte schürt oder sogar steuert?"
Kydranis riss entsetzt die Augen auf.
"Mit welcher Intention, Rat Janis?"
"Zweifellos mit der Intention, die Daima rund um das Daina-Territorium zu schwächen. Eventuell mit der Intention, die Daima in einen Krieg mit uns zu treiben, wegen unserer permanenten Einmischung."
"Ist das nicht etwas weit hergeholt?", fragte Latiss zweifelnd.
"Es gibt Beweise, dass sowohl Material als auch Technologie zu den Daima geschleust wird, die nicht auf unseren technischen Prinzipien beruht. Wir fragen uns also woher diese Technologie kommt, und warum sie heimlich importiert wird. Und warum sie augenscheinlich allen derzeitigen Kriegsparteien zur Verfügung gestellt wird. Und wir fragen uns auch, wie es in den Daima-Nationen aussieht, die zur Zeit nicht in Konflikte involviert sind. Wir fragen uns, ob sie sich auf einen Schlag gegen das Daina-Reich vorbereiten. Just in diesem Augenblick, zu einem Zeitpunkt, zu dem ein Großteil unserer Flotte irgendwo gebunden ist."
Der Rat ließ diese Informationen bei den beiden Männern sacken. "Ich habe Dai ausgeschickt, die genau das untersuchen sollen. Die ersten Informationen, die mich in den letzten Tagen per Kurier erreicht haben, lassen zumindest auf die Richtung schließen, aus der die Technologie fließt."
Der alte Dai deutete auf den Reyan Maxus.
"Kydranos, ich will, dass du die ADAMAS nimmst, und der Sache auf den Grund gehst. Folge ihr bis zur Quelle. Und ich meine, bis zur endgültigen Quelle."
Sein Finger wanderte zu Latiss. "Du wirst ihn begleiten. Du, und zwei weitere Dai, die als Suppressoren dienen werden. Dazu ein vielseitiges Einsatzteam unserer Gegenspionage. Und die übliche voll ausgefüllte Besatzung für ein Kommandoschiff sowie die standardgemäße Begleitflottille. Ihr kriegt vom Besten, was wir abziehen können, ohne auf-

zufallen."
Er seufzte.
"Zumindest nicht zu sehr."
Der alte Dai schob zwei altertümliche Papiermappen zu den beiden herüber. "Hier sind die Dossiers. Auswendig lernen und dann vernichten. Nur Ihr zwei seid über den Hintergrund dieser Mission informiert. Außerhalb dieses Büros weiß nur der Rat davon und billigt die Aktion. Ihr werdet eure Leute immer nur so weit informieren, wie es für den Auftrag notwendig ist. Das wäre dann alles. Ihr brecht in vier Wochen auf."
"Wieso erst in vier Wochen?", fragte Kydranos. "Ich kann sofort..."
"Weil du gerade erst zurückgekommen bist, weil wir noch Vorbereitungen treffen müssen, und weil ich keine Ahnung habe, wie lange diese Mission dauern wird. Du hast dir zumindest einen kleinen Urlaub verdient. Und ich glaube nicht, nein, ich hoffe nicht, dass diese vier Wochen zwischen uns und einem gigantischen Krieg stehen."
"Vier Wochen also. Eine Mondphase."
Latiss nahm seine Mappe an sich. "Wir werden die Zeit zu nutzen wissen."
Kydranis nahm auch seine Mappe an sich.
"Danke für diesen Auftrag. Wir geben unser Bestes, Rat Janis."
"Das weiß ich", erwiderte der alte Dai, als sich die beiden erhoben. "Deshalb habe ich euch ja gewählt. Und jetzt ab mit euch. Wartet da nicht noch eine Party auf den Ehrengast?"
Er zwinkerte den beiden zu.
"Ich hoffe, ich habe euch nicht so viel Zeit gekostet, dass die Feier jetzt verdorben ist."
Die beiden Freunde sahen sich erstaunt an. Heeter Janis war nun mal der Rat für Geheimdiensttätigkeit. "Nein, Rat Janis. Ich denke, diese halbe Stunde hat die Stimmung nicht vernichten können", sagte Latiss fröhlich.
Die beiden deuteten eine Verbeugung an, dann verließen sie das Büro.

"Und was jetzt?", fragte Latiss. "Rüber zum Hafen und die Ausrüstung der ADAMAS überwachen?"
Kydranis grinste. "Du hast doch gehört, was der alte Mann gesagt hat. Ab zur Party. Für mich klang das nicht wie eine Suggestion, mehr wie ein Befehl."
"Auch wieder war", sagte Latiss fröhlich, legte eine Hand um Kydranis' Schulter streckte die andere Hand zur Faust geballt in die Höhe, und rief: "Party, wir kommen!"

5.

Die Fuchs-Dai fühlte sich, als würde sie in einem großen Dèjá-vu stecken, als sie ihre Ausrüstung kontrollierte, ihre Verpflegungsration entgegen nahm und probeweise ihre rechte Hand zu einer Schwertklinge ausbildete. Doch diesmal war einiges anders. Diesmal hatten sie keine fünfhundert Kilometer Anmarschweg. Und diesmal waren es nicht nur sechs Dai, die sich bereit machten, sondern diese sechs Dai und etwas mehr als fünfhundert Soldaten, die, so gut wie möglich gegen die Strahlung geschützt, den Auftrag hatten, den Werftbereich zu verlassen und so viele Vernichter wie möglich zu erobern. Die Dai hingegen hatten den Auftrag übernommen, das Zentralgehirn zu vernichten.
Kitsune sah ein letztes Mal zum provisorischen Supercomputer herüber, der gerade mit den letzten zehn Freiwilligen bemannt wurde. In der Tiefe summten die Generatoren wieder ein wenig leister, als der dritte dreistündige Aufweckzyklus begann, und erneut weniger Leis-

tung an Energie eingefordert wurde. Eine kräftige Hand schlug ihr auf die Schulter. Es war Rickar. "Bist du bereit, furchtlose Anführerin?"

"So bereit, wie man sein kann." Sie verwandelte ihre Hand zurück und vergewisserte sich, dass der Neuroschocker an seinem Platz war. Ihr nächster Blick ging zur Uhr: Missionsbeginn in zehn Minuten. Verdammt, warum musste sie sich in so einem Moment ausgerechnet um Akira Sorgen machen? Von allen Daina die sie kannte war er doch derjenige, um den sie sich am wenigsten sorgen musste. Der konnte auf sich alleine aufpassen. Außer, er wurde als reines KI oder gleich als kompletter Mensch entführt, zugegeben.

Sie schüttelte den Kopf, um diese Gedanken zu vertreiben. Für die Mission, die weit schwerer war als der ursprüngliche Angriff auf die Werft, musste sie einen klaren Kopf haben.

"Dai-Pengin-sama, wie hättest du dich an meiner Stelle entschieden? Was hättest du geplant?", murmelte sie leise vor sich hin. Aber das half nichts. Der Herr der Pinguine, Herr des zweitgrößten Kriegerclans der Dai, war nicht mehr und konnte ihr nicht mehr antworten. Nie mehr.

Sie seufzte verhalten. Er hätte nicht viel anders gemacht als sie. Nicht bei dieser Ausgangslage.

"Alles in Ordnung?", fragte Rickar vorsichtig.

Kitsune erhob sich. "Alles in Ordnung. Nur ein kleiner Erinnerungsflashback an die Vergangenheit. Ich bin hier und bereit."

"Gut. Immerhin ist es dein Plan, und ich habe Vertrauen in dich. Wir alle haben Vertrauen in dich", betonte er.

Ergriffen sah Kitsune den Dai an und bot ihm spontan die Hand. Der große Mann lächelte erfreut und ergriff die dargebotene Hand, um sie mit festem Druck zu drücken.

Dann nickten sie einander schweigend zu und gingen zu ihren vier Gefährten, die ebenso wie sie in den Vorbereitungen steckten. Bald würde sich alles entscheiden. Einfach alles. Unter anderem ob sie leben durften oder sterben würden.

***

"Ich wünschte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen", murmelte ich vor mich hin, während ich mit Hilfe der Daina-Schatten eine funktionierende Waffenverteilung aufbaute und Teile der Abwehr an sie übergab. Kydranos war mir dabei in einer Art Leutnantsfunktion eine große Hilfe. Er kannte die anderen Schatten besser und länger als ich und sortierte ihre Aufgaben vor. Arhtur erhob keine Einwände. Das wäre allerdings auch schizophren gewesen, da die Schatten, soweit ich das verstanden hatte, irgendwie ein Teil von Arhtur waren. Und wer protestierte schon gegen die eigenen Aktionen?

"Wer hat das gesagt? Wellington?", fragte Mother neben mir.

Erschrocken fuhr ich zusammen. "Mother, was machst du denn hier?"

"Ich habe mich gefragt, wo du bist. Und Arhtur hat mir dann nach bangen elf Sekunden gestattet, dir zu folgen. Ich finde diese Ebene übrigens sehr interessant. Auch wenn sie mit verfälschten Perspektiven arbeitet. Die meisten Objekte da oben könntest du nicht mal sehen, wenn du ein paar hundert Meter statt zehntausender Kilometer entfernt wärst."

Sie zwinkerte mir zu.

"Also, von wem ist die Aussage? Von Wellington oder dem Prinz von Orani-

en?"

"Wellington, in der Schlacht von Belle-Alliance, auch Waterloo-Schlacht genannt", sagte ich.

"Und was wollte er damit ausdrücken?" Ich lächelte dünn. "Dass er eine Pause oder eine Entlastung haben wollte. Entweder ein Ende der Kämpfe durch die herein brechende Nacht, oder eine Verstärkung in Form der preußischen Armeekorps."

"Nun, mit Verstärkung kannst du hier kaum rechnen, Akira. Und mit der Nacht erst recht nicht. Was also meintest du mit dieser Aussage?"

Ich runzelte die Stirn. Eigentlich waren mir die Worte ganz spontan in den Sinn gekommen. "Nun... Eigentlich nichts Bestimmtes. Vielleicht, dass das Schicksal diesmal zu mir besonders nett sein sollte. Ich meine, die Schatten leisten gute Arbeit, wir haben zusammen schon etwa ein Hundertstel der Brocken vernichtet, die der Flotte gefährlich werden könnten, oder für unseren Schirm zu groß und zu schnell sind. Aber selbst Zeitverzögert stehen wir irgendwann vor der Entscheidung, welche Brocken wir zerschießen und welche wir durchrutschen lassen. Ganz einfach aus dem Grund, dass wir nur eine limitierte Anzahl an Waffensystemen haben, die mit hyperbeschleunigten, supermassereichen Trümmern fertig werden können. Alles was nur darauf ausgelegt ist, einen Banges zu beschießen, schafft nur Winztrümmer, und die dürfen ruhig im Schirm verglühen."

"Multipler Beschuss durch die kleinen Geschütze?", hakte Mother nach. Über mir rauschte ein Schwarm von über einhundert Raketen dahin, als Ziel war einer der mehrere Meter durchmessenden Brocken markiert, die knapp am Schirm vorbei schrappen würden und die AURORA gefährden konnten, wenn es unglücklich lief. Und was lief an dieser Situation schon glücklich? "Beschränkter Erfolg, weil die Geschütze weit auseinander liegen und koordiniert werden müssen. Wir versuchen es, später, wenn uns der Arsch auf Grundeis geht. Im Moment tarieren sich effektive Geschütze und Ziele."

"Hm", machte sie, "und wenn du in deinem Prime Lightning raus gehst?"

"Damit ich der ADAMAS meine Energie als Reyan Maxus versage?", fragte ich lauter als ich vorgehabt hatte. Ich runzelte die Stirn. "Moment mal, das fällt mir jetzt erst auf. Wo ist diese Energie? Ich meine, die Schirmleistung und die Waffenleistung liegt in vollkommen normalen Parametern."

"Aaaaa-haaaa", machte Mother und grinste mich an.

"Arhtur!"

"Ja?"

"Wo ist meine Reyan Maxus-Energie?"

"Ich puffere sie, um sie zur Verstärkung der Schilde verwenden zu können, sobald das notwendig wird. Du hast mir keinen spezifischen Verwendungszweck angegeben, Meister Arogad, deshalb habe ich mich für die sinnvollste Variante entschieden."

"Oh. Und, wird meine Energie etwas bewirken?"

Die Computerstimme schien verlegen zu sein. "Ehrlich gesagt wird sie das, aber weniger als erwartet. Irgend etwas ist anders mit deinem AO, Meister Arogad. Kompatibel, aber... Anders. Ich beobachte das und diskutiere es mit Kydranos und den anderen."

"Anders?", echote ich. "Wie, anders?"

"Könnte ich darauf antworten, hätte ich es schon längst getan, Meister Arogad", sagte der Schiffscomputer mit tadelnder Stimme. "Ich hoffe, daran zweifelst du

nicht."
"Okay, mein KI ist anders als das der anderen Maxus. Wie anders?"
"Schwächer. Erheblich schwächer. Und es hat die falsche Signatur. Ich kann sie verwenden, aber... Sie ist halt nicht so ergiebig, wie ich schon sagte. Eine Verbesserung ist sie allemal."
"Schwächer also. Und dabei hätte ich beinahe meine ganze Umgebung aufgelöst", murmelte ich.
"Darin liegt vielleicht die Lösung", erwiderte Arhtur. "Du bist zu schnell zu weit gekommen. Eventuell pendelt sich die Energie auf die gewohnten Werte ein. Bis dahin muss ich mit dem arbeiten, was ich von dir kriege."
"Na, das klingt ja nicht gerade begeistert", sagte ich.

Weit voraus explodierte die Raketensalve und vernichtete einen mittelgroßen Trümmerrest, der ansonsten eine Gefahr für den Schirm gewesen wäre. Es wurde ein nettes Feuerwerk.
"Du bist in der Tat sehr schnell zum Maxus geworden", sagte Mother. "Es war ein wenig so, als hätte es jemand nicht erwarten können, dich auf der nächsten Stufe zu sehen. Oder so als ob er eine Entscheidung herbei zwingen wollte."
"Aha." Spontan fiel mir der alte Knabe aus dem Paradies der Daima und Daina wieder ein, der versucht hatte mich zu töten, indem er mich restlos von meinem Körper getrennt hatte. Eine furchtbare Erfahrung, vor allem weil ich seitdem ein Adler war. Irgendwie. Hatte er also gar nicht versucht mich zu töten? War es anders herum? Zugegeben, ich war verwirrt.
"Später", sagte ich und schob den Themenkomplex komplett von mir fort.

"Ich beginne jetzt mit der Einspeisung deines AO, Meister Arogad. Nur auf die Schirmfelder", informierte mich Arhtur. Der Schirm war von meiner Position aus gesehen eine große goldene Blase, die um die ADAMAS geformt worden war. Ich konnte sie sehen, von jedem Punkt an der Oberfläche der ADAMAS aus, und das gleichzeitig. Das war, zugegeben, etwas verwirrend. Ach, nicht nur etwas verwirrend, es war merkwürdig, das so zu erleben und zu erkennen, dass man es problemlos verarbeitete.
Übergangslos wurde das Schirmfeld blau. Die Trümmer, die wegen ihrer geringen Größe nicht abgeschossen wurden und deshalb im Schirm landeten, verursachten weitaus geringere Schirmbelastungen als noch Augenblicke zuvor. Es gab eine Minderung von achtunddreißig Prozent.
"Nanu?", meinte Mother. "Arhtur, hast du nicht etwas davon gesagt, dass dieses KI schwächer wäre als das, was du üblicherweise von einem Reyan Maxus bekommst? Ich kann mich irren, aber zwei Fünftel Effizienssteigerung sind doch recht beachtlich. Bei einem Schirmfeld, wie sie die ADAMAS betreibt, zumindest."
"Es könnte durchaus mehr werden", antwortete Arhtur pikiert auf Mothers Einwand.

"Akira." Übergangslos stand der Reyan Maxus Kydranis vor mir. "Das solltest du sehen."
Er deutete nach oben. Ein Schwarm großer Trümmer zischte am Schirm vorbei, weit entfernt von der AURORA, weshalb wir uns nicht die Mühe gemacht hatten, sie zu vernichten. Aber eine diskrete Anzeige wies mich darauf hin, dass wir sie ohnehin nur mit den Steuerbordgeschützen hätten treffen können, weil die Backbordbatterien ausgelastet wa-

ren. Ich spielte mit dem Gedanken, sie zu beschießen und sie damit zu verkleinern. Aber dann ließ ich es doch. Ich wollte es sehen. Ich wollte sehen, was die Maxus-Schatten mir prophezeit hatten. Merkwürdigerweise vertraute ich ihnen. Noch, zumindest.

***

Unwillkürlich drückte Sakura die Hand, die sich auf ihre Schulter gelegt hatte. Sie gehörte Tetsuo, und es beruhigte sie ungemein, seine Nähe zu spüren. Für einen winzigen Moment fragte sie sich, ob sie sich in den großen Mann auch verliebt hätte, wenn er immer noch ein verfetteter Rocker in den Straßen von Tokio gewesen wäre, anstatt der muskulöse, ja, athletische Offizier, der das wichtigste Fernraumschiff der Menschheit kommandierte. Die Antwort war ja... Wenn sie jemals die Gelegenheit gehabt hätten, einander kennen zu lernen. Sie betrachtete die ultraheißen, schnellen Brocken, die am Schirm der ADAMAS vorbei drifteten und binnen eines Gedankens das Wurmloch durchquert hatten. Sie sah die Trümmer in der gegenüberliegenden Wand einschlagen, sah die grelle Verfärbung der Explosionen... Oder was sah sie da?

***

Als das Fernsehen zeigte, wie die Trümmer des zerstörten Strafers in die andere Seite des Wurmlochs einschlugen, überschlug Yoshi schnell ein paar Berechnungen im Kopf, was die Masse der Objekte betraf. Er kam schließlich auf einen Wert, der einem durchschnittlichen Trümmerstück die Newton-Kraft eines zwanzigstel Strafers im Ruhezustand nachwies, zustandegekommen durch eigene Masse und Beschleunigung. Demnach rammte da gerade die gleiche Kilotonnenanzahl das Wurmloch von innen, die zehn unbeschleunigte Strafer ausgemacht hätten. Das war selbst für die Physik eines Wurmlochs etwas viel. Oder nicht?

Als sich helle Blitze über die Wurmlochwand zogen, fragte sich Yoshi wiederholt, was dieses Medium war, das er immer wieder mit einer festen Wand assoziierte. Und ob es ähnliche oder vollkommen fremde Eigenschaften hatte. Verdammt, hätte er in Wurmlochphysik nur besser aufgepasst.

Yohko zuckte kurz zusammen, als ein besonders heftiger Blitz über das Aufschlagsgebiet ging. Er drückte beruhigend ihre Hand, aber sie achtete nicht darauf.

"Bruderherz", flüsterte sie. "Dass darauf niemand gekommen ist... Dabei ist es so naheliegend."

"Was meinst du?", flüsterte Yoshi ihr ins Ohr, sie fest haltend in ihren letzten gemeinsamen Momenten.

Sie deutete nach vorne. "Na, das."

***

Es war ein gewisser Nervenkitzel, der eigenen potentiellen Vernichtung zuzuschauen, gestand sich die Herrin des Cores, als die Aufnahmen auf der Multitafel das drohende Ende des Wurmlochs abbildeten. Sie fragte sich, ob ihr geballtes Wissen aller Daima und Daina im Paradies nicht etwas hätte ausrichten können, etwas verändern können. Sie fragte sich, warum nicht ein einzelner der Paradies-Bewohner, die alle zu ihrer Erschaffung einen Splitter ihrer selbst geopfert hatten - seltsam, dass diese Methode nur Mädchen erschuf - in einer ähnlichen Situation gesteckt, sie überlebt

und darüber berichtet hatte. Andererseits waren seit dem ersten Auftauchen des eindringenden Wurmlochs und dem Einschlag auf der anderen Seite gerade einmal dreieinhalb Minuten vergangen. Etwas spät für sie, um in ihrem Wissen zu kramen und eine Lösung zu finden. Und das, obwohl sie die Lösung längst hatte, eine beruhigende, einlullende Stimme, die ihr einredete, dass der Reyan Maxus vollkommen richtig handelte, und dass sie sich keine Sorgen zu machen brauchte. Jedenfalls nicht vor den Trümmern, die vor ihren Augen in die andere Seite des Wurmlochs einschlugen.

"NATÜRLICH!", rief sie aufgeregt und sprang auf.

Sensei Kurosawa sah sie mit fragend hochgezogener Augenbraue an. "Es ist doch so einfach!", rief Chausiku aufgeregt. "Bei kollidierenden Wurmlöchern gibt es nur eine natürliche Lösung, und die sehen wir gerade hier! Sie entstehen ja erst dadurch, dass man von einer Schwerkraftsenke eine andere anzapft, quasi die Raumzeit näher zu sich heranholt!"

"Und?", fragte ihre Lehrerin. "Und deshalb geschieht das!", rief sie und deutete wieder auf die Tafel. Aufgeregtes Raunen klang im Klassenraum auf. Es geschah.

***

Ich gebe zu, ich war beeindruckt. Nein, das traf es nicht. Ich war schwer beeindruckt. Und erschrocken. Zu Tode. Und unzufrieden. Ein wenig beleidigt, kam da noch zu. Zornig? Nein. Auf jeden Fall beeindruckt.

"Irgendwie ist das ja logisch", murmelte ich mehr zu mir selbst, während mir die Ebene detailliert zeigte, was mit den Trümmern geschah, die auf der anderen Seite des Wurmlochs gerade einschlugen. Na ja, einschlugen, was für ein falsches Wort. Die richtige Definition war "weiterflogen". Genau das taten sie - in dem Wurmloch, das sich gerade öffnete. Der anderen Hälfte des Wurmlochs, das unseres perforiert hatte.

"Ja, das ist es", sagte Mother und schauderte. "Wir springen von Sonne zu Sonne, indem wir die Schwerkraftsenken verbinden, eine Abkürzung durch Raum und Zeit schaffen. Als der Strafer vor seiner Zerstörung versuchte, unser Wurmloch zu treffen, muss er eine andere Raumzeitsenke anvisiert haben. Das Wurmloch konnte gar nicht entstehen, ohne diese zweite Raumzeitsenke, ohne das Wurmloch. Ich nehme an, es bildete sich verzögert, weil unser Wurmloch durch die mitgebrachte Raumzeit selbst als kleine Senke fungiert hat. Und nun ist endlich die andere Hälfte hinzu gekommen. Die Trümmer, die nicht die ADAMAS oder die AURORA treffen werden, fliegen einfach weiter bis in ihr Zielgebiet."

Mother lachte leise.

"Die Götter müssen verrückt sein, wenn sie gehofft haben, unser Wurmloch angreifen zu können, um die AURORA mit den Trümmern des Strafers zu treffen. Also, da ist Lotto aber wesentlich effektiver und hat höhere Chancen."

Ich lachte rauh. Denn Mother vergaß dabei offensichtlich, dass die AURORA ohne den Schutz durch die ADAMAS wenn nicht schon zerstört, so doch wenigstens beschädigt gewesen wäre. So schlecht konnten die Computer der Götter also doch nicht zielen. Ich fragte mich nur, wie sie uns angepeilt hatten. Oder war es wirklich ein Schuss ins Blaue gewesen, rein auf Risiko? Dafür sprach unter anderem der suizide Angriff auf

den Kaiserpalast auf Iotan, der die Götter etliche Strafer gekostet hatte. Darüber würde ich nachdenken müssen. Ich würde mit meinen Vertrauten sprechen müssen. Natürlich per Funk, leider nicht persönlich.

Ich blickte wieder nach oben. Wir hatten das Wurmloch beinahe passiert. Die Flotte meldete Schäden an der AURORA und den Begleitschiffen, aber nichts, was schwerwiegend gewesen wäre. Dennoch, jedes Trümmerstück, das an mir vorbei gekommen war, war selbst als Staubkorn eine kleine Bombe gewesen. Aber wir waren durch, und ich konnte den Rest der Trümmer seinen Weg durch das Wurmloch nehmen lassen. Erleichtert atmete ich auf.

"Was jetzt, Arhtur?"

"Du wirst jetzt einige Zeit auf dieser Ebene ruhen müssen, Meister Arogad. Dein Körper wurde überanstrengt. Ich habe ihn für acht Stunden in Heilschlaf versetzt und versorge ihn mit Flüssigkeit und Nahrung."

"Sehr fürsorglich", sagte ich unbehaglich. Ich hatte nichts gegen diese Ebene. Ich mochte es nur nicht, keine Kontrolle über meinen eigenen Körper zu haben. Für andere mochte das lächerlich klingen, aber was wenn das Biest aufstand, die Kapsel verließ und mich im Stich ließ? Ausgerechnet bei mir war das zumindest möglich. Und das irritierte mich. "Können wir auf das normale Zeitniveau zurückkehren?"

"Natürlich, Meister Arogad." Übergangslos wurden die gemächlich dahin ziehenden Trümmer beschleunigt und schossen als kuriose Feuerbälle über die ADAMAS hinweg, auf ihrem Weg in ihr anvisiertes Sonnensystem. Ein farbenfroher Anblick.

"Sieht nett aus", kommentierte Mother.

"Meister Arogad, ich empfange zahlreiche Anrufe von der AURORA und der Flotte", sagte Arhtur. "Es sind ausschließlich Gratulationen zur Rettung der Expedition. Zuoberst natürlich Admiral Ino und Admiral Takahara." Ich unterdrückte ein leises Lachen. "Nach der Pflicht kommt die Kür, hm? Erschaff mir ein Terminal. Ich schätze, ich habe acht Stunden Zeit, um sie alle zu beantworten."

"Sofort, Meister Arogad."

Vor mir entstand das virtuelle Terminal, und ich nahm die Gratulation von Sakura entgegen.

Um mich herum sammelten sich die Reyan-Schatten. Ich hörte sie über mich reden, und es erfüllte mich mit Stolz, als ich hörte, was sie über mich sagten, und wie sie mich lobten.

"Hallo, Cousinchen", begann ich, "alles in Ordnung bei euch?"

Epilog:

Acht Stunden und gefühlte zwei Millionen Anrufe später war meine Ruhephase beendet. Ich wurde aus dem Tank entlassen - und mir brummte heftig der Schädel. So fühlte es sich also an, wenn einem Reyan Maxus das KI entzogen wurde. Viel KI. Bis zur Erschöpfung.

"Autsch."

Eine Hand griff nach meiner Rechten und half mir, mich von der Liege zu erheben. "Kopfschmerzen? Ich kann dir was dagegen geben."

"Danke, aber ich lehne Medikamente ab, seit diesem Teufelszeug, das mein KI durcheinander gebracht hat, Megumi. Du weißt schon, damals im Kanto-System." Mein Kopf ruckte hoch. "Megumi?"

Sie lächelte mich an, und das auf eine Weise, die mir durch Mark und Bein ging.

Ich begriff. Solange ich erschöpft war,

konnte sie sich auf der ADAMAS aufhalten, ohne dass ich sie gefährdete. Erleichtert zog ich sie in die Arme.

"Oh, das fühlt sich gut an."

Jemand räusperte sich hinter mir. Es war Yoshi. "Falls das ausufert, solltest du in deine Kapitänskajüte gehen, Akira. Es gibt Dinge, die muss ich in meinem Leben nicht unbedingt sehen."

"Yoshi! Ihr könnt nicht lange bleiben. Ich weiß nicht, wann ich wieder anfange KI zu fressen. Ich...

"Akira!", krähte Laysan, schoss heran und umschloss meine Arme. "Ich finde es gut, dass du nicht mehr im doofen Tank stecken musst! Weißt du, Yoshi hat mir einen neuen Trick gezeigt, und ich bin richtig gut darin! Deshalb durfte ich auch mitkommen, mit den anderen..."

Erstaunt sah ich den Siebenjährigen an, während ich seinen Kopf tätschelte. Dabei schwang natürlich die Angst, dass ich ihn mit meiner Fähigkeit verletzen würde, mit.

"Die anderen?"

Ich sah ins Rund. Und erschrak. Kenji, Emi, Hina, Doitsu, Sarah, Daisuke, Yohko, Michi und Akari... Maros Jorr, Joan und Makoto, Sora und Franlin, sie waren hier! Und sie waren nicht allein! Ich erkannte weitere bekannte Gesichter. Viele bekannte Gesichter.

"Ami lässt sich entschuldigen. Sie kommt nach, sobald sie Kei den KI-Trick beigebracht hat, den wir alle gerade anwenden", erklärte Megumi und löste sich aus meinen Armen.

Stramm salutierte sie vor mir. "Die Hekatoncheiren, das Blue Lightning-Regiment und das Otome-Bataillon melden sich zusammen mit der Notbesatzung der ADAMAS fast geschlossen an Bord, Commander Otomo! Ihre Befehle?"

"Meine... Befehle? Aber was... Wie...?"

"Mann, hast du eine lange Leitung!", rief Takashi und klopfte mir kräftig auf die Schulter. "Du absorbierst freies KI und gibst es dann unkontrolliert an deine Umgebung weiter! Futabe-sensei hat uns allen nun ein sehr einfaches Verfahren beigebracht, mit dem wir den unkontrollierten KI-Abfluss verhindern. Wir setzen ihn so um, dass du damit nichts anfangen kannst. Sind das nicht tolle Nachrichten? Deshalb haben wir die ADAMAS bemannen können, bis du entweder dein neues Talent im Griff hast, oder deine Pressoren so weit sind!"

"Du hast das auch gelernt?", fragte ich ungläubig.

Takashi lachte. "Wenn sogar Laysan das lernt, denkst du nicht, ich kriege das auch hin? Himmel, wie lange bin ich schon mit dabei?"

"Ein gefühltes Jahrzehnt", antwortete ich, gebannt von Stolz und Rührung. Plötzlich durchfuhr mich ein Gedanke.

"Das Blue Lightning-Regiment ist auch an Bord? Na, dann wird es ja Zeit für eine ernsthafte Inspektion, Herrschaften! Zufällig habe ich gerade Tonnenweise Zeit."

"Mist", murmelte meine Fioran-Cousine Sora, "ich hatte gehofft, den Part hätte er nicht mitbekommen."

"Eine etwas vage Hoffnung bei Aris Arogad", sagte mein Chefsekretär und klopfte der Naguad tröstend auf die Schulter. Dann folgten sie mir.

"Also, wo finde ich diese Bande?", rief ich gutgelaunt. Die ADAMAS war schließlich groß. Und mächtig. Und jetzt, mit einem Reyan Maxus an Bord, noch ein wenig mächtiger. Und wir würden eine Menge Kampfkraft brauchen, dessen war ich mir sicher.

Das Fanzine World of Cosmos erscheint regelmäßig als Info- und Clubzine des SFC Black Hole Galaxie.

Die ist die Ausgabe III vom 20.03.2021.

Redaktion & Layout

Marc Schneider

Stephan-Jantzen-Ring 41

18106 Rostock

Mobil: +4915227815958

Website: www.sfcbhg.de

E-Mail: redax.woc@gmail.com

Kontakter:

Bernd Labusch

Johann-G.-Müller-Str. 25

25524 Itzehohe

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Rechte für namentlich gekennzeichnete Beiträge verbleiben beim jeweiligen Autor. Wir übernehmen keine Haftung für eingesandte Texte, Illustrationen und Fotos.

Dieses Fanzine ist eine nichtkommerzielle Fanpublikation des SFC Black Hole Galaxie.